bliothek
sburg

~~Hegl 94~~
Phil. 3420

Blumenlese

aus

Jacob Böhmens Schriften.

Nebst der

Geschichte

seines

Lebens und seiner Schicksale.

Von

J. G. Rätze.

Leipzig,
bey C. H. F. Hartmann.
1819.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Wenn ein Mann, ohne alle Bildung und Erziehung, dabei arm und in einem niedern Stande lebend, bloß von einem innern Drange nach Erkenntniß der Wahrheit, und von ernstlicher Sorge für das Heil seiner Seele getrieben, es so weit bringt, daß er sich durch anhaltendes Nachdenken, Beten und Kämpfen eine tiefe Einsicht in die Religion erringt, sich zu originellen Ansichten erhebt, und dieselben schriftlich in einem naiven Style vorträgt, so verdient er gewiß deshalb alle Achtung, und das Unbrauch-

bare, was Umstände und Verhältnisse wider sein Wissen und Willen in seine religiösen Einsichten mit einwebten, kann ihm dieselbe nicht entziehen. Ein solcher Mann aber ist der verkannte und verachtete Jacob Böhme. Es ist wahr, seine Schriften sind voll von Mystik, Schwärmerei und Unsinn, aber nur in der Erklärung objectiver Gegenstände. Im Subjectiven, Practischen, Religiösen und Moralischen spricht er immer als ein Mann von Vernunft, Character und Besonnenheit. Denn daß er ernstlich auf ein Leben in Gott dringt, und dasselbe durch keine Modificationen und Herabstimmungen des Göttlichen zu Gunsten der Neigungen entkräftet, das werden ihm wahrhaftig vernünftige Männer nicht als Mysticismus anrechnen. Nur in seiner Theorie von dem ewigen Sein und Werden Gottes, von der Schöpfung der Welt, von der Dreieinigkeit, von dem Fall der Engel und des Menschen, und von dem Ursprunge des Bösen ist er mystisch, aber immer so daß keine practischen Irrthümer daraus hergeleitet werden können. Und wenn eine Vorstellung vorkommt, die zu practischen Irrthümern führen könnte, so sucht er den-

selben durch Erklärungen und ausdrückliche Versicherungen vorzubeugen. Dieß ist vorzüglich der Fall, wenn er Gott als einen Gott der Liebe, und als einen Gott des Zorns darstellt, und das Gute aus seiner Liebe, das Böse aber aus seinem Zorne herleitet. Den moralischen Mißbrauch dieser Vorstellung sucht er durch mannigfaltige Erklärungen abzuhalten, vorzüglich dadurch, daß er den Zorn und das Böse nicht in Gott selbst, sondern nur in den Geschöpfen gedacht wissen will, und daß er alles Böse nur aus dem freien Willen der Geschöpfe herleitet. Dunkelheiten und Widersprüche bleiben freilich in seinen Erklärungen der übersinnlichen Objecte immer noch übrig, wovon aber der Grund theils in der Natur der Gegenstände selbst, theils und vorzüglich aber auch in Böhmens mannigfaltigen und verwickelten Darstellungen derselben liegt. Dennoch scheinen es einige seiner Ideen und Ansichten zu verdienen, ausgehoben und weiter ausgebildet zu werden.

Wenn man bedenkt, durch wen und durch welche Mittel Jacob Böhmens Schriften hervor gegangen sind, so muß man sich wundern, daß er dennoch auf diesem Wege manche

Idee von dem Uebersinnlichen so tief ergriffen, und so kräftig dargestellt hat. Das Vernünftige und Besonnene, das in seinen Schriften neben den mystischen Offenbarungen enthalten ist, zeigt offenbar, daß kein gemeiner Geist in ihm wohnte. Aber auch sein im Streben nach Erkenntniß der Wahrheit beharrlicher, und alle Hindernisse überwindender Wille leg* ein rühmliches Zeugniß für seinen Geist ab. Nichts war ihm interessanter, als die Erforschung des Göttlichen, und es ist rührend, wie oft und kläglich er das Peinliche seines Gemüthszustandes beschreibt, in welchem er sich befand, als ihm das Schreiben, und dadurch zugleich das wirksamste Mittel zur Festhaltung und Fortsetzung seiner Offenbarungen, untersagt worden war, und er sich verpflichtet hielt, dem obrigkeitlichen Gebot auch hierin gehorsam zu sein.

Doch die vorliegende Blumenlese mag das Urtheil über Böhmens Werth und Unwerth bei dem geneigten Leser derselben selbst bestimmen. Sie enthält Blumen von eigener Farbe und Schönheit in sich, die in dem Gebiete der Vernunft und des religiösen Characters aufgesproßt, aber auch solche, die in dem üppigen

Gefilde einer von Mysticismus irre geleiteten Phantasie empor geschossen sind. Die letzten durften in dieser Blumenlese nicht weg bleiben, weil sie einen anschaulichen Begriff von Böhmen und seinen Schriften darreichen soll. Kann diese Blumenlese Einem und dem Andern eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung gewähren, und ein günstigeres Urtheil über Jacob Böhmen in Umlauf bringen, als das ist, was die Fama seit zwei hundert Jahren über ihn ausgesprochen und verbreitet hat, so hat der Sammler derselben seine Absicht erreicht. Uebrigens will er das Mystische und Schwärmerische in Böhmens Schriften nicht im Mindesten begünstigen oder zur Nachahmung aufstellen. Nur soll man den vernünftigen und moralisch guten Jacob Böhme hinter seiner mystischen Gestalt nicht verkennen, und ihn bloß als einen verächtlichen Mystiker ansehen. Denn bei allen Mängeln seiner Schriften trift man doch auf eine Menge Stellen, in welchen die reine Vernunft aus ihm spricht, und tief in das Uebersinnliche, Moralische und Göttliche eindringt. Sein Urtheil im Practischen ist überall fest und bestimmt, und so rein und heilig Kant die Tugend und Religiosität auf das

Sittengesetz bauet, eben so rein und heilig gründet Böhme dieselbe auf den Willen Gottes, dem sich der Mensch ergeben soll, ohne Rücksprache mit seiner Ichheit, Selbstsucht und Sinnlichkeit zu nehmen.

1. Der Thurm zu Babel.

Der Thurm bei der großen Stadt Babel ist ein Bild des abgefallenen irdischen Menschen, der in die Selbstheit eingegangen ist, und das Wort Gottes in ihm zu einem Abgott gemacht hat. Denn der Thurm, den sich die Menschen in ihrem Dünken baueten, sollte da stehen, als ein großes Wunder, darauf sie könnten zu Gott steigen, und deutet an, wie sie ihren Verstand, und ihre Erkenntniß von Gott und von seinem Wohnen und Wesen verloren hatten. Sie waren vom Geiste Gottes ausgegangen, und wollten sich das Reich Gottes durch eigenes Vermögen in der Selbstheit nehmen, denn die verwirrten Sprachen deuten an, daß sich jede Eigenschaft in eine Selbstheit und eigenen Verstand einführte, und sie deshalb einander nicht mehr verstanden. Der Thurm ist der

selbst erwählte Gott und Gottesdienst. Alle Vernunftgelehrte aus der Schule dieser Welt sind die Baumeister dieses Thurmes. Alle diejenigen, welche sich zu Lehrern aufwerfen, und von Menschen dazu berufen werden ohne Gottes Geist, die sind alle Werkmeister an diesem Thurme und Abgotte von der Welt her, keiner anders; sie schnitzen allesammt nur Steine und Holz zu diesem Thurme.

Alle Menschen von Adam her, so je von Gott gelehrt haben, ohne vom Geiste Gottes in sich getrieben zu werden, die haben alle aus diesem Thurme der verwirrten Zungen geredet und gelehret. Und daher ist der Streit um Gott und seinen Willen und Wesen entstanden, daß man hat in der Selbstheit um Gott gezanket; einer hat gesagt, man sollte Ziegeln zum Bau des Thurmes bringen, der andere Steine, der dritte Kalk, und so fort ein Jeder etwas Anderes; ein Jeder wollte nach der Eigenschaft seiner Selbstheit den Thurm bauen, auf daß alle Welt sehen sollte, was er gebauet habe. Und wenn es nun die Völker anderer Länder sahen, was diese gebaut hatten, so verachteten sie dasselbe, und sagten: ihre Materialien wären besser zum Thurm, und bauten für sich einen andern, und lobten ihn. Aber dieser wurde von andern wieder verachtet, und der ihrige für besser gehalten, bis sie endlich in der Hoffart und im Zanke so uneinig wurden, daß sie einander über der Erkenntniß des Thurms zu Babel ermordeten und verfolgten, und welche Parthei dann siegte,

die baute sich wieder einen Thurm nach ihrer Eigenschaft, bis sich wieder andere Völker erhoben, und ihre Materie für besser hielten.

Aber im Innern des unsterblichen Menschen ist Christus, der ist durch den Tod der Buchstaben hindurch gedrungen, und hat den Tod zum Leben gemacht. Jetzt liegts nun an dem Menschen, daß er der Bilder der Buchstaben in ihm auch ersterbe, und aus aller Wissenschaft der babylonische Baumeister, wie sie auch immer heißen mögen, ausgehe, und in das einige Leben Jesu eingehe, und um denselben Weg nicht disputire, wo er sei, sondern denke nur, daß er in ihm sei, und daß er alles verlassen muß, es sei Kunst oder Witz, und nur in sich selbst einig werden. Er soll in allen Dingen Gott die Ehre geben, und erkennen, daß weder Verstand, Weisheit noch Witz unser eigen ist, sondern daß die göttliche Sonne aus und durch uns scheine, und in uns wirke, wie sie wolle.

Hierbei soll man nun erkennen, ob einer ein Lehrer von Gott gesandt sei, oder ob er aus dem Geiste der babylonischen Bilder, Buchstaben und Meinungen hergekommen sei. Ist er aus der Liebe geboren, so hat er das Licht göttlicher Erkenntniß, und redet aus dem Geiste Gottes, strafet und lehret gewaltig, ohne Jemands Ansehen, denn er lehret aus Gottes Geist und nur das, was der in ihm lehret.

Ist er aber ein Baumeister des Thurms zu Babel, und aus dem Geiste der Buchstaben gebo-

ren, so ist er ein Heuchler, und ein Liebkoser derer, so ihn schmücken, und ihm helfen ehren seinen Buchstabengott, in den zertheilten Zungen, ein Spötter derer, so ihn in seiner Form nicht ehren, ein Ruhmsüchtiger, Hoffärtiger, unter gleisendem Scheine, ein Geiziger und Neidischer; er rühmet sich der Weisheit und des Verstandes, und ist doch nur ein Baumeister am Thurme zu Babel, und ein gemahlter Christ, und nimmt in eigener Gewalt die Worte zusammen in eine Meinung. Und diejenigen, welche ihm zulaufen, und sich mit ihm in der Meinung verbinden, sind die Stadt Babel, als die Kinder Nimrods, welche auf diesem Thurme wollen in den Himmel steigen, und steigen immerdar, ihr ganzes Leben hindurch, und kommen doch in der Meinung nicht in den Himmel, sondern wenn die Zeit der buchstäblichen Constellation um ist, so fällt der äußere Mensch, sammt dem gebauten Thurme der Meinung um, und zerbricht alles mit einander, bis auf die einige Seele, die stehet alsdann nackend und bloß vor Gott.

Hier ist nun kein Rath, sie habe denn den Einigen Geist der lautenden Buchstaben des lebendigen Wortes in sich, mit dem sie sich bekleiden, alle Bilder der Buchstaben zersprengen und in eine einige Zunge und in einen einigen Willen einführen kann, der ist Gott, Alles in Allem. Denn Alles muß wieder in das Eine, als in das Ganze, gehen; in der Vielheit ist nur ein Streit und eine Unruhe, aber in dem Einen ist eine ewige Ruhe,

und kein Widerwille. Der menschliche Baum ist nur ein einiger Baum, und so sie in dem einigen Gott blieben, der sie geschaffen hat, und machten ihnen nicht Bilder und Meinungen, wer wollte sie um Gott uneinig machen, da sie ja alle in dem einigen Gott leben und sind! Die Menschen in ihrem Leben sind alle von einerlei Eigenschaft, alle aus einem Fleische und aus einer Seele gezeuget, und haben alle nur ein einig Leben, wie ein Baum in vielen Aesten und Zweigen, und ob die Aeste einander in der Form nicht ganz ähnlich sehen, so haben sie doch alle einerlei Saft und Kraft, also auch die Menschen in allerlei Völkern. Deshalb sind die feindlichen, selbstsüchtigen Kämpfer für ihre babylonischen Meinungen thörichter, als die Vögel in der Luft, welche alle in Einer Zunge und in Einem Verstande Gott loben und ehren, denn sie sind alle ohne Bild, und was der große Gott mit ihnen thut, damit sind sie zufrieden. Darum ist kein besserer Rath, als daß wir wieder mit uns selbst einig werden, und die Bilder der Buchstaben und Meinungen in uns zerbrechen und tödten, und nichts mehr von Gott begehren zu wissen, als was er in und durch uns wissen will. Und dann ist uns das einige, lebendigmachende Wort Gottes, das allen Dingen Kraft und Leben giebt, offenbar, und hat aller Streit ein Ende, denn Gott ist uns Alles in Allem.

2. Abraham und seine Söhne.

Sara mußte dem Abraham nur einen Sohn gebähren, anzudeuten, daß das Reich der Menschen nur Einem gegeben sei, und daß sie unter diesen Einigen gehörten, und daß sie in Ihm sollten derselbe Einige werden, als Aeste an einem Baume, welcher Christus in allen sein sollte. Aber mit der Kethura zeugte Abraham sechs Söhne, nach den sechs Tagen der Schöpfung; und Isaak, das ist Christus, ist der siebende, als der Sabbath, darin die andern sechs Söhne zur Ruhe eingehen sollten.

Diese Geschichte schlägt den Tand derer zu Boden, welche sagen: Wer nicht von Natur im Glauben geboren sei, der könne nicht zur Kindschaft Gottes kommen. Denn sie stellet erstlich Isaak, als Christum dar, und zeiget an, wie demselben allein das Reich Gottes erblich und eigen sei, und wie es kein Mensch mehr zum Naturrecht haben könne, weil wir mit Adam allesammt davon ausgestoßen worden sind, und dasselbe verloren haben, gleichwie der Kethura Kinder alle von Abrahams Gütern ausgestoßen wurden, und Isaak dieselben allein erbete.

Zugleich stellt diese Geschichte dar, wie Adams natürlichen Kindern aus Gottes des Vaters und Christi Gütern Geschenke gegeben werden, wie Abraham seinen natürlichen Kindern Güter aus

Gnaden schenkte. Denn Abraham stieß seine natürlichen Kinder nicht von sich aus ohne Geschenk; er verwarf sie wohl vom Naturrecht seiner Güter, aber nicht von der Kindschaft, denn nach dieser waren sie ihm lieb, darum schenkte er ihnen von seinen Gütern. So stieß auch Gott den Adam nicht aus dem Paradies ohne sein Geschenk; erst schenkte er ihm im Worte des Bundes den Messias, darnach stieß er ihn aus der kindlichen Erbschaft des Naturrechts, nahm ihn aber in der Schenkung wieder an.

Und wie Abrahams natürliche Kinder nicht vom Bunde ausgeerbet waren, sondern nur von seinen Gütern; also auch ist kein Mensch vom Bunde Gottes, in Adam und Abraham aufgerichtet, ausgeerbet. Ein Jeder empfähet den geschenkten Bund im Mutterleibe, indem er Macht hat, in seinem geschenkten Bunde, in Christi Güter einzukehren. Aber die Güter hat er nicht im Naturrecht, dieselben aus eigenem Willen zu nehmen, sondern als ein Geschenk. Er soll und muß den Willen zum Naturrecht verlassen, und denselben dem Bunde ergeben; alsdann stehet das Geschenk statt des eigenen Willens, und lebet die Natur Adams im Geschenke, und genießt gleichwohl der Erbschaft, aber nicht im eigenen Willen, sondern im Willen des Bundes.

Denn der Wille des Bundes erbet die Kindschaft im Naturrecht, aber der Wille der natürlichen Selbstheit ist davon ausgestoßen, und muß

der Eigenheit ersterben; und so das geschieht, so stehet er durch den Bund in Christo auf, und besitzet das Geschenk im Gnadenrechte. Christus hat sich durch den Bund mit Adam in der menschlichen Natur offenbaret, und ist des Bundes Leben und Wille worden. Nun liegt aber der geschenkte Bund in allen Menschen; denn gleich wie die Sünde von Einem auf Alle erbete, also erbet auch der Bund und das Gnadengeschenk von Einem auf Alle. Ein jeder Mensch hat Christum in sich, aber der eigene Wille ergreifet ihn nicht, sondern er creuziget ihn, und will nicht der Selbstheit ersterben, daß er in Christi Tod eingiuge, und im Bunde im Willen Christi aufstünde.

Der eigene Wille will nur ein angenommenes Gnadenkind sein, und er ist doch vor Gottes Angesicht verstoßen, gleich wie Abraham seine natürlichen Kinder von seinen Gütern ausstieß, und sie enterbete, und die Güter allein dem Isaak gab, also auch ist das Reich Gottes allein des Bundes Wille. Denn keiner kann das Reich Gottes empfahen, er werde denn des Bundes Kind, daß er den natürlichen Willen verlasse, und ziehe den Willen Christi im Bunde an; alsdann ist er eine Rebe am Weinstocke Christi, und empfähet dessen Geist, Willen und Leben.

5. Hagar und ihr Sohn Ismael.

Sara mit ihrem Sohne Isaak, und Hagar mit ihrem Sohne Ismael zeigen uns, wie Christus und der natürliche Mensch bei einander wohnen, und wie der natürliche Mensch müsse mit Ismael und seiner Mutter von der Erbgerechtigkeit und vom eigenen Willen ganz ausgestoßen werden. Und wenn ihn dann der Gott ergebene Wille ausgestoßen hat, so sitzet die arme Natur des Menschen mit ihrem verstoßenen Willen in Zagen, und verweget sich zu sterben, wie allhier Hagar mit ihrem Sohne Ismael, als sie war von Abraham ausgestoßen worden. Sie ging bei Bersaba in der Wüsten irre, sahe sich ganz verlassen, und verzweifelte an ihrem und ihres Sohnes Leben, und setzte sich einen Steinwurf von dem Knaben, daß sie ihn nicht dürfte sterben sehen. Als sie sich aber ganz ergeben hatte zu sterben, kam der Engel zu ihr, rief ihr und tröstete sie, zeigte ihr auch einen Brunnen, und sagte ihr, sie sollte sich nicht zu Tode zagen, denn ihr Sohn müsse noch zu einem großen Volke werden.

Dieß ist so zu verstehen: wenn Christus im Menschen geboren wird, so verwirft der geistliche, neugeborne Wille seine eigene böse Natur, er verachtet sie und verurtheilt sie zum Tode; er verstößt die Eitelkeit der Natur, und macht den natürlichen Willen zum Knecht, da er vorher doch Herr war. Aber die verderbte Natur stehet in der

Wüste mit Sünden umfangen, und siehet sich von dem innern Willen aus Christo, wie ganz versto-ßen. So hebet sie denn an, in sich zu versinken und von ihrer eigenen Begierde zu lassen; was sie zuvor erfreute, das ist ihr jetzt zuwider, und hoffet Zweifelns voll, ob sie noch möchte vom Spott erlöset und wieder in die Ehren ihrer Selbstheit eingesetzet werden; aber es vertrocknet auch ihr Wasserbrunn, und tritt ihr Gottes Zorn unter die Augen, und alle ihre Freunde verlassen sie. Da geht alsdann recht die Betrübniß des Herzens an, und sitzet die Vernunft bei der leeren Wasserflasche Hagars, und tritt einen Steinwurf von ihrem Sohne Ismael, als der eigenen Begierde der Natur, stehet, und zwinget die Gedanken der Natur, und will ihren eigenen Kindern des Gemüths nichts mehr geben. Und so ergiebt sich Hagar mit ihrem Sohne, dem Gemüthe, ins Sterben der Selbstheit des eigenen Willens, und sitzet und weinet in sich selbst, und wollte gern sterben, daß sie doch des Elendes los würde.

Und wenn sich denn nun die Natur willig darein ergiebt, daß sie will ihrer Selbstheit ersterben, und verzaget an sich selber, als ein armes verlassenes Weib, das aller Welt Herrlichkeit, Reichthum, Schönheit und Wollust des äußern Lebens beraubet ist, so kommt alsdenn der Engel Gottes zur Natur, und tröstet sie, sie solle nicht verzagen, giebt ihr auch Wasser zu trinken, das ist, er sendet ihr einen treuen Menschen, der sie in ihrer

Verachtung tröstet, und sie pflegen und nähren hilft, und saget ihr, wie sie nicht sterben, sondern im Jammerthale und in der Verlassenheit viele Früchte bringen werde, welche Früchte der Engel wieder in Abrahams Hütten zu Christi Hausgenossen einführet.

4. Lots Errettung.

Wer die Geschichten des ersten Buches Mosis recht verstehen will, der muß sich den alten und neuen Menschen in seinem Gemüthe vorbilden und Christum und Adam gegen einander stellen, so mag er alles verstehen, außerdem versteht er aber nichts davon, als nur eine kindische Historie. Und doch ist sie so reich an Geheimnissen, daß sie kein Mensch von der Wiege bis ins höchste Alter aussprechen könnte, wenn er auch den Verstand dazu hätte. Eine solche Geschichte ist auch die des Lot, und seiner Errettung.

Moses sagt: die Männer der Stadt drungen heftig auf den Mann Lot, und da sie hinzuliefen und wollten die Thüre aufbrechen, griffen die Männer hinaus, und zogen Lot hinein, zu ihnen ins Haus, und schlossen die Thüre zu. Und die Männer vor der Thüre am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, beide, klein und groß, bis sie müde wurden, und die Thüre nicht finden konnten.

Das heißt, wenn Gott die zwei Engel, als seine Wahrheit und das Gericht, in eines Men-

schen Geist, als in das Haus seines Herzens schickt, wie allhier bei Lot geschah, so geht erstlich das Gericht über einen solchen Menschen selbst: er wird diesen Sodomitern vorgestellt, als wäre er ein Narr, und sie müssen ihn ängstigen und drängen, und ohne Unterlaß auf ihn schelten, und ihn als einen Falschen richten.

Er aber muß sie strafen und lehren, und er hat keinen äußerlichen Schutz von Menschen; sie werfen alle den Koth ihres Mundes auf ihn, und die es wehren sollten, lachen dessen. Er mag sehen, wohin er will, so hat er keinen Erretter, und nun meinet der Pöbel, Gott strafe ihn also. Aber diese zwei Engel sind bei ihm in seinem Herzen, und stehen in seiner Person, als in ihrem Gefäße und Werkzeuge mitten unter den Feinden. Der Pöbel aber ängstiget sich gegen ihn, um ihn und sein Haus zu vertilgen.

Und wenn es zum Ernst kommt, so greifen die zwei Engel hinaus in der boshaften Menschen Herzen, und schlagen sie mit Blindheit, daß sie irre werden, und nicht wissen, wie sie dem Lot und den zwei Engeln beikommen sollen. Einer saget er ist fromm, der andere lästert ihn, aber die Thüre, durch die sie zu ihm einbrechen, und ihm Schaden zufügen wollen, können sie nicht finden, denn die zwei Engel verschließen ihn in sich, daß sie die Thüre der Rache nicht sehen. So sieht man bei Lot, wie Gott seines Mundes Boten er-

rettet und sie vor den Feinden verbirgt, wie diese Feder auch wohl erfahren hat.

5. Abrahams Bereitwilligkeit, seinen Sohn zu opfern.

So sprach die Stimme Gottes zu Abraham: Abraham! und er antwortete: Hier bin ich! Und Gott sprach, nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe in das Land Maria, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. So sagte der Geist in Mose: Deinen Sohn, das ist, deinen eigenen Willen, den du lieb hast, mußt du Gott opfern; nicht deiner Selbstheit mußt du leben, sondern Gott. Denn so sollte Christus seinem Vater unsern menschlichen Willen der Eigenheit aufopfern, und Ihm übergeben; in seinem Tode sollte Er für Alle und in Allen der menschlichen Selbstheit ersterben, gleich wie, wenn der Stamm des Baumes stirbt, auch alle seine Aeste in ihm ersterben. Gott sagte: auf einem Berge, den ich dir sagen werde, das ist, es sollte nicht nach Abrahams Willen geschehen, sondern Gott wollte es bestimmen. So soll es auch bei uns nicht geschehen, daß wir uns nach unserm Gutdünken wollten vorschreiben, wo und wie wir uns wollten in Christo dem Vater opfern, wie Babel thut; nein, sondern auf

dem Berge, das ist, an dem Orte, in der Eigenschaft, und in dem Tode, wie ihn uns der Herr zuschickt. Wir sollen nur Abraham gehorsam sein, und uns willig darein ergeben, wenn Er uns Ihm opfern will. Wir sollen uns nicht selbst geißeln, schlagen und plagen, sondern uns nur Ihm in allen Dingen ergeben, und in Noth und Tod mit Abraham sagen: Hier bin ich, Herr, thue, was du willst!

Und Abraham stand des Morgens früh auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zwei Knaben, und seinen Sohn Isaak, und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf, und ging an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte, das ist, wenn uns die Stimme Gottes zur Besserung ruft, so sollen wir mit Abraham bald gehen, früh umkehren, und den Esel, das ist, den thierischen Menschen in uns alsbald mit Gewalt gürten, ob er gleich schreiet: Harre noch, es ist morgen Zeit!

Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, baute Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. So muß jeder wahre Christ sich willig mit Isaak in den Tod Christi ergeben, seine Sünde mit dem Willen im Geiste Christi binden und auf dem Altar Christi aufopfern, und willig wollen der Sünde absterben; alsdann kommt Gottes Stimme, wie zu Abra-

ham und zu Hagar in der Wüsten Bersaba geschah, und spricht: Thue der Natur, als deinem Sohne nichts, nun weiß ich, daß du Gott glaubest!

Es muß aber mit dem Glauben und mit der Tödtung der Sünde ein Ernst sein, wie allhier mit Abraham und Isaak, da Isaak schon gebunden auf dem Holze lag, und Abraham das Messer fassete, ihn zu opfern. Ins Thun muß es kommen, und nicht nur vor den Altar treten, und sagen: Ich bin ein Sünder, Christus ist für mich gestorben, und dabei den sündigen Willen beibehalten. Nein, nein, das gilt nicht, nur den Schalk trösten, und mit Christi Tode kitzeln, sondern der böse Wille muß gebunden und in Christi Tode mit geopfert werden, dann können wir erst als ein gehorsamer Isaak in Gottes Erbarmen in und mit Christo auferstehen. Der Wille der Selbstheit erreichet die Gnade Gottes in Christo nicht; zum Sterben des eigenen Willens muß es kommen, sonst ist Christi Tod keinem nütze.

Da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinet willen. Das heißt, wenn der Mensch seine Selbstheit, als seinen eigenen Willen oder Sohn, ganz übergiebt, und sich ernstlich zum Sterben in

Christi Tode entschließt, so tritt die Natur des Menschen in Trauern, denn sie hat ihr Recht verloren, dann schreiet der Geist Gottes durch die Seele: Thue deiner Natur nichts! denn nun weiß ich, daß sie mir ergeben ist. Wie Abraham seines Sohnes nicht schonte, so sollen auch wir des eigenen Willens nicht schonen, sondern um Gotteswillen gern aller Eigenliebe, als unserm lieben Sohne, absterben.

Da hub Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen, und ging hin und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. Und Abraham hieß die Stätte: der Herr siehet. Daher man noch heutiges Tages saget, auf dem Berge, da der Herr siehet. Das heißt, die Ertödtung und das Sterben gehet nicht den rechten Menschen an, sondern den Widder mit seinen Hörnern, welcher im Fleische und Blut in den Dörnern der Sünde hanget. Dieß deutet an, daß der rechte geistige Mensch in Christo und in seinen Kindern in diesem Brandopfer Gottes nicht sterben soll, sondern nachdem er den Willen seiner Selbstheit für Gott aufgeopfert hat, so thut ihm Gott die Augen auf, daß er hinter sich den Widder, als des bösen Fleisches Willen ersiehet und kennen lernt, welcher Wille mit seinen stoßenden Hörnern in der Dornhecke des Teufels in Fleisch und Blut hanget, als in der Begierde der Eitelkeit der Welt, und der eigenen Lust. Diesen siehet

die Gott ergebene Seele, und opfert ihn zum Brandopfer statt der wahren Natur, denn die rechte Natur wird in diesem Brandopfer von dem Widder des Fleisches erlöset. Darum soll der Mensch nicht so thöricht sein, und sein ganzes Leben in Buße wollen martern ohne Gottes Befehl. Nur den Widder als die Eigenliebe, soll er opfern, aber der Natur soll er nichts thun; er soll sie weder schlagen noch geißeln, noch in ein Loch kriechen, und den Leib lassen verhungern. Nein, nur den Widder soll er tödten, nicht den Leib, als den Tempel Gottes. Er verdienet nichts mit eigener Plage, denn Gott hat seinen Sohn daran gewandt, daß er uns von Plage und Marter erlösete.

6. Joseph und seine Brüder.

Als Joseph die zwei Träume gehabt hatte, entstand alsbald der Neid unter seinen Brüdern. Sie meinten er würde ihr Herr werden, und weil sie die Aeltesten waren, so begehrten sie über ihn zu herrschen. Da man denn siehet, wie es dem äußern Menschen nur allezeit um das Reich dieser Welt zu thun gewesen, welches eben auch der Schaden Adams ist, daß er das Innere verließ, und nach dem Aeußern trachtete. Joseph mit seinem bunten Rock war ein Jüngling, darzu noch zart und jung, und hatte noch nicht der Welt

Witz und List, und sagte einfältig die Wahrheit, denn seine Seele war noch nicht von außen mit der List der Lügen befleckt, und der Geist Gottes hub an ihn zu treiben. Denn sein bunter Rock war ein Bild des Innern, und deutete an, wie sich die innere Kraft Gottes wieder durch den äussern Menschen würde offenbaren.

Diese Figur stellt uns nun das Bild eines anfangenden, rechten Christen dar, und zeigt uns, wie er sein müsse, wann ihn Gottes Geist treiben soll, und wie er sein Herz zu Gott seinem Vater wenden, und ihn herzlich lieben muß, so wie Joseph gern bei seinem Vater war, und ihm ansagte, was Uebels unter seinen Kindern geschah. Wie Daniel die Sünde des Volkes Israel vor Gott beichtete, und Joseph den Schaden seiner Brüder vor seinem Vater, also auch beichtet ein wahrer Christ täglich das Elend und die Sünde seines Volkes im herzlichen Mitleid, daß sich doch Gott ihrer erbarmen und sie vor großem Uebel und Sünden behüten wolle. Und wenn dieses geschieht, so wird sein Herz einfältig, fromm und gerecht, denn er begehret keine List, sondern er will, daß Alles recht und wohl zugehe. Dabei setzet er seine Hoffnung auf Gott, und lebet in Einfalt und Niedrigkeit seines Herzens vor Gott und der Welt. Wenn nun der Mensch so weit kommt, so ist schon Joseph geboren, und Gott, sein Vater, bekleidet seine Seele mit dem bunten Rocke, als mit göttlicher Kraft. Alsbald hebet der Geist Gottes an, in der

Seele eines neuen Josephs zu wirken, daß sie das göttliche Geheimniß versteht, und in das ewige Leben sieht, und erkennet die verborgene Welt, welche am Menschen noch soll offenbar werden, wie dieser Feder auch geschehen ist, davon sie ihren Geist der Wissenschaft hat. Wenn nun dieser Mensch anhebet, von der verborgenen Welt göttlicher Geheimnisse zu reden, und die Wunder Gottes auszusprechen, und solches seine Brüder, als die Kinder der äußern Welt hören, in denen die verborgene geistliche Welt noch nicht offenbar worden ist, so halten sie es für Tand und Schwärmerei, und halten ihn für närrisch, daß er von Dingen redet, die sie nicht verstehen und begreifen mögen. Offenbaret und strafet er aber ihre bösen Werke, wie Joseph that, so feinden sie ihn an, und gönnen ihm nicht das Leben, wie Joseph auch geschah.

Wenn nun dieses geschieht, so sieht sich die Vernunft in der Irre, und weiß nicht die Wege Gottes, und daß es Gottes Kindern also gehen müsse. Sie denkt, du suchest Gott, und er führt dich in Noth. Da hebet sich das Gemüth an zu grämen, und weiß nicht, wie ihm geschieht, denn in Fleisch und Blut versteht es anfänglich den göttlichen Proceß nicht, wie die Vernunft müsse zum Narren werden, und wie Christus also ganz willig des Teufels und der Welt Spott im Menschen selbst auf sich nehmen müsse. Und wenn es nun also zugehet, so gehet die Vernunft in großer

Traurigkeit und Verlassenheit recht mit Joseph in der Wüsten irre, und ist ihr allenthalben bange, und muß doch des Vaters Gebot und Willen verrichten. Aber Gott verläßt nicht seinen Joseph, sondern sendet ihm einen Mann zu, der ihn tröstet, und den Weg zu seinen Brüdern weiset, wie Joseph geschah, als er in der Wüsten irre ging. Das ist: Er sendet ihm auch einen eifrigen Christen zu, welcher seine Wege erkennet, und ihn tröstet, beständig in Gottes Wegen zu verharren, dadurch dieser neue Joseph wieder Muth und Kräfte empfähet, und auf den rechten Weg kommt, und durstig zu seinen Brüdern gehet, und siehet, was sie thun, und was ihr Vorhaben ist. Nun stellt er ihnen Gottes Gebot und Willen unter die Augen, wie Joseph das Gebot seines Vaters, und wenn sie ihn sehen, so schreien sie: Sehet, der Träumer und Schwärmer kommt, und will uns viel einreden. Er schändet unsere Gewohnheit, darin wir Ehre und gute Tage haben, was soll uns dieser strafen? Er ist weder von einer hohen Schule kommen noch dazu berufen, uns zu lehren. Er will sich nur einen Namen machen, aber wir wollen ihm seine Ehre ins Gefängniß legen, und ihm, Andern zum Exempel, Haß und Verfolgung zuziehen.

Also nehmen sie den armen Joseph, welcher aus seines Vaters Befehl zu ihnen kommt, und binden ihn mit Spott und Schande, und schreien ihn fälschlich aus, rauben ihm seinen bunten

Rock*) vor allen Brüdern, den ihm Gott sein Vater gemacht hat, und halten, wie Josephs Brüder, Rath, wie sie ihn wollen tödten und aus dem Wege räumen. Aber gleich wie Ruben, der älteste Bruder, solches wehrete, und nicht zulassen wollte, so erwecket Gott auch in ihrem Rath den Ruben, als den ältesten Bruder, welcher Macht hat, den falschen pharisäischen Rathschlägen zu widerstehen. Um wenigstens die thätige Verfolgung abzuwenden, saget er: tödtet ihn nicht, sondern werfet ihn nur in die Grube, und ziehet ihm seinen bunten Rock aus, daß er nicht mehr Träume habe. So warfen sie ihn in die Grube der Wüsten, ziehen ihm den bunten Rock aus, tunken ihn in Bocksblut, und schicken ihn so seinem Vater, das heißt, sie ziehen ihm mit ihren Lästern seine Ehre aus, und nehmen sein Wort und seine Lehre, und machen falsche Auszüge daraus, und besudeln sie mit Bocksblut, das ist, mit falschem Verstande, und schicken solche Schmähbriefe unter die Leute, und vor seinen Vater, als vor die ganze Gemeine, und schreien: Sehet, dieser besudelte Rock ist dieses Mannes! und morden also den Geist seines Vaters im Rocke, schänden und lästern ihn fälschlich, und sagen, er schände mit sei-

---

*) Die Morgenröthe, die Böhmen weggenommen wurde. Er macht von Josephs Geschichte überall eine Anwendung auf seine eigenen Schicksale.

nem bunten Rocke das Blut Christi, und betriegen also seinen Vater, als die ganze Gemeine, mit dem falschen Bocksblut, darein sie seinen Rock getunkt haben, daß die Gemeine denkt, der Teufel habe diesen Menschen gefressen und sein Herz besessen. Also liegt der arme Joseph, von aller Welt verlassen, in der Grube, und wartet, was doch Gott mit ihm machen will, dieweil er ihn also bei den Menschen verwirft. Denn bei diesen hat er keine Hülfe; selbst seine besten Freunde halten ihn für thöricht, und sein Name ist als eine Eule unter den Vögeln. So muß er durch das Gericht Gottes gehen, und vor allen Menschen zu Spott werden, daß er dadurch Christo ähnlich werde, und zu göttlicher Beschaulichkeit in sich selbst komme.

Doch lassen sich die Brüder Josephs an seinem Elend in der Grube noch nicht genügen, sondern sie ziehen ihn auch heraus, und verkaufen ihn den Midianitern, daß er von ihnen weg in fremde Länder geführt werde, das ist, sie nehmen seinen Namen und Lehre, und schicken sie in fremde Länder, dadurch der bunte Rock Josephs durch göttliche Schickung bekannt wird. Aber sie meinen es fälschlich, und verkaufen Joseph zum dienstbaren Knecht, daß er solle der Welt zu ihrem Spott dienen, wie dem Joseph von seinen Brüdern geschah, und dieser Feder auch geschehen ist. Aber Gott ist auch in Aegypten mit Joseph, und gibt ihm Verstand und Weisheit, daß er zum Haushalter seines Herrn gesetzt wird, und daß dieser

nichts ohne ihn anfähet, sondern ihm alles vertraut. Also auch, wann der Geist Josephs, obwohl auf eine schmähliche Art, in fremde Länder, da man die Person nicht kennet, verkauft wird, so sehen die Weisen dem Geiste in die Augen und erkennen ihn als etwas von Gott Gegebenes, und nehmen seine Schriften und Lehren und richten ihr ganzes Leben darnach. So sitzet Joseph im Regentenarme des Pharao Hofmeisters, und regiert sein ganzes Haus.

Aber hiermit ist Joseph noch nicht durch das Gericht gegangen, denn in diesem Regiment steht ihm erst die größte Gefahr seines Lebens zu. Denn allda ist erst des Hofmeisters Weib in Unzucht gegen ihn entbrannt, als die falschen Secten, welche sich in seinem Geist vermischen wollen, und ihr Ding zu zeitlicher Ehre und Kunst damit schmücken, und wenn sich dieser Josephsgeist nicht mit ihrem Menschentand mischen will, so schreien sie erst Ach und Wehe über ihn, und bezüchtigen ihn der Unzucht, als falscher Lehre, und verklagen ihn vor dem Hofmeister, das ist, vor der Obrigkeit. Nun muß Joseph erst im Kerker gefangen sitzen, und recht probirt werden, bis ihn Gott herauszeucht und vor den König Pharao stellt, wo seine Weisheit und Gottesfurcht erkannt und er zum Regenten über Aegyptenland gesetzet wird. Hier regiert er nicht allein fremde Völker, sondern auch seine Brüder müssen endlich in der Theurung, wenn der rechte Verstand göttlicher Erkenntnisse bei ihnen

theuer wird, zu ihm kommen, und sich von seiner Weisheit ernähren. Also hat ihn Gott ihrem Vater vorangeführt, daß sie hernach müssen kommen, und bei fremden Völkern die Weisheit ihres Bruders Josephs suchen und genießen. Also hat auch Israel die Propheten verfolgt, bis sie sind in Finsterniß und Abgötterei in ihres Fleisches Lust gerathen, und alles Dasjenige, davon ihnen die Propheten gesagt hatten, über sie kam. Alsdann, wann sie im Hunger und im Elende saßen, und ihr Land voll Greuel war, suchten sie der Propheten Schriften hervor, und erkannten erst, daß ihre Rede wahr war, und daß sie ihnen hatten Unrecht gethan, und schmückten ihre Gräber, und sagten: Hätten wir bei unserer Väter Zeit gelebt, wir hätten sie nicht wollen tödten.

Die Geschichte Josephs ist nun das Bild eines wahren Christen. Gleich wie Joseph von seines Vaters Hause weggenommen und in die Grube geworfen ward, so muß sich auch der Christ in die Grube des Todes seines natürlichen Willens einwerfen lassen. Alsdenn zieht ihn Christus aus des Todesgruben mit Joseph, und führet ihn in seinen Dienst, wie Joseph in Dienst des Hofmeisters Pharao, und alles geht nun glücklich in ihm zu, denn die göttliche Kraft regieret ihn, er bekommt göttlichen Verstand und Weisheit, und weiß, wie er mit den Gütern seines Herrn umgehen soll.

Ein solcher Joseph spricht nun nicht: das ist

das Meine, sondern er spricht mit ganzen Herzen: es ist alles meines Gottes und seiner Kinder. Er hat mich zum Verwalter und Haushalter darin gesetzt, daß ichs soll da hinwenden, da Er es hin haben will. Ich soll mich und seine Kinder damit nähren, und soll ihr Pfleger sein, und soll sie mit den göttlichen Gaben meiner Kraft und meines Verstandes unterrichten, pflegen und zum Guten regieren. Gleich wie mich Gott mit seinem Geiste regiert, also soll auch ich, der ich sein Amtmann in dieser Welt bin, mit meinem Verstande und Amte meine Mitglieder in solcher Kraft regieren und ihrer pflegen, denn alles, darüber ich herrsche, ist nicht mein, sondern Gottes und ihnen selbst; ich aber soll ihnen thun, wie Gott mir thut.

Du Gewaltiger im Amte Gottes, weißt du nicht, daß du in deinem Amte ein Ast im Baume Christi bist, und daß auf deinem Zweige soll die Frucht wachsen? So du nun den Zweigen deinen Saft entzeuchst, und sie nur mit Bewegen treibest, was können sie dir für Früchte bringen? Sie verdorren doch nur an dir, und du bist Schuld, daß der Ast ohne Frucht steht. Was nutzest du deinem Herrn, der dich gepflanzet hat, wirst du nicht abgehauen und ins Feuer geworfen werden?

Die Kinder Gottes haben keine größere Gefahr, als wenn sie zu weltlichen Ehren erhoben werden, denn der Teufel ist ein Geist der Hoffart, und

setzet sich selbst in die Aemter weltlicher Hoheit. Darum leidet er nicht gern, daß ein Joseph neben ihm sitzen soll. Schicket aber Gott einen Joseph, der gern nach Gottes Willen leben und thun will, so geht es ihm, wie Joseph und Daniel, welchen sie fälschlich zur Löwengrube brachten, und den Joseph in Kerker, aber des Teufels Reich wird doch endlich zu schanden, wie beim Joseph und Daniel.

Darum will einer ein Joseph sein, und will auch in weltlichen Aemtern und Ehren sitzen, so muß ers mit großem Ernste und mit Demuth seines Herzens sein, und stets beten und dem Teufel widerstehen, daß er mit seinem Stuhle der Hoffart nicht könne bei ihm wohnen; wo nicht, so bleibe er ja davon, oder er wird in solchen Aemtern zu Grunde gehen. Ist Joseph nicht mit Christo gewappnet, welcher den Teufel überwunden hat, so lasse er ja die hohen Aemter unbetreten, denn der Teufel leidet ihn nicht darin; er muß entweder ein rechter Joseph und Daniel sein, oder er muß der Welt Sinn haben, will er die Welt regieren.

Darum ist des Menschen letzte Probe, wenn er Gott in allen Dingen stille steht, denn dann wird ihm aus der Finsterniß ein Licht, aus dem Tode ein Leben, und aus der Traurigkeit eine Freude, denn Gott ist in allen Dingen in und mit ihm, und segnet ihn, wie Joseph im Gefängniß. Er war als ein Gefangener und doch auch als ein Herr der Gefangenen; er regierte sie und war ein

Vater und Pfleger der Betrübten. Denn wie Gott nichts als nur Gutes wollen kann, so kann auch in eines solchen Menschen Wollen nichts als nur Segen und Gottes Wollen sein, wie von Joseph gesagt wird, Gott sei mit ihm in allem seinem Thun gewesen. Darum soll ein Christ die Anfechtung lernen ertragen, wenn ihn Gott in Josephs Grube und Gefängniß wirft, und in allem seinem Thun Gott vertrauen, und sich ganz in Gott ergeben, so wird er in sich mächtiger werden, als die Welt und Hölle ist, denn diese alle werden an ihm, nachdem er in allen Proben bestanden ist, endlich zu Spott werden.

7. Adam und Christus.

Wie Adam eine kalte, falsche Liebe an sich nahm, und damit vor Gott glänzte, als wäre er in eigener Macht und Willen dennoch Gottes Kind, womit er Gottes doch nur spottete, also mußte der andere Adam, Christus alles das auf sich nehmen. Er mußte sich mit einem Purpurkleide, als einen König dieser Welt, bekleiden und verspotten lassen, denn Adam hatte das Purpurkleid der äußern Welt und der eigenen Macht im Glanze der Selbstheit angezogen. Jetzt ward es allhier vor Gottes Zorn zur Schau getragen, und das weiße Kleid, das Herodes Christo zum Spott anzog, bedeutet die kalte Liebe, als ein Kleid der Falschheit, darin der

Mensch pranget, als wäre er ein Engel. Er zieht Christi Purpurmantel mit einem weißen Röcklein über sich, und bedeckt sich mit Christi reinem schneeweißem Kleide, als mit seinem Leiden und Tode, behält aber den Mann der Falschheit unter der Decke zur Herberge. Christus aber sollte den Mann der Falschheit überwinden und tödten, der in menschlicher Eigenschaft inne lag. Er mußte sich einen solchen schelten lassen, wie Adam war, und der Unschuldige mußte die Schuld auf sich nehmen.

Im Tode Christi starb Adams Ichheit mit ab. Christus ward dem Tode ein Tod, und führte das Leben in die ewige Freiheit aus dem Tode aus. Er stand in göttlicher Allmacht in des ersten Adams Wesen auf, und führte diesen aus dem Tode aus, und alle Kinder Adams, die des Reiches Christi theilhaftig werden, stehen in Christo auf, ein jeder als ein besonderer Zweig, aber an dem einigen Baume, Christo.

Wenn ich demnach in Christo der Welt abgestorben bin, so mag ich wohl sagen: Ich bin derselbe Christus, als ein Zweig in demselben Baume. Da ich nun aber in dem äußern Menschen noch in meiner Ichheit lebe, so muß ich auch mit dem äußern Menschen in Christi Tod sterben, und in Ihm auferstehen und leben. So lebe ich nun jetzt mit dem Willen des Glaubens in Christo, und nehme Ihn in meinem Willen mit seiner Menschheit ein, und gehe mit meinem Willen in seinen Tod ein, und mein inwendiger Mensch ist in Chri-

sti Tode mit Ihm gestorben, und lebet nicht mehr der Ichheit, sondern ich habe mich Ihm ergeben, und liege in seinem Tode begraben. Weil er aber in Gottes Willen auferstanden ist, so lebe ich in seiner Auferstehung in Ihm. Aber meine Irdigkeit in ihrer Ichheit lebet der irdischen Welt, bis sie auch der Ichheit abstirbt, alsdann wird sie Christus durch meinen innern Menschen, der jetzt in Ihm lebet, auferwecken. Denn gleich wie er ist auferstanden von den Todten, also soll auch ich auferstehen.

8. Christus im Tempel.

Als Christus in seiner Kindheit, in menschlicher und in göttlicher Eigenschaft aufwuchs, bis er zwölf Jahr alt war, ging er mit Maria, seiner Mutter, auf das Fest gen Jerusalem, und begab sich in den Tempel unter die Schriftgelehrten, fragte sie, und hörete ihnen zu, und gab Antwort auf die Fragen der Gelehrten. Als aber seine Aeltern wieder heimgingen, und meinten, Er wäre unter den Gefährten, blieb Er vorsätzlich zurück bei den Gelehrten, und folgte nicht dem Vorsatze seiner Aeltern, sondern dem göttlichen Willen, bis sie wieder zurück kamen, und Ihn suchten. Und als seine Mutter zu ihm sagte: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht, so

sprach Er: Was ists, daß ihr mich gesucht habt, wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und Er ging doch mit ihnen heim, und war ihnen unterthan.

In dieser Figur haben wir das Bild des innern und äußern Willen, wie die in einander und wider einander, und doch Eins sind, gleich wie in Christo zwei Reiche offenbar waren, eins wirkte in Gottes Willen, und brach den äußern Weltwillen seiner Aeltern, indem Christus wider seiner Aeltern Willen zurückblieb, darüber sie bekümmert wurden, welches der göttliche Wille in Christo wohl wußte, und das andere Reich, als seiner Aeltern Willen, brach den göttlichen Willen, daß Er mit ihnen heim ging, und war ihnen nach ihren Willen unterthan.

Diese Figur zeiget dem Mago*) an, daß er in seinem Vorhaben, welches er gedenket zu zwingen, wird zwei Willen finden; einen, der ihm nicht wird unterthänig sein, als der göttliche Wille; so sich aber der eigene, äußerliche Wille wird recht drein schicken, und nur, wie Maria, Jesum mit Begierde und Schmerzen suchen, so wird ihm der

---

*) Einen Magus nennt Böhme den Willen, weil dieser aus sich selbst etwas hervorbringen kann, was zuvor nicht da war, z. B. göttliche Erkenntnisse, und Gesinnungen, Unterwerfung des sinnlichen Willens unter den vernünftigen, und dergleichen mehr.

göttliche Wille unterthänig werden, und mit ihm heim gehen, und sich lassen brauchen nach seinem Gefallen.*) Zum andern zeigts ihm an die zweierlei Wirkungen und Willen in allen Dingen, und so er will ein Magus sein, und der guten Eigenschaft Wesen nach seinem Willen aus dem Innern ins Aeußere kehren, daß er zuvor muß des innern, göttlichen Willens fähig sein, sonst mag er den innern Willen nicht ins Aeußere umwandeln, gleich wie Christus nicht seiner Mutter äußerlichen Willen gehorsam war, bis sie Ihn mit Schmerzen suchte, und ihren Willen in Gottes Willen einwandt.

9. Judas.

So soll nun Niemand sagen: Christus bitte nicht für alle Menschen, wie Er für Petrum bat, daß ihr Glaube nicht aufhöre, denn Er ist das

---

*) Der göttliche Wille richtet sich nach dem menschlichen, indem er Einigkeit, Ruhe und Zufriedenheit in die Seele bringt, und nun der Wille nichts anders begehrt, als das, was aus der Befolgung des göttlichen Willens hervorgeht. Auch äußerliche Unternehmungen gelingen dem nach Gottes Willen handelnden Menschen oft nach Wunsch, so wie sie Vielen oft nur deshalb mißlingen, weil sie Gottes Willen aus den Augen setzen.

wirkliche Bitten, als das Gebet in uns selber. Denn da Christus sagte: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun, da bat Er für alle, die Ihn noch nicht kannten, Ihn aber noch würden kennen lernen. Daß aber eingewandt wird: Judam ließ er verzagen? da siehe die Schrift an, was sie vom Judas saget. Christus spricht: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast, ohne das verlorne Kind. Siehst du nicht, daß Christus ihn ein verlornes Kind hieß, das schon vorhin eine Distel war, welchen der Zorn in Gottes Gerechtigkeit in sich geboren hatte zu seinem Leben.

Also mußte dieser Judas, als ein Verräther Christi, ein Apostel heißen, anzudeuten, was für Leute unter Christi Lehrern künftig sein würden, wie sie würden das Brot des Kelches Christi essen, unter dem Scheine großer Heiligkeit, und würden doch nur Christum in seinen Gliedern verrathen und zum Tode helfen verurtheilen, wie solches die Diener der antichristlichen Kirche in den Secten gethan haben und noch thun.

Es kann Niemand mit Grund sagen, daß Gott Judam aus sonderlichem Willen und Vorsatz verstockt habe, daß er sich nicht hatte können bekehren; sondern die Gerechtigkeit Gottes hatte ihn ergriffen im Zorne, und in eine Distel formiret, ehe er ein Apostel war. Daß man aber sagen wollte, dem Judas sei sein Verbrechen leid gewesen, so ist das wohl wahr. Ist es doch dem Teufel auch leid,

daß er nicht ein guter Engel sein kann *), sondern ein Teufel, und weil er solches nicht sein kann, so verzagt er an der Gnade Gottes, und das ist seine ewige Hölle.

Also auch Judas; ihm war es leid, daß er von Gottes Gnade verstoßen war, aber der Gnade begehrte er nicht, denn der Quell zum Verlangen nach Gnade war nicht in ihm. Er war nicht aus dem Glauben geboren, als aus dem verheißenen Samen, und ob er wohl aus derselben Natur herkam, da der Glaube innen lag, und auch das eingeleibte Wort im Abgrund der Seele hatte, so hatte doch seine Seele schon ein Bild der Finsterniß, welches in der Gnade ganz todt, und untüchtig zum Leben war. Denn obgleich eine Distel in Honig gesetzt würde, so wüchse doch nur eine fette Distel heraus.

10. Göttliche Offenbarung.

Wie ein Mensch die Tiefe der Gottheit verstehen könne, und alle Dinge erforschen, wie Sankt Paulus davon saget, daß der Geist alle Dinge erforschet, auch die Tiefe der Gottheit, und es doch

*) Er kann aber bloß deswegen kein guter Engel sein, weil er nicht will; das Bösesein ist ihm nicht leid, aber die Strafe des Böseseins will er nicht.

der vernünftige, natürliche Mensch in eigener Gewalt nicht begreife, und es doch im Menschen begriffen werde, das ist also zu verstehen:

Der Mensch ist ein Bild des Wesens aller Wesen, ein rechtes Ebenbild Gottes. Sein Geist ist aus der ewigen Idee der Kraft Gottes entsprungen, und ist übernatürlich, deswegen er auch ein Tempel des heiligen Geistes ist, in dem Christus wohnet, und speiset die Seele mit seinem Fleische und Blut, als mit göttlichem und menschlichem Balsam, in welchem der Tod und der Zorn Gottes ist zerbrochen worden. So bleibet alsdann solcher göttliche Balsam im Geiste der Seele wesentlich, wie Christus saget: Wer mein Fleisch isset und trinkt mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.

Aber die Adamische Seele hat gelüstert nach der Herrschaft des äußern Regiments, und ihren Willen von Gottes Einheit abgebrochen, und in dieser Welt Herrschaft eingeführet, allda der Wille in ein Monstrum verwandelt ward, der wahre Geist verblich, das Licht Gottes verlosch, und die Idee ward stumm und wirklos in ihm. Diesem Geiste kam nun Jesus, da er die Menschheit annahm, zu Hülfe. Denn wenn er in die arme abgewandte Seele einzieht, und sie mit dem Strahl der Einheit Gottes durchdringet, so wird die ewige Idee, als der rechte Geist, in solchem Balsam der Liebe wieder beweglich, und das Licht scheint nun wieder in die Finsterniß der Seele. In diesem

Lichte siehet die Seele wieder in ihr erstes gehabtes Vaterland, als in ihren Ursprung, denn der Geist Gottes ist und wirket in ihr. Allda stehet sie im Schauen Gottes und mag alle Dinge erforschen; sie siehet und höret, was Gott in ihr redet, nicht bildliche Rede, sondern wirkliche im Verstande, wie die Propheten geredet haben. Also siehet ein Mensch solche Geheimnisse im Geiste Christi, in welchem alle Schätze der Weisheit liegen, wie die Schrift durchaus bezeuget.

Im Wahne ist keine Vollkommenheit, der Geist muß des Geheimnisses fähig sein, daß Gottes Geist in seinem Sehen der Führer sei, sonst stehet er nur im äußern Mysterio, als in dem äußern Himmel des Gestirns, aber hat nicht die göttliche magische Schule, welche nur in einem einfältigen, kindlichen Gemüthe stehet. Der äußere Führer *) arbeitet und leuchtet nur im Spiegel, aber der innere **) leuchtet im Wesen, welches er nicht thun mag, Gottes Geist führe ihn

*) Der äußere Führer ist die theoretische Vernunft, die sich nur mit der Erkenntniß des Spiegels, das ist, der Natur der Sinnenwelt, beschäftiget.

**) Der innere Führer ist die practische Vernunft, in der sich die Vernunft als einen Willen erkennt, der an sich, und ohne Einfluß der Sinnlichkeit, heilig ist, und in dem sich uns der heilige Wille Gottes offenbaret.

denn. Darum stehet die Wahl bei Gott; welchen die himmlische Schule ergreifet, der wird ein Magus *) ohne mühsames Laufen, und ob er sich sehr bemühen muß, so ist er doch von Gott ergriffen, und wird vom heiligen Geiste getrieben.

Darum soll sich ein Mensch prüfen, von welchem Führer er ergriffen sei? Findet er, daß er in seinem Sehen das göttliche Licht scheinend hat; daß ihn sein Führer auf dem Wege der Wahrheit zur Liebe und Gerechtigkeit in die himmlische Schule einführet, und sein Gemüth mit einer göttlichen Gewißheit versichert, so mag er fortfahren. Wo er aber im Wahn oder Zweifel forscht, und doch in feurigem Triebe, so ists der Führer von dieser Welt; der soll an seinem vorhabenden Willen geprüft werden, ob er Gottes oder seine eigene Ehre suche? Hiernach soll ihn der Verstand beurtheilen, und ihn frei lassen oder wegwerfen und zähmen, wie es die Noth erfordert.

*) Einen Magus nennt Böhme den Willen, weil derselbe, als ein intelligibeles Wesen, uns gleichsam als ein Nichts erscheint, und dennoch der Urheber unserer Erkenntnisse und Thätigkeiten, bei Gott aber auch zugleich der Urheber von der Schöpfung der Welt ist. Darum sagt Böhme: der Wille macht aus sich selbst, als aus dem Nichts, ein Etwas, aus dem Nichts ein Ich. Denn der Wille bildet die Begriffe, und durch diese gelangt er erst zum Bewußtsein seiner Existenz.

11. Erkenntniß Gottes.

Alles eigene Suchen und Forschen in der Selbstheit ist ein vergebliches Ding. Der eigene Wille ergreift nichts von Gott, denn er ist nicht in, sondern außer Gott in seiner Selbstheit; aber der Gott ergebene Wille ergreifts, denn nicht er thuts, sondern der Geist, in dem er stille steht, und dessen Werkzeug er ist, der offenbaret sich in göttlichem Halle in ihm, so viel Er will.

Es liegt alles am Willen; der äußere Wille *) muß in den innern gehen, und sich selbst verläugnen, gleich als wäre er im Aeußern todt, da er doch lebet. Denn gleich wie Gott im Aeußern lebet und ist, und das Aeußere an Ihm todt ist, daß es Ihn nicht fassen kann, also auch du, o Mensch! Du bist mit deiner Seele im Innern, aber der Wille derselben hat sich mit Adam ins Aeußere umgewandt. Darum, willst du Gott und die Ewigkeit schauen, so wende dich mit deinem Willen wieder um ins Innere, so bist du, wie Gott selbst: denn nach dem innern Willen lebst du in Gott, wie du im Anfange geschaffen warest, und nach dem äußern lebst du in dieser Welt, und

---

*) Der äußere Wille ist die sinnliche Neigung, der innere Wille aber ist der vernünftige Wille, der zugleich den Willen Gottes in sich begreift.

hast beide Reiche zum Eigenthum, und bist ein wahres Ebenbild Gottes.

Wenn des Menschen Geist ein Geist mit Gott wird, so offenbart er sich in der Menschheit, als im Gemüthe, in den Sinnen und im Begehren, daß Ihn das Gemüth fühlet, denn sonst ist Er uns in dieser Welt viel zu subtil zu schauen. Nur die Sinnen schauen Ihn im Geiste, denn der Wille richtet die Sinne auf Gott, und Gott ergibt sich den Sinnen ein, und wird gleichsam ein Wesen mit denselben. Alsdenn bringen die Sinne die Kraft Gottes dem Willen, und der Wille nimmt sie mit Freuden, aber auch mit Zittern an, denn er erkennt sich für unwürdig, weil er aus einem wankelhaften Gemüthe herkommt, und darum nimmt er die Kräfte nur im Niedersinken vor Gott an.

Aber den Gottlosen ist Er ein fremdes Wesen, denn der Gottlose ergreift Ihn nicht. Gott ist wohl in ihm, aber nach seinem Zorn. Es wäre besser für ihn, wenn er wüßte, daß Gott fern von ihm wäre, so empfände er doch keine Schande und Spott in sich; so er aber weiß, daß ihm Gott nahe ist, und er Ihn doch nicht ergreifen kann, so feindet er sich selbst an, und zieht sich eine ewige Angst und Verzweiflung zu; er bleibt in der sterbenden Qual, und mag nicht durchbrechen, denn es kommt ihm nichts zu Hülfe, daran er sich halten und in Gottes Reich einwurzeln könnte.

Das Reich Gottes stehet in Kraft, nicht im irdischen Wesen, denn das Irdische ist nicht von Ewigkeit, darum ist es auch nicht in der Ewigkeit. Wenn du willst vom himmlischen Wesen sinnen, so schaue nur, daß du ein himmlisch Gemüth darzu bringest, so wird dir der Geist Gottes wohl himmlisches Wesen zeigen es ist dem Erleuchteten viel leichter zu erkennen, als das Irdische. Aber der Antichrist erreicht es nicht; sein Schreien und Rufen ist nur ein Spiegelfechten. Hast du nicht den rechten Hammer, so kannst du nicht die Glocke schlagen, die die arme gefangene Seele aufweckt. Dein großes Geschrei thuts nicht, du schreiest ihm nicht den göttlichen Klang hinein, hast du ihn selbst nicht.

So du deinen Sinn und dein Gemüth erhebest, und schauest dich sammt allen Creaturen an, und denkest, wie doch deines Lebens Licht sei in dir entstanden, daß du kannst der Sonne Glanz sehen, und dann auch ohne Sonnenschein durch deine Imagination in eine große Weite, da deines Leibes Augen nicht hinreichen, und denkest dann, was doch davon mag die Ursache sein, daß du vernünftiger bist, als andere Creaturen, indem du alle Dinge, und was in ihnen ist, erforschen kannst, und sinnest weiter, woher die Elemente, Feuer und Luft, entsprungen, so wirst du darauf kommen, was Gott sei, bist du anders aus Gott geboren.

Denn du siehest, fühlest und empfindest, daß diese Dinge alle müssen noch eine höhere Wurzel

haben, woraus sie also werden, die nicht vor Augen, sondern verborgen ist. Sonderlich, so du den gestirnten Himmel ansiehest, so mußt du ja sinnen, wo er sei hergekommen, daß er also stehet und nicht zerbricht, oder weder über noch unter sich sinket, wie wohl kein Oben und kein Unten ist. So du nun sinnest, was das alles hält, und woraus es worden sei, so findest du die ewige Geburt, die keinen Anfang hat, und woraus alles worden ist.

Du findest auch in allen Dingen eine herrliche Kraft, welche jedes Dinges Leben, Wachsen und Aufsteigen ist, und empfindest darin seine Schöne und sanftes Wohlthun, davon es sich reget. Nun siehe an ein Kraut oder Holz, und betrachte, was ist sein Leben, davon es wächset. Du findest darin Herbe, Bitter, Feuer und Wasser. Wenn du nun diese vier Dinge scheidest, und thust sie wieder zusammen, so wirst du doch kein Wachsen sehen und empfinden, sondern es bleibt todt, wenn es von seiner ursprünglichen Mutter getrennt ist. Also siehst du, daß allda eine ewige Wurzel ist, die das alles giebet.

Daß du Gott in der Natur nicht gänzlich siehest und kennest, das ist der Sünden Ursache, mit welcher du in diesem göttlichen, großen Leibe verschlossen liegest, und ist dir die Kraft der Gottheit verborgen, gleich wie das Mark in den Beinen dem Fleische verborgen ist. So du aber im Geiste durchbrichst durch den Tod des Fleisches, so siehest

du den verborgenen Gott. Gleich wie das Mark in den Beinen durchbricht, und gibt dem Fleische Kraft und Stärke, und das Fleisch kann doch nicht das Mark ergreifen, sondern nur seine Kraft, also auch kannst du die verborgene Gottheit nicht im Fleische sehen, sondern du empfähest seine Kraft, und verstehest darin, daß Gott in dir wohnet.

12. Glaube.

Das ist nicht Glaube, daß ich sehe; sondern das ist Glaube, daß ich dem verborgenen Geiste traue, und daß ich eher das Leben verlieren, als seinen Verheißungen nicht glauben wollte. O wie todt ist der jetzige Glaube! Es bleibt bei der Wissenschaft, und man meint, wenn man viel wisse von Gott zu reden, und von Christi Verdienst, Leiden und Tod für das menschliche Geschlecht, und sich des tröste, das sei der Weg zum ewigen Leben. O nein, das Alles hilft nichts, daß du es weißt, und dich damit kitzelst. Der rechte Glaube in Christo ist gar ein anderes Ding; er liegt nicht bloß in der Historie und im Buchstaben, dieser ist nur ein Leiter und eine Unterweisung des Worts, welches lebendig ist und Geist hat.

Der rechte Glaube ist der rechte Wille, der in des lebendigen Wort eingehet. So du dich gleich des Leidens Christi tröstest, und dein Wille bleibt ein Schalk, so ist doch dein Geist, der aus

deinem Willen ausgeht, ein Dieb und ein Mörder; anders lehrst du, anders thust du. Gott begehret keinen Heuchler, sondern einen ernsten Willen, der zu ihm in Gehorsam eingehet, das ist Glaube im heiligen Geist. Darum muß der rechte Glaube der Selbstheit absterben, denn kein Werk, außer Gottes Willen gethan, mag sein Reich ererben; es ist alles nur ein unnützes Schnitzwerk in der großen Mühseligkeit der Menschen. Denn nichts gefällt Gott, ohne was er selbst durch unsern Willen thut. Denn es ist nur ein einiger Gott in dem Wesen, und Alles, was in demselben Wesen mit Ihm arbeitet und wirket, das ist Ein Geist mit Ihm. Was aber in seiner Selbstheit und in eigenem Willen wirket, das ist außer seinem Regiment in sich selber; wohl ist es in seinem allmächtigen Regiment, mit welchem Er alles Leben regiert, aber nicht in dem heiligen, göttlichen Regiment, sondern im Regiment der Natur, damit Er Böses und Gutes regieret. Kein Ding wird göttlich geheißen, das nicht in Gottes Willen gehet und wirket.

Es ist kein anderer Wille in Gott, als selig zu machen, was verloren ist. Darum soll kein Mensch verzagen; denn so sich unser Geist recht erhebt, so ist er stärker, als der Höllen Abgrund, er kann Berge versetzen ohne Sturm, nur mit seinem Willen. Denn durch den Willen hat Gott Himmel und Erde erschaffen, und ein solcher mächtiger Wille ist auch in der Seele verborgen. Aber

so lange er in der Selbstsucht lebt, schwimmet er im Elende, in großer Unmacht, im Sinken des Todes angebunden, und lässet sich führen, als eine arme gefangene Creatur aus einem Schlamm in den andern.

So ist nun der Glaube nicht eine historische Wissenschaft, daß ihm der Mensch Artikul mache, und daran allein hange, und zwänge sein Gemüth in die Werke seiner Vernunft, sondern er ist ein Geist mit Gott, denn der heilige Geist herrschet in dem Geiste des Glaubens. Der wahre Glaube ist eine Macht Gottes, und Ein Geist mit Gott; er wirket in Gott und mit Gott; er ist frei und an keine Artikel gebunden, als nur an die rechte Liebe, darin holet er seines Lebens Kraft und Stärke, und lieget nichts an menschlichen Wähnen. Er will, was Gott will, denn er schätzet das irdische Leben nichts, auf daß er in Gott lebe, und Gottes Geist in ihm sei das Wollen und das Thun.

13. Das Paradies.

In mir selbst wird das Paradies sein; alles, was Gott der Vater hat und ist, das soll in mir erscheinen, als ein Bild der göttlichen Welt. Alle Kraft und Tugenden seiner ewigen Weisheit sollen in und an mir, als an seinem Ebenbilde offenbar sein. Ich soll die Offenbarung der geistigen, gött-

lichen Welt sein, und ein Werkzeug des Geistes Gottes. Ich soll das Instrument und Saitenspiel seines ausgesprochenen Wortes sein, aber nicht allein ich, sondern alle meine Mitglieder in dem herrlichen Instrumente Gottes. Wir sind alle Saiten in seinem Freudenspiel; der Geist seines Mundes ists, der unsere Saiten seiner Stimme schlägt.

Darum ist Gott Mensch worden, daß Er sein herrliches Instrument, das Er zu seinem Lobe machte, das aber, nach dem Verderben desselben, nicht mehr nach seinem heiligen Willen klingen wollte, wieder herstellte, und den rechten Liebeshall wieder in die Saiten einführte; ja, den Hall, der vor Ihm klingt, den hat Er wieder in uns, als in sein Instrument, eingeführt. Er ist der worden, der ich bin, und hat mich zu dem gemacht, das Er ist. Darum mag ich sagen, daß in meiner Ergebenheit gegen ihn, eine Posaune und Stimme seines Instruments und göttlichen Halles bin. Dessen erfreue ich mich nun in allen meinen Mitsaiten und Stimmen, welche neben mir, als ein ewiges Werk, ins Lob Gottes gerichtet sind.

Also wissets nun, meine lieben Mitstimmen im Lobe Gottes, auf und in eurem Halle schalle ich mit meiner im Geiste geschlagen Saite, und halle also in euch, daß alles, was Jesus durch seine Menschheit gethan hat, das ehut er noch heute in mir und in allen seinen Mitgliedern. Er ist meiner Ichheit in seinem Tode abgestorben, und ich sterbe auch meiner Ichheit in seinem Tode ab,

denn er ist mir und für mich gestorben, und sein Tod ist mir durch seine Auferstehung ein ewiges Leben worden. Ich sterbe täglich meiner Ichheit und Sünde in ihm ab, bis ich einst das Ziel meiner Ichheit erreichen, und dem irdischen Willen ganz ersterben werde. Weil aber meine Seele anjetzt in seiner Auferstehung lebet, und sein Hall in mir ist, so soll auch sein Hall meinen Leib, den ich in Ihm verlasse, auferwecken, und ihn wieder in seinem ersten Bilde, in dem er ihn schuf, darstellen. Das Paradies ist noch in der Welt, aber der Mensch ist nicht darin, es sei denn, daß er aus Gott wiedergeboren werde, so ist er wieder darin. Denn als der Sündengift Leib und Seele erfüllte, wachte der Tod in ihm auf, aber das Paradies verbarg sich in ihm.

Es ist dir nichts näher als Himmel, Paradies und Hölle; zu welchem du geneigt bist und hinwirkest, dem bist du in dieser Zeit am nächsten. Du bist zwischen beiden, und ist zwischen Jedem eine Geburt, du stehest in dieser Welt in beiden Thüren, und hast beide Geburten in dir. Gott hält dich in einer Porten, und rufet dich, und der Teufel hält dich in der andern Porten, und rufet dich; mit welchem du gehest, da kommst du hin. Der Teufel hat in seiner Hand Macht, Ehre, Wollust und Freude, und die Wurzel darin ist der Tod und Feuer. Gott hat in seiner Hand, Creuz, Verfolgung, Jammer, Armuth, Schmach und Elend, und die Wurzel desselben ist auch ein Feuer,

und in dem Feuer ein Licht, und in dem Lichte die Kraft, und in der Kraft das Paradies, und in dem Paradies die Engel, und bei den Engeln die Freude. Die irdischen Augen können dasselbe nicht sehen, wenn aber der heilige Geist in die Seele kommt, und sie nun gebieret in Gott, so wird sie ein paradiesisch Kind, und krieget den Schlüssel zum Paradies, und kann nun hinein schauen.

14. Himmel und Hölle.

Der Mensch trägt in dieser Welt Himmel und Hölle in sich. Er kann einen Engel in Gottes Liebe und Licht aus sich machen, oder einen zornigen, falschen und hochfliegenden Teufel. Was der Wille fasset, das hat er, und wenn das Aeußere im Tode zerbricht, so hält doch der Wille dasselbe noch in sich. Ein jeder hat seine eigene Hölle, es ist sonst nichts, das ihn ergreift, als sein eigener Geist. Es ist ein immerwährendes Erheben über Gott in seinem Gemüthe, und ist doch nur ein ewiges Sinken; es suchet den Grund, und ist keiner; das ist sein Leben. Es ist ein Sterben und doch kein Sterben, sondern nur ein Wille des Sterbens, als eine Angst in demselben Wesen, was in den Willen eingeführt worden ist. Es ist eine Angst und Reue über die eingeführte Bosheit, da die Seele denket, hättest du doch dieß

und das nicht gethan, so könntest du zu Gottes Huld kommen, aber ihr inneres Verderben erregt einen ewigen Zweifel in ihr. Keine Seele stirbt, sie sei in Gott oder in der Hölle, sondern ihr Wesen bleibt ewig zu Gottes Wundern stehen.

Himmel und Hölle ist überall gegenwärtig. Wenn sich der Wille Gott ergiebt, so will und wirket Gott in ihr, und so wird die Seele geheiliget und kommt zur göttlichen Ruhe. Wenn nun der Leib zerbricht, so ist die Seele mit göttlicher Liebe durchdrungen, und mit Gottes Licht durchleuchtet, wie das Eisen das Feuer durchglühet, davon es seine Finsterkeit verliert. Aber in dieser Welt stehet die Seele oft in Angst, wenn die Hölle auf sie eindringt, und sich in ihr offenbaren will. Doch sie senket sich in die Hoffnung göttlicher Gnade ein, und stehet als eine schöne Rose mitten unter den Dornen, bis dieser Welt Reich von ihr fällt im Sterben des Leibes. Alsdann wird sie erst recht in Gottes Liebe offenbar, weil sie nichts mehr hindert. Sie muß diese Zeit mit Christo in dieser Welt wandeln, aber Christus erlöset sie aus ihrer eigenen Hölle, indem er die Seele mit seiner Liebe durchdringet, und ihre Hölle in einen Himmel verwandelt.

Aber der Gottlosen Seele will nicht in den Willen Gottes eingehen; sie fasset nur Bosheit, Lügen, Hoffart, Geiz, Neid und Zorn in sich, und wird von Eitelkeit durchdrungen, wie ein Eisen

vom Feuer. Sie kann zu keiner göttlichen Ruhe kommen, denn Gottes Zorn ist in ihr offenbar. Und wenn sich nun der Leib von der Seele scheidet, so geht eine ewige Reue und ein ewiges Verzweifeln an, denn sie empfindet, daß sie ein Greuel worden ist, und schämt sich mit ihren falschen Willen zu Gott einzudringen. Und weil Gottes Licht nicht in ihr scheinet, und seine Liebe sie nicht berühret, so ist sie eine große Finsterniß, und trägt die Hölle in sich selbst, und darf keines Einfahrens. Denn wo sie innen ist, da ist sie in der Hölle, und ob sie sich viel hundert tausend Meilen könnte von ihrer Stätte schwingen, so ist sie doch in der Qual und in der Finsterniß.

Der Himmel ist also durch die ganze Welt, und außer der Welt überall, ohne alle Trennung, Ort oder Stätte, und wirket durch göttliche Offenbarung nur in sich selbst, denn er ist nichts anders, als eine Offenbarung des ewigen Eins, da alles in stiller Liebe wirket und will. Und die Hölle ist auch durch die ganze Welt, und wohnet und wirket auch nur in sich selbst, und in dem falschen Willen, und in der Selbstheit, darin der Höllen Fundament offenbar wird. Die äußere Welt mit ihrem Wesen ist eine Decke vor der geistigen Welt, gleich wie die Seele mit dem Leibe bedeckt ist; wenn aber der äußere Mensch stirbt, so wird die geistige Welt der Seele offenbar, entweder nach dem ewigen Lichte bei den heiligen Engeln, oder in ewiger Finsterniß bei den Teufeln.

Der Himmel ist in der Hölle, und die Hölle ist im Himmel, und ist doch keines dem andern offenbar, und wenn der Teufel viel hundert tausend Meilen führe, und wollte im Himmel einfahren, daß er denselben sehen wollte, so wäre er doch nur in der Hölle, und sähe ihn nicht. Also sehen auch die Engel die Finsterniß nicht, denn ihr Sehen ist eitel Licht göttlicher Kraft, und der Teufel Sehen ist eitel Finsterniß des Zornes Gottes. Und also ist es auch mit den heiligen und gottlosen Menschen zu verstehen. Denn da wir in Adam das göttliche Sehen, und die Kraft dazu, verloren haben, so sprach Christus: Ihr müsset von neuem geboren werden, sonst könnet ihr das Reich Gottes nicht sehen.

15. Die Rückkehr des verlornen Sohnes.

Darum, ihr lieben Kinder, wenn ihr betet, so denket nicht, Gott wohne fern von euch, er höre euch nicht und sehe es nicht; dieß ist ein falscher Wahn. Nur der wird nicht erhöret, der nicht in Gott will eingehen, sondern in seiner Bosheit stecken bleibt, und den Schalk in seinem Herzen behält. Willst du daher beten, so gehe in dich selbst, räume den Greuel aus deiner Seele und zage nicht, denn wenn du zagest, so sinkest du unter dich in den Abgrund. Denke, daß es Gottes guter Wille

ist, daß du dich der Sünde entreißest, und als ein demüthig bittendes Kind zu ihm kommst. Er ist der Vater des verlornen Sohnes; hast du deine Schönheit und Gerechtigkeit durch Sünde und Uebelthat entstellt, und bist nicht werth sein Sohn zu heißen, so flehe zu deinem Vater um Gnade; bitte ihn, daß er dich nur zu einem Tagelöhner in seinem Vorhofe machen möge. Denke, daß sich dein Vater eben so um dich bekümmert, als du um seine Gunst und Liebe, die du muthwillig verscherzet hast. Fasse dir einen freudigen, demüthigen und gehorsamen Willen, und komm zu deinem Vater, und ob du gleich nicht mehr als des armen Zöllners Worte hättest, es liegt nichts an dem. Nur bitte ernstlich und ohne Nachlaß; und sollte die Hölle zerspringen, oder Leib und Seele vergehen, so stehe still und gehe nicht wieder aus der Thüre deines Vaters. So bald dich dein Vater als seinen reuevollen Sohn erkennt, nimmt er dich mit Freuden auf, schickt dir den heiligen Geist entgegen, gibt dir ein neues Engelkleid und speiset dich mit dem Leibe und Blute Christi, und ist Freude im Himmel vor ihm, und allen Engeln und heiligen Seelen.

Und obgleich die eigene Werkheiligkeit, als der ältere Sohn, der immer in dem antichristlichen Hause ist umher gegangen, darwider murret und grunzet, und sich seines Gehorsams, seiner Mühe und Arbeit rühmt, die er in Gleisnerei zugebracht hat, darnach fragt der Vater nicht; der neue Sohn

gefällt ihm besser, als der im Hause ist. Denn der im Hause ist ein Neidischer, und will nicht himmlische Freude mit seinem Bruder haben. Er meint, er habe das Erbe allein, das Himmelreich sei sein, er habe es verdienet, ihm gebühre der Schlüssel zum Schatze, denn er sei nicht aus dem Hause gegangen, jener aber sei nur ein Sauhirt. Aber das irret den Vater nichts; er ist mit seinen Knechten, den heiligen Engeln und heiligen Seelen fröhlich, und läßt den Zürner hingehen. Denn weil dieser Gleisner zürnet und das Abendmahl des Vaters verachtet, so kann er auch der himmlischen Freuden nicht genießen.

16. Die Engel.

Gott schuf die heiligen Engel alle auf einmahl, nicht aus fremder Materie, sondern aus Ihm selbst, aus seiner Kraft und ewigen Weisheit. Daher ist kein Unterschied zwischen dem Geiste Gottes und den Engeln, als dieser, daß die Engel Creaturen sind, und ihr körperliches Wesen einen Anfang hat; ihre Kraft aber, daraus sie Gott schuf, die ist Gott selbst, und ist und bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und deshalb ist jeder Engel, wie ein kleiner Gott. Die Engel sind des großen Gottes Kinder, die Er in seinem Leibe der Natur geboren hat, zur Vermehrung der göttlichen Freude. Ihr Leib ist aus göttlicher Kraft zusammen gebil-

det, und so vereiniget, daß er ewig nicht zerstört werden kann.

Der Geist Gottes quillet aus allen Kräften des Engels, und steiget in das Gemüthe desselben, daß er sich umschauen kann, was in Gott ist, und auch was in ihm ist. Und wenn er nun siehet und höret den göttlichen Ton und Schall aufsteigen, der außer ihm ist, so wird sein Geist mit Freuden entzündet, und erhebet sich in seinem fürstlichen Stuhl, und singet und klinget gar freudenreiche Worte von Gottes Heiligkeit, und von der Frucht und dem Gewächs des ewigen Lebens, von der Herrlichkeit der ewigen Freuden, und von dem holdseligen Anblicke Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Du fragest: Was reden denn die Engel mit einander? Siehe, du prächtiger, stolzer und hoffärtiger Mensch, die Welt will dir allhier zu enge werden, und du denkest, es sei dir niemand gleich. Aber bedenke dich, ob du des Engels oder des Teufels Art an dir hast. Denn wem soll ich die Engel vergleichen? den kleinen Kindern will ich sie vergleichen, die im Mai, wenn die schönen Röslein blühen, mit einander in die schönen Blümlein gehen, und pflücken dieselben ab, machen feine Kränzlein daraus, tragen sie in ihren Händen, und freuen sich, und reden immerdar von der mancherlei Gestalt der schönen Blumen, und nehmen einander bei den Händen, und wenn sie heimkommen, so zeigen sie dieselben ihren Aeltern und

freuen sich darüber, denn die Aeltern ebenfalls eine Freude an den Kindern haben und sich mit ihnen freuen.

Also thun auch die heiligen Engel im Himmel; sie nehmen einander bei den Händen und spatzieren in den schönen Himmelsmaien, und reden von den lieblichen und schönen Gewächsen in der himmlischen Pracht, und essen der holdseligen Früchte Gottes, und brauchen der schönen Himmelsblümlein zu ihrem Spiel, und machen ihnen schöne Kränzlein, und freuen sich in den schönen Maien Gottes. Da ist nichts, denn ein herzliches Lieben, eine sanfte Liebe, ein freundliches Gespräch, ein holdseliges Beisammenleben, da einer immer seine Lust an dem andern siehet, und den andern ehret. Sie wissen von keiner Bosheit, List oder Betrug, sondern einer mag die göttlichen Früchte und Lieblichkeiten genießen, wie der andere; da ist keine Mißgunst, kein Widerwille, sondern ihre Herzen sind in Liebe verbunden.

Wenn daher Christus spricht, so ihr nicht umkehret, und werdet, wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen, so meinet Er, daß unsere Herzen sollen in Liebe verbunden sein, wie die heiligen Engel Gottes, und daß wir sollen freundlich und lieblich mit einander handeln, und einander lieben, und mit Ehrerbietung zuvorkommen, wie die Engel Gottes. Nicht daß wir sollen einander betrügen und belügen, auch nicht, daß einer soll über den andern stolziren und pran=

gen, und den verachten, der nicht solche schlimme Teufelslist brauchen kann. O nein, so thun die Engel im Himmel nicht, sondern sie lieben einander. Keiner dünkt sich schöner zu sein, als der andere, sondern ein jeder hat seine Freude an dem andern, und freuet sich des andern schöner Gestalt und Lieblichkeit, davon denn ihre Liebe gegen einander aufsteigt, daß sie einander bei ihren Händen führen und freundlich küssen. Doch ich kann die Größe dieser Freude nicht fassen, noch weniger beschreiben. Mit diesem Gesange verweise ich den Leser in jenes Leben, dort wird er selbst mit am Reihen sein, und mir glauben. Was er hier nicht versteht, das wird er dort im Schauen wahrnehmen.

17. Des Menschen göttlicher Ursprung und göttliches Ebenbild.

Was nicht das heilige Element erreicht, das ist ohne ein ewiges Leben, denn es entspringt in der Zeit, was aber aus der Zeit ist, das wird von der Zeit verzehret, es habe denn ein Ewiges in dem Zeitlichen, daß das Ewige das Zeitliche erhalte. Denn das Ewige wohnt nicht in der Zeit, und ob es gleich der Zeit Wesen an sich hat, so wohnt doch das Ewige im Ewigen selber, und das Zeitliche im Zeitlichen, wie dieß bei dem Menschen der Fall ist, da die Seele aus dem

Ewigen, und der äußere Leib aus der Zeit ist, und da doch in dem Leibe der Zeit auch ein Ewiges ist, das aber in Adam des ewigen Lichts verblichen, welches erst durch Christum wiedergeboren werden soll.

Gott wollte sich durch den Menschen in einem Bilde schauen, er sollte ein Gleichniß nach Gott sein. Seinen Leib schuf er aus äußerlicher, irdischer und auch aus innerlicher, himmlischer Wesenheit, und blies ihm durch seinen Geist einen lebendigen Odem ein, das ist, sich selbst. Mit diesem Eingehen in die Menschheit hat er auch die himmlische, göttliche Wesenheit mit eingeführt. Denn Gottes Geist wohnet von Ewigkeit zu Ewigkeit nur im Himmel, das ist, in Seinem Wesen, in der Kraft der Majestät. Als er sich aber in den Menschen einblies, so war der Himmel im Menschen. Denn Gott wollte sich im Menschen, als in einem Bilde nach ihm offenbaren, und die großen Wunder seiner ewigen Weisheit durch denselben eröffnen. Darum müssen wir den Menschen recht betrachten, und nicht ein irdisch Thier aus ihm machen, aber auch aus seinem irdischen Theile keinen Engel. Nun siehe Mensch, wie du bist irdisch, und dann auch himmlisch, in einer Person vermischt, und das irdische und dann auch das himmlische Bild in Einer Person trägst.

So denn Gott Alles in allem ist, und den Menschen zu seinem Bilde schuf, um ewig bei Ihm in seiner Liebe, Freude und Herrlichkeit zu

leben, so können wir nicht sagen, daß er bloß von der Vergänglichkeit dieser Welt geschaffen sei, denn darin ist kein ewiges und vollkommenes Leben. Denn gleich wie Gott wohnet in sich selber, und gehet durch alle seine Werke, denselben unbegreiflich, und wird durch Nichts verletzet, also war auch das Ebenbild aus dem reinen Element vor Ihm. Es war zwar in dieser Welt geschaffen, aber das Reich dieser Welt sollte es nicht beherrschen, sondern der Mensch sollte dasselbe regieren.

Der Mensch ist nicht von Ewigkeit gewesen, sondern nur ein Schatten und Bild desselben, auf die Art, wie Gott alle Dinge von Ewigkeit in seiner Weisheit erkannt hat, ist er in dieser Weisheit ohne Bildung gewesen, nicht partikulär, an einem Orte allein, sondern überall vom Geiste Gottes in der Weisheit erkannt.

Der rechte Mensch, den Gott schuf, ist noch in dem verderbten Menschen verborgen, und so er sich selbst verläugnet in seiner thierischen Gestalt, und lebet nicht nach dem Willen und Triebe des verderbten, sondern ergiebt sich Gott mit Sinn und Gedanken, so lebt er in Gott, denn Gott wirket in ihm das Wollen und das Thun, und es ist alles in Gott. Der rechte heilige Mensch, der in dem sichtbaren verborgen ist, ist so wohl im Himmel als Gott, und Gott ist ihm näher als der thierische Leib, denn dieser ist nicht sein Vaterland. Und obgleich der thierische Leib stirbt, so geschieht doch dem neuen

Menschen nichts, sondern er kommt erst recht aus dem Qualhause in sein Vaterland. Er bedarf auch keines weiten Abscheidens, da er vermeinte hinzufahren, da es ihm besser wäre, sondern Gott wird in ihm offenbar.

Die Seele des Menschen reichet mit ihrer ursprünglichen Wurzel in die Tiefe der Ewigkeit dahin, wo Gott der Vater von Ewigkeit durch die Thore der Durchbrechung und Zersprengung in sich selbst ins Licht der Wonne eingehet, und ist ein Funke aus der Allmacht, geschaffen durch das mächtige Fiat Gottes aus dem ewigen Willen.

Alles, was Gott hat und vermag, das ist die Seele in ihrer Essenz, als ein Zweig aus der Kraft des Baumes; ihr Wesen ist aus der himmlischen göttlichen Wesenheit geschaffen. Ein Ding, das von keinem Anfange ist, das hat auch nichts, das ihm etwas gäbe, und so es doch Etwas ist, so suchet es in sich den Anfang, denn jeder Geist wohnet in dem tiefsten Abgrunde seines Wesens. So er ihm aber selbst das Wesen machen muß, so kann er in nichts Fremden wohnen, sondern er wohnt in sich selbst in seinem eigenen Wesen. So denn nun nichts höhers ist als die Seele, so ist auch nichts, das sie zerbrechen kann, denn es ist alles unter ihr und in ihr, und sie ist ein Kind des Wesens aller Wesen. Sie ist nicht aus der Zeit der Natur, sondern sie ist ewiger, geistiger Natur. Die Natur der Zeit ist nur ihr Wohnhaus und ihr Werkzeug. Denn

das ewige Gemüth ist die allwesende Kraft der Gottheit; aber die Sinnen entstehen durch die Natur mit der Bewegung in der Unterscheidung der Kräfte, darin eine jede Kraft sich selbst empfindet und fühlet. Und hierin entstehet des Lebens Freude, welches in der Stille der Kraft Gottes nicht sein könnte.

18. Erkenntnißquelle des Göttlichen im Menschen.

Was zanken wir lange um das Wissen? Ist doch das Wissen nicht allein der Weg zur Seligkeit. Der Teufel weiß mehr als wir, was hilft ihm das? Nichts! denn daß ich viel weiß, gibt mir nicht Freude, daß ich aber meinen Heiland Jesum Christum lieb habe, und den immer begehre, das gibt mir Freude, denn das Begehren ist ein Nahmen. Ich trage in meinem Wissen nicht erst Buchstaben zusammen aus vielen Büchern, sondern ich habe den Buchstaben in mir. Liegt doch Himmel und Erde mit allem Wesen, dazu Gott selbst im Menschen; soll er denn in dem Buche nicht dürfen lesen, das er selbst ist?

Wenn ich gleich kein anderes Buch hätte, als nur mein Buch, das ich selbst bin, so habe ich Bücher genug; liegt doch die ganze Bibel in mir. So ich Christi Geist habe, was darf ich denn mehr Bücher? Soll ich wider das zanken, was außer

mir ist, ehe ich lerne kennen, was in mir ist? So ich mich selbst lese, so lese ich in Gottes Buche, und ihr, meine lieben Brüder, seid alle meine Buchstaben, die ich in mir lese, denn mein Gemüth und Wille findet euch in mir. Ich wünsche von Herzen, daß ihr mich auch findet.

Kein Wissen macht euch selig, sondern daß ihr in das Wissen eingehet, und der Wissenschaft Thäter werdet: Nicht hoffärtige, ehrgeizige, störige, wilde und dürre Zweige seid im Baume Gottes, sondern lebendige, da ein Zweig dem andern Saft und Leben giebt. Wir Menschen allesamt haben nur ein einiges Buch, das zu Gott weiset, das haben wir gemein, ein Jeder hat es in sich, das ist der theure Name Gottes; seine Buchstaben sind die Flammen der Liebe, die er aus seinem Herzen in dem theuern Namen Jesu hat in uns geoffenbaret. Leset nur dieselben einigen Buchstaben in euern Herzen und Gemüthe, so habet ihr Bücher genug. Alle Schriften der Kinder Gottes weisen euch dahin, in das einige Buch, denn darin liegen alle Schätze der Weisheit. Sehet nur zu, daß ihr im Leben und Geiste Christi neu geboren werdet, so habt ihr Alles, was Gott ist, und vermag.

Aber ihr seid trunken, und gehet irre, und suchet den Schlüssel zum Buch, und zanket um den Schlüssel. Ein Jeder spricht: ich habe den Schlüssel, und keiner will sein eigenes Lebensbuch aufschließen. Es hätte ein Jeder zu Gott den Schlüssel in sich, suchte er ihn nur am rechten Orte.

Darum seid ihr blind, alle die ihr zanket, ihr gehet nur als vor einem Spiegel suchen. Warum gehet ihr nicht in euer Innerstes? Mit solchem Suchen findet ihr den Schlüssel nicht, seid gleich so gelehrt, als ihr wollet, es hilft nichts. Es liegt nicht an Kunst und Vernunft, sondern am ernsten vorgesetzten Willen. Werdet ihr alles eigene Wissen verlassen, und nur Gottes Wissen begehren, so werdet ihr das göttliche Wissen anziehen, und den Schlüssel finden, darum ihr zanket. Lasse es ihm nur ein Jeder einen Ernst sein, und suche sich selber in sich, und sehe, was er sei, und denke, wie er seinen Bruder will in der Liebe suchen. Er gehe nur vom Geiz und Hoffart aus, und lasse sich begnügen an Fülle und Hülle, und setze sein Vertrauen in Gott, der giebt Regen und Seegen. Wir nehmen doch nichts mit von dieser Welt, was zanken wir denn um das Eitele, und verscherzen damit das Unvergängliche. Es muß doch zu dem Ziele kommen, oder es wird ja noch böser werden, und welches Volk nicht wird wollen in dieß Ziel eingehen, das muß ganz ausgezehrt und gefressen werden, deutet der Geist der Wunder.

19. Das Heilige und das Sündliche im Menschen.

Nun merke der Leser den wahren Grund, was Adam und Christus in einer Person sei, und wel-

cher Mensch ohne Sünde sei. Der königliche Prophet David war ein Mann nach Gottes Herzen, wie die Schrift von ihm zeuget, in welchem der Geist Gottes war, und von Christo weißagete. Aber er sprach: in Sünden bin ich geboren, und in Sünden empfing mich meine Mutter, welches sich auch in ihm offenbarte, indem er neben dem geistlichen Menschen auch einen sündigen in sich hatte, der ein Mörder und Ehebrecher war. Wer wollte aber von David sagen, er wäre kein Heiliger, und kein Prophet des Höchsten gewesen? Wer wollte aber auch sagen, daß sein Mord und Ehebruch ohne Sünde sei? Der Mann, der in David ein Prophet war, der war kein Sünder; der aber ein Mörder war, der war ein Sünder, und war doch nur ein einiger Mann in Einer Person, aber in zwei Eigenschaften, in einer himmlischen und in einer irdischen. Der Geist Gottes redete von zukünftigen Dingen, und von Christo, aus der himmlischen Eigenschaft, und die fleischliche Begierde, in welche der Teufel seine Begierde einführte, redete aus der irdischen.

In allen Menschen liegt das Himmelsbild, welches in Adam verblich; aber in einem lebts, und in dem andern ists unlebhaft. Denn Gott ist an allen Orten, aber nicht in allen Dingen offenbar; so er sich aber in dem verblichenen Wesen offenbaret, so ist Christus in ihm geboren, der wohnet in seinem Princip, und der irdische Mensch des irdischen Theils im Fluche Gottes, wohnet auch

in seinem eigenen Princip in sich selber. Der Geist Christi wohnet im innern Wesen des verblichenen göttlichen Bildes, und hat geistlich Fleisch, denn er nimmt das geistliche Fleisch, das in Adam starb, wieder zu einem Leibe an, und machts lebendig, der ist in seinem Fleische heilig. Aber der Geist des irdischen Fleisches ist falsch, und führet seine Lust wider den innern Menschen.

Das innere geistliche Fleisch ist himmlisch, das kann der Teufel nicht besitzen, denn so es die Seele verläßt, und davon ausgehet, so ists verblichen, und in dem Gottlosen ists als ein Nichts. Wenn aber der Gottlose sich mit seinem Willen zu Gott wendet, so wird Christus aus dem verblichenen Samen ein Mensch geboren, und wird dem Teufel im äußern Fleische zu einem Schlangentreter gesetzet, der des Fleisches bösen Willen wehret und zerbricht, daß die Sünde nicht begangen wird, und so ist alsdann eine stete Feindschaft. Christus regieret in seinem himmlischen Fleische durch den äußern Menschen, und schlägt des äussern Lust zu Boden, aber der Teufel flicht sich mit der falschen Lust darein, und der elementische Geist hungert stets nach seiner Mutter, den Elementen. So führet der Teufel die Lust empor, und alsdann greifen Hände und Maul zu, und thun das Werk der falschen Lust.

So stehet Christus in seiner zarten Menschheit im innern heiligen Leibe, und strafet den äußern Menschen, dringet auf ihn, nimmt ihm die Gewalt,

stellts ihm unter die Augen, daß es Greuel und Sünde sei, und treibet ihn wieder zur Abladung dessen, was die Fleisches Begierde auf sich geladen. Aber gleich wie ein Vogelsteller auf die Vögel lauert, also lauert der Teufel auf die Seele. So bald sie sich ein wenig vergaffet, führet er seine Imagination in sie ein, und rüget des Fleisches Begierde, da gehet des Teufels Tanz wieder an, mit welchem Christus ohne Unterlaß streiten muß.

20. Zweck der Menschwerdung Christi.

Die äußere Vernunft zeigt dem Menschen nur seine harte, elende, fleischerne, und nackende Gestalt; aber die Gestalt der Unschuld, in der der Mensch erschaffen war, decket sie zu, um den Menschen zu betriegen. Weil uns aber Christus, der Sohn Gottes, wieder zum Paradies erkoren hat, so sollen wir ja nicht so laß sein, uns auf Kunst und irdische Vernunft zu verlassen. Wir finden das Paradies und Christum nicht in unserer Vernunft, es ist alles tod und blind darin. Wir müssen aus der Vernunft ausgehen, und in die Menschwerdung Christi eingehen, alsdann haben wir Macht von Gott, Paradies und Himmelreich zu reden.

Aber der Vernunft können wir nicht Statt geben, welche sagt, der Mensch sei irdisch geschaffen. Denn alles, was vom irdischen Leben allein geschaffen ist, das ist thierisch, und hat Anfang

und Ende, und erreichet nicht die Ewigkeit, denn es ist nicht aus der Ewigkeit. Was nun nicht aus dem Ewigen ist, das ist vergänglich, und fähret dahin, wie ein Wind, der sich erhoben hat, und dann wieder leget. Um einer solchen Creatur willen ist Gottes Wort nicht Mensch worden. Das Ewige ist nicht um der Vergänglichkeit willen in die vergängliche Wesenheit eingegangen. So ist es auch nicht darum in das Irdische eingegangen, um das Irdische und Vergängliche in die Kraft und Majestät zu erheben und einzuführen, sondern es ward deswegen ein Mensch, um dasjenige, was aus der Kraft und Majestät herkommen, aber böse und irdisch worden, und gleich als im Tode verblichen war, wieder lebendig zu machen, und in die Kraft der Majestät zu erhöhen, in den Sitz, wo es war, ehe es eine Creatur war. Erst, nachdem der Mensch in Adam starb, ward er thierisch, lebte dieser Welt, und nicht Gotte. Darum aber ward das Wort ein Mensch, daß er ihn wieder ganz in Gott einigte, und das Paradies in ihm aufs Neue hergestellt würde. Denn wo Christus in einen Menschen einzieht, allda muß Tod und Hölle im innern Grunde der Seele weichen und zerbrechen. Er zerstört dem Teufel sein Reich in der Seele, und gebieret sie zu Gottes Kinde, und zu seinem Tempel, und giebt ihr seinen Willen,

und tödtet den Willen der verderbten Natur, und wandelt ihn wieder um zu einem wahren Bilde Gottes.

Das lebendige Wort ist darum Mensch geworden, daß das buchstäbliche Bild sterbe, und der erste Mensch, welcher aus dem lebendigen Worte zu Gottes Bilde formirt ward in Christi Geiste, als in dem lebendigen Worte, wieder neu geboren werde, und so er nun geboren ist, so sind ihm die Bildlehrer mehr schädlich, als nützlich, denn sie führen nur ihre Bilder in den Tempel Christi ein, und zerstören das Bild Gottes.

Christus kam aus Gott in diese Welt, und nahm unsere Seele in sich ein, auf daß Er uns aus der Irdigkeit dieser Welt wieder durch sich in Gott einführte, und gebar uns in sich wieder neu, daß wir in Gott zu leben wieder tüchtig wären. Aus seinem Willen gebar Er uns, daß wir sollen unsern Willen in Ihn setzen, so führet er uns in sich zum Vater in unser erstes Vaterland wieder ein, als ins Paradies, daraus Adam ausging. Sein Wesen, das den Himmel erfüllet, hat er in der Menschheit offenbaret.

Aber ins Thun mußt du eingehen, sonst bist du eine Larve ohne Leben. Ein Wissen ohne Thun, ist wie ein Feuer, das glimmt, aber vor Nässe nicht brennen kann. Du mußt deinen Glauben stets üben, und immer der Stimme des Herrn gehorchen. Und siehe, ob du gleich auf diesen Weg trittst, so wirst du dennoch Schwachheit genug

haben, denn wir haben einen bösen Gast in uns zur Herberge. Es gilt nicht nur trösten, sondern wider denselben kämpfen und streiten, ihn tödten und überwinden. Christus hat wohl für uns und in uns den Tod zerbrochen, und die Bahn zu Gott gemacht, was hilft michs aber, daß ich mich tröste, und solches lerne wissen, bleibe aber im finstern Zorn verschlossen liegen, und an der Kette des Teufels gefangen? Ich muß in dieselbe Bahn eingehen, und in derselben Straße, als ein Pilgrim, aus dem Tode ins Leben wandeln.

21. Die christliche Religion.

Die ganze christliche Religion stehet in dem, daß wir uns lernen erkennen, was wir sind, von wannen wir gekommen, wie wir aus der Einigung in die Uneinigkeit, Bosheit und Ungerechtigkeit eingegangen, und wie wir dieselbe haben in uns erweckt. Zum Andern, wo wir in der Einigung sind gewesen, da wir Kinder Gottes waren. Zum Dritten, wie wir jetzt in der Uneinigkeit sind, in dem Streite und Widerwillen. Zum Vierten, wo wir hinwallen aus diesem zerbrechlichen Wesen, und wo wir mit dem Unsterblichen hin wollen, und dann auch mit dem Sterblichen.

In diesen vier Punkten stehet unsere ganze Religion zu lernen, aus der Uneinigkeit und Eitelkeit zu kommen, und wieder in Einen Baum, daraus

wir in Adam alle kommen sind, einzugehen, welcher ist Christus in uns. Wir dürfen um nichts streiten, haben auch keinen Streit; lerne sich nur ein jeder üben, wie er wieder möge in die Liebe Gottes und seines Bruders eingehen.

Christi Testamente sind durchaus nichts anders, als ein brüderliches Verbündniß, daß sich Gott in Christo mit uns verbindet, und wir in ihm. Alles Lehren soll dahin gehen, auch alles Wollen, Leben und Thun. Was anders lehret und thut, das ist Babel und Fabel, nur ein Schnitzwerk der Hoffart, ein unnützes Gericht, und eine Irremachung der Welt, eine Gleißnerei des Teufels, damit er die Einfalt blendet.

Alles, was außer Gottes Geist lehret, und hat nicht göttliche Erkenntniß, und wirft sich doch zum Lehrer in Gottes Reich auf, und will Gott mit Lehren dienen, das ist falsch, und dienet nur seinem Abgottbauche, und seinem stolzen hoffärtigen Sinn, daß er will geehret und heilig genannt sein. Er trägt ein erwählet Amt von Menschenkindern, welche ihm auch nur heucheln, und ihn aus Gunst dazu geordnet haben. Christus sprach: Wer nicht zur Thür, das ist, durch ihn, in den Schafstall hinein gehet, sondern steiget anders wo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder, und die Schafe folgen ihm nicht, denn sie kennen seine Stimme nicht. Er hat nicht die Stimme des Geistes Gottes, sondern nur die Stimme seiner Kunst und seines Lernens; er lehret, und nicht Gottes Geist.

Aber Christus spricht: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, sollen ausgerottet werden. Wie will denn der himmlische Pflanzer pflanzen, der gottlos ist, so er doch keinen Saamen in seiner Kraft in sich hat? Christus spricht rund: die Schafe hören seine Stimme nicht, sie folgen ihm nicht.

Das aufgeschriebene Wort ist nur ein Werkzeug, damit der Geist leitet. Das Wort, das da lehren will, muß in dem buchstäbischen Wort lebendig sein. Der Geist Gottes muß in dem buchstäbischen Halle sein, sonst ist keiner ein Lehrer Gottes, sondern nur ein Lehrer der Buchstaben, ein Wisser der Historien, und nicht des Geistes Gottes in Christo. Alles, damit man Gott dienen will, muß im Glauben geschehen, als im Geiste, der macht das Werk völlig, und vor Gott angenehm. Was der Mensch im Glauben anfähet und thut, das thut er im Geiste Gottes, welcher im Werke mitwirket, das ist Gott angenehm, denn er hats selber gemacht, und seine Kraft ist darin, denn es ist heilig.

Was aber in der Selbstheit ohne Glauben gemacht wird, das ist nur eine Figur oder Hülse eines rechten christlichen Werks. Dienest du deinem Bruder und thust es nur aus Gleißnerei, und giebst ihm ungern, so dienest du nicht Gott. Denn dein Glaube gehet nicht aus Liebe in die Hoffnung in deine Gabe. Wohl dienest du deinem Bruder, und er danket an seinem Theil Gott, seg-

net dich auch an seinem Theil. Du aber segnest ihn nicht, denn du giebest ihm einen mürrischen Geist in deine Gabe, der gehet nicht in Gottes Geist, in die Hoffnung des Glaubens ein. Darum ist deine Gabe nur halb gegeben, und du hast nur halben Lohn dafür. Also ist es auch mit dem Nehmen zu verstehen. So einer im Glauben und göttlicher Hoffnung giebt, der segnet seine Gaben in seinem Glauben, der sie aber undankbarlich empfähet, und murret im Geiste, der verflucht sie im Genusse. Also bleibet einem Jeden das Seine; was er säet, das ärndtet er auch ein.

Also auch im Lehramte: Was einer aussäet, das ärndtet er auch ein. Säet einer aus Christi Geist guten Saamen, so bekleibt er in dem guten Herzen, und bringet gute Frucht. In den Gottlosen aber, die das nicht fähig sind, wird der Zorn Gottes gerüget. Säet einer Verachtung, Zank, Uebeldeutung, das nehmen alle gottlose Menschen ein, es bekleibet auch, und trägt solche Frucht, daß man einander verspottet, verhöhnet, verleumdet und übeldeutet. Hieraus ist die große Babel geboren und ausgewachsen, die aus Hoffart um die Historie und Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott zanket, und den Einfältigen irre und lästernd macht, daß ein Bruder den andern um die Historien und um das Buchstabenwechseln verachtet, und dem Teufel giebt. Solche Lästerer dienen nicht Gott, sondern dem großen Bau der Uneinigkeit. Und weil in allen Menschen

im irdischen Fleische noch eine verderbte Lust lieget, so wecken sie auch in den einfältigen Kindern Gottes den Greuel auf, und machen Gottes Volk sammt den Kindern der Bosheit lästernd, und sind nur Baumeister der großen Babel und der Welt, und so viel nütze, als dem Wagen das fünfte Rad, ohne daß sie das höllische Gebäude aufrichten.

Darum ist den Kindern Gottes hoch Noth, daß sie ernstlich beten, und diesen falschen Bau lernen kennen, mit ihrem Gemüthe davon ausgehen, und nicht auch helfen aufbauen, und die Kinder Gottes selber verfolgen, damit sie sich am Reiche Gottes aufhalten, und verführet werden. Wie Christus zu den Pharisäern sprach: Wehe euch Pharisäern, ihr umziehet Land und Wasser, zu machen einen Judengenossen, und wenn er es worden ist, so machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zweifältig mehr, denn ihr seid, welches wahrhaftig in den jetzigen Rotten und Secten bei den Schreiern und Zanklehrern, auch geschieht.

Derowegen will ich alle Kinder Gottes, welche gedenken Christi Glieder zu sein, für solchem greulichen Zanke, und Blutpauken, aus den mir Gott eröffneten Gaben treulich gewarnet haben, vom Bruderzanke auszugehen, und nur schlecht nach der Liebe und Gerechtigkeit gegen alle Menschen zu trachten. Denn ist einer ein guter Baum, so soll er auch gute Früchte tragen, und ob er gleich bisweilen muß leiden, daß ihm die Säue seine

Früchte auffressen, so soll er doch ein guter Baum bleiben, und stets wollen mit Gott wirken, und sich kein Böses überwältigen lassen. Dann stehet er in Gottes Acker, und trägt Früchte auf Gottes Tisch, welche er ewig genießen wird.

22. Prophezeihungen.*)

Ein Jeder spricht, es wird gut werden, wenn nur dieß Uebel verginge. Ich aber sage euch in wahrer Erkenntniß, daß es nicht gut wird, son-

*) Quirinus Kuhlmann hat in seiner Schrift: Neubegeisterter Böhme, Einhundert und funfzig Weissagungen aus Böhmens Schriften herausgezogen und zusammen gestellt. Aber die mehrsten sind dem Inhalte nach wenig von einander unterschieden. Dieser Quirinus Kuhlmann war in Breßlau 1651 geboren, und ward schon im 13 Jahre von Gott erweckt, im 18 Jahre aber völlig erleuchtet. Er studirte die Rechte in Jena, und hatte in seiner Jugend mit vielen Widerwärtigkeiten und Krankheiten zu kämpfen. Er wird von angesehenen Gelehrten seiner Zeit als ein gelehrter, ruhmsüchtiger, verwegener und enthusiastischer Mann geschildert. 1773 ging er von Jena nach Holland, und wollte 1774 in Leiden die Doctorwürde annehmen, aber es kam nicht zur Ausführung, indem er diese Würde für etwas Antichristliches hielt. Dafür schrieb er wegen Jacob

dern immer ärger. Es kehre denn ein Jeder in sich selbst um, und wende sein Herz zur Liebe und Eintracht, sonst wird ein Volk das andere fressen.

Böhmen an D. Müller in Rostock. Von Böhmen, und seinen Schriften, hatte er bis jetzt noch nichts gewußt. Er war hoch erfreut, in Böhmen einen Mann zu finden, der dieselben Einsichten und Offenbarungen gehabt hatte, die ihm selbst zu Theil geworden waren. Er schrieb mehrere Schriften, ward aber von der Universität in Leiden seiner Schwärmerei wegen relegirt. Hierauf ging er nach England, Paris und Constantinopel, und gab überall Schriften heraus. Endlich kam er nach Preußen, Liefland und Moskau. Hier in Moskau ward er mit einem deutschen Kaufmann, Conrad Nordermann, bekannt, bei dem er auch wohnte. Er schrieb auch hier, und unterhielt sich mit den Anhängern Böhmens in Moskau. Aber eine Verschwörung der Jesuiten wider den Czar, die er entdeckte, zog ihm eine schreckliche Rache derselben zu, indem sie ihn durch Mitwirkung der Reformirten und Lutherischen Prediger bei dem Patriarchen als einen Ketzer anklagten. Er ward ins Gefängniß gebracht, so wie auch sein Freund, Nordermann. Man zog Gotteslästerungen aus seinen Schriften, und befragte dabei die Protestantischen Geistlichen, die nicht günstig über ihn urtheilten. Kuhlmann ward nun im Gefängniß unmenschlich gemartert. Man drückte ihm mit glühenden Eisen mehrere Creuze auf den Rücken, und rieb die Wunden, wenn sie zu heilen anfingen, mit Essig und Salz wieder auf. Nachdem man ihn so drei Wochen gemartert hatte, wurde er 1689 den 4 October,

und werden sich die Länder verzehren, verwüsten und zerstören, und wird eine solche böse leichtfertige Welt werden, daß ihre Bewohner nicht werth sein werden, Menschen zu heißen. Und solches werden sie ihnen unter einander selbst thun, und wird eine gemeine Vermischung der Völker im Streite sein, bis der Zorn Gottes seinen Grimm erfülle, und die Völker sich ins höchste Verderben und Elend einführen. Alsdann wirst du dich doch sehen und lernen kennen, was du je bist in deiner Hoffart gewesen, wenn du nackend bist, und wirst den Herrn suchen in deinem Elende, und sehen, was Uebels du dir gethan hast. Darum, meine lieben Brüder, suchet doch nur das Perlein alle, die ihr gedenket dem Zorne Gottes zu entfliehen. Merkts doch, und werdet sehend, denn der Tag bricht an. Werdet ihr meine Schriften recht verstehen, so werdet ihr von allem Zank erlöset, und euch selbst kennen lernen. Jedoch vermags nicht eben der Buchstabe, sondern der lebendige Geist Christi allein. Der Weg ist euch treulich gewiesen.

---

sammt Nordermann in einem kleinen Häuschen von leeren Pechtonnen und Stroh verbrannt. Als er vor das Häuschen kam, betete er mit aufgehobenen Händen und lauter Stimme: Du großer Gott bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht! du weißt, daß wir heute unschuldig sterben! Hierauf gingen sie getrost in das Häuschen, es wurde angezündet, und man hat weiter keinen Laut von ihnen gehört.

Alle Gewalt dieser Welt und Herrschaft ist nicht im Anfange vom höchsten Gut geordnet worden, sondern ist aus der Turba gewachsen, da es hernach die Natur für ihr Wesen erkannt hat, welches aus ihr geboren ist worden, und hat dem Gesetze gegeben, sich also im gefaßten Regiment weiter zu gebären. Da dann diese Geburt also ist gestiegen, bis zum königlichen Regal, und hat von nun an also den Abgrund gesucht, als Eines, bis es ist Monarchie und Kaiserthum worden. Aber es ist noch im Steigen, und will Eins sein, und nicht Viel. Und obs in Viel ist, so will doch der erste Quell, von dem alles erboren ist, über alles herrschen, und allein ein Herr sein über alles Regiment. Und dieweil diese Sucht ist im Anfange ein Regiment gewesen, sich aber in der Zeit nach den Essentien in viel getheilt hat, so suchet die Vielheit wieder das Eine, und wird gewiß erboren in der sechsten Zahl der Cronen, als im sechstausenden Jahr in der Figur. Nicht am Ende, sondern in der Stunde des Tages, da die Schöpfung der Wunder ist vollendet worden. Das ist: D a d i e W u n d e r d e r T u r b a a m E n d e s t e h e n, w i r d e i n H e r r g e b o r e n, d e r d i e g a n z e W e l t r e g i e r e t, a b e r m i t v i e l e n A e m t e r n. Und wird allda gesucht werden die selbstgewachsene Obrigkeit, und der Treiber. Denn das Kleinere, welches untergelegen, ist mit ans Ziel gelaufen. Jetzt scheidet sich ein Jedes, denn es ist am Ziel, und ist kein Aufhalten oder Widerrufen. Auch so wird

die Turba, als der Grimm aller Creaturen, gesucht, und wird jetzt offenbar, als am Ziel, mitten in der Cronenzahl, im sechstausenden Jahre, ein wenig darüber, nicht darunter. In dem Tage, und der Stunde, als die Schöpfung im Mysterio, und ins Mysterium, als ein Spiegel der Ewigkeit, in die Wunder gesetzt worden ist. Das ist am sechsten Tage übern Mittag, da stehet das Mysterium mit den Wundern offen, und wird gesehen und erkannt. Da denn die Reinigkeit wird die Turbam austreiben eine Zeit, bis der Anfang ins Ende tritt, alsdann ist das Mysterium ein Wunder in Figuren.

Du liebe werthe Christenheit, merke doch, und sage nicht, wird uns unser Lehrer nicht recht führen, so sehe er darum zu; o nein, es gilt euch, es kostet Leib und Seele. Die werthe Christenheit ist aus allen Apostolischen Tugenden in Menschensatzungen eingeführt worden, und ist aus Christi Reich ein Prachtreich in Gleißnerei bei der Taufe und Abendmahl gemacht worden. Man hat Ceremonien zugesetzt; o hätte man den rechten Glauben und Verstand behalten, und den Menschen das klare Angesicht Gottes und den Weg Gottes in der neuen Widergeburt gezeigt, so wären sie von Sünden ausgegangen in ein göttlich Leben. Aber dein Geiz, o Babel, hat alles verblendet, und so mir meine Augen von Gott nicht aufgethan wären, ich dürfte dich, in der Unwissenheit, auch wohl noch anbeten.

Aber die Welt wird dich suchen, und endlich finden. Alsdann soll Europa eine Crone sein, und Asia der Mann, und Afrika das Land, und ein einfältiger Hirt soll uns weiden. Verstündest du das, du gängest in dich, und suchtest dich. Aber du wirst blind sein, bis du bezahlt wirst. Wie du hast Leid eingeschenkt, also sollst du Qual austrinken, denn du hast des zu viel gemacht, und bist ein wilder Baum, du sollst abgebrochen werden. Es ist kein Rath, dein eigener Zorn wirft dich zu Boden, denn du bist gewogen, und zu leicht erfunden worden, saget der Geist der Wunder.

23. Eigener, Gott widerstrebender Wille.

Aller Wille, der in seine Selbstheit eingehet, der reißt sich von Gott los; er will ein eigen Regiment sein, aber das ist Gott zuwider, denn er ist allein Alles. Also verstehe Mensch, was dir zu thun ist; beschaue dich in dir selbst, was du bist, und ob du mit dem Willen dessen, der dich schuf, geeiniget bist. Wo nicht, so wisse, daß du ein abtrünniges ungehorsames Kind bist, und dich selbst zum Feinde gemacht hast, indem du bist in eigene Begierde und Willen eingegangen, und hast dich zum Eigenthum gemacht, und wohnest daher nicht in Gott, als in deiner ersten Mutter, son-

dern in dir selbst. Denn dein Wille ist in die Selbstheit eingegangen, und Alles, was dich kränkt und ängstiget, das ist deine Selbstheit. Du machest dich zum Selbstfeinde und führest dich ins Selbststerben ein.

Willst du nun aus dem Selbststerben wieder ausgehen, so mußt du deine eigene Begierde ganz verlassen, und in der Selbstheit und eigenen Begierde werden, als ein Nichts, auf daß du nicht mehr dir selber willst noch begehrest. Du mußt deine Begierden wieder gänzlich in den ewigen Willen Gottes einführen, auf daß derselbe Wille dein Wille und Begehren sei, denn außer diesem ist eitel Noth und Tod, ein immerwährendes Sterben und Verderben.

Alles, was in seine Selbstheit eingehet, das formet sich selber; was sich aber frei läßt, das wird vom freien Willen geformt. Es kann aber keine eigene Form mit eigenem Willen das einige Wesen erben; denn wo zwei Willen in Einem sind, da ist Widerwille. So nun Gott ein einiger Gott ist, so muß Alles das, was in ihm leben will, seinem Willen und Halle ähnlich sein. Gleich wie ein Saitenspiel in eine Harmonie gestimmt sein muß, obgleich vielerlei Saiten mit vielerlei Klang darin sind, also muß auch die wahre menschliche Harmonie in ein göttliches Saitenspiel gestimmt sein. Der Wille, der nicht in das Saitenspiel des göttlichen Halles einstimmt, wird aus diesem Halle ausgestoßen. Alles, was Gott in sich selber

ist, das ist auch der Mensch durch seinen Willen in Ihm, ein Gottengel und ein Gottmensch. Gott ist ihm Alles in Allem, und außer ihm nichts.

So höret nun ihr Christen, Juden, Türken und Heiden, und alle Völker auf Erden, was euch durch die Posaunenstimme des barmherzigen Gottes zugerufen worden ist. Es trift euch alle der Posaunenschall, gehet in euer Gehör ein, eröffnet es nur eine Stunde von der Selbstheit, so werdet ihr den Schall in euch hören; er tönet durch Alles, bis an die Enden der Erde, aber kein eigener Wille höret ihn. Der einzige göttliche Weg, da man Gott in seinem Worte, Wesen und Willen schauen mag, ist dieser, daß der Mensch in ihm selbst einig werde, und in seinem eigenen Willen Alles verlasse, was er selber ist und hat, es sei Gewalt, Macht, Ehre, Schönheit, Geld und Gut, oder was es sei, er muß Alles übergeben, und ärmer werden als ein Vogel in der Luft, der doch ein Nest hat. Der wahre Christ soll keins haben, denn er soll von dieser Welt wegwandern, daß er ihm selbst nicht mehr in dieser Welt sei. Er muß der Weltselbstheit ein Nichts werden, denn das Wesen dieser Welt, das er zum Eigenthum besitzt, ist der Thurm zu Babel und der Antichrist, da man will ein eigener Gott sein, und mit diesem selbstgemachten Gott auf dem Thurme im Himmel steigen, und sich zu Gott setzen. Damit ist nicht gemeint, daß einer soll aus dem Hause von Weibe, Kind und Geschwister laufen, und

aus der Welt fliehen, oder sein Gut also verlassen, daß er nicht mehr darin sein wollte, sondern den eigenen Willen, der dieses Alles als ein Eigenthum besitzet, den muß er tödten und zu nichte machen.

Daher darf er sein Gemüth gar nicht in die Selbstheit schwingen, daß er wolle denken, er sei ein König, Rath oder Richter des Volks, und sei darum etwas besser vor Gott oder vor Menschen; vielmehr soll er immerdar seinen nackenden Busen ansehen, und sich überzeugen, daß ein nakkender Mensch dem andern ähnlich sieht, und daß sein Amtskleid der brüderlichen Gemeine sei, und auch sein Amt, in dem er ein Vorsteher ist. Er soll in seinem Gemüthe sagen, Herr, es ist Alles dein, ich bin unwürdig dazu, es zu beherrschen; weil du mich aber darein gesetzet hast, so ergebe ich dir meinen Willen ganz und gar, regiere und mache es durch mich, wie du willst, daß es in deinem Willen geschehe, und meinen Brüdern, denen ich in meinem Amte auf deinen Befehl diene, zu Nutz und Dienst gereiche. Thue doch du, o Herr, Alles durch mich, und sage nur in mir, wohin ich das Werk meiner Hände geben, und wem ich Geld, Gut, Macht und Ehre ertheilen soll. Ist er aber dienstbar, so denke er, daß er Gott in seinem Willen, den Menschen in Gottes, und dem allgemeinen brüderlichen Amte diene, und daß ihm Gott das Wenige in dieser Hütten habe zur Speise und Kleidung gegeben, daß er so reich darin sei,

als ein König. Denn so er sich nackend schauet, so siehet er die Wahrheit. Und wenn es der Mensch so weit bringt, daß ihm alles Eines ist, so ist er der arme Christus, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte. Durch eine solche gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, kommt er in Christo zu göttlicher Beschaulichkeit, daß er Gott in ihm siehet, mit Ihm redet, und Gott mit ihm, und verstehet, was Gottes Wort, Wesen und Willen ist. Dieser ist tüchtig zu lehren und kein Anderer, denn Gott ist ihm in seinem Bunde, dessen Diener er ist, offenbar worden, und er will nichts, ohne was Gott durch ihn will. — Die Liebe hasset die Ichheit, darum, daß die Ichheit ein tödlich Ding ist, und mögen nicht wohl beisammen stehen; denn die Liebe besitzet den Himmel, und wohnt in sich selbst, aber die Ichheit besitzet die Welt samt ihren Wesen. Gleich wie der Himmel die Welt beherrscht, und die Ewigkeit die Zeit, also auch herrschet die Liebe über das natürliche Leben. — Gottes Wille muß ein Herr über die Vernunft werden, soll die Vernunft etwas tüchtiges machen, daß es vor Gott bestehe. Denn nichts bestehet vor Gott, es werde denn in Gottes Willen erboren.

24. Eigene Vernunft.

Wenn sich die Vernunft in die eigene Selbstheit schwinget, so meint sie, es sei noch das erste

Licht von Gott; aber nein, denn in den Dünkel der Selbstheit, als in das äußere Vernunftlicht, schwinget sich der Teufel mit einer siebenfachen Begierde wieder ein, wie Christus sagt. Das mit Besemen geschmückte Haus ist das Vernunftlicht in der Selbstheit. Denn so der Mensch seinen Willen in Gott einführet und Gottes Liebe begehret, so erscheint ihm dieselbe mit ihrem gar freundlichen, freudenreichen Anblicke, dadurch auch das äußere Licht der Vernunft angezündet wird; denn wo sich Gottes Licht anzündet, da wird alles lichte. Allda kann auch der Teufel nicht bleiben, er muß ausfahren. Nun durchsucht er die Stätte, ob er irgend eine Pforte möchte offen finden, da er könnte mit der Begierde einkehren, und die Seele sichten, daß sie sich erhübe. Wenn sich nun der Wille mit dem Vernunftlicht in die Selbstheit schwinget, und in eigenen Wahn eingehet, so gehet er von Gottes Licht wieder aus. Jetzt findet der Teufel eine offene Pforte zu ihm, und in dem Vernunftlichte *) ein schön geschmücktes Haus zu seiner Wohnung, und nimmt als Heuchler sieben Gestalten in der Selbstheit zu sich. Nun ersinket der Wille in sich selbst, als wäre er trunken, und meint, ihm gebühre die Ehre, weil er den Vernunftverstand erreicht hat, und wird nimmer inne, wie sich der Teufel mit seiner Begierde belustiget, und was er für greulichen Irrthum anrichtet.

*) In der Sophisterei.

Aus diesem Verstande ist in der christlichen Kirche auf Erden die falsche Babel erboren worden, da man mit Vernunftschlüssen richtet und regiert, und das Kind der Trunkenheit, mit der Selbstheit, und eigenen Lust fein geschmücket, als eine schöne Jungfrau darauf gesetzet hat. Also hat die Selbstheit in der eigenen Vernunft den äußern Schein von Gottes Heiligkeit angenommen, und meinet, sie sei das schöne Kind im Hause, aber es ist der Teufel, der in ihr wohnet.

Die Vernunft wird mir einwenden und sagen: es sei ja recht und gut, daß ein Mensch Gottes auch das Licht der äußern Natur und Vernunft erreichet, damit er sein Leben möge weislich regieren, vermöge der heiligen Schrift? Ja, es ist recht, und kann dem Menschen nichts Nützlichers und Bessers widerfahren, und ist ein Schatz über alle Schätze dieser Welt, wer da mag Gottes und der Zeit Licht erreichen und bekommen, denn es ist ein Auge der Zeit und der Ewigkeit. Aber höre, wie du es brauchen sollst: Das Licht Gottes eröffnet sich zum ersten in der Seele; es scheint aus, wie ein Licht aus einer Kerzen, und zündet zur Hand das äußere Licht der Vernunft an, nicht daß es sich dem Regiment der Vernunft des äußern Menschen ganz ergebe, nein, der äußere Mensch besiehet sich in dem durchdringenden Scheine des göttlichen Lichts, wie ein Bild vor einem Spiegel, und er lernet sich alsbald in der Selbstheit kennen, welches ihm gut und nützlich ist. Denn wenn

sich das Licht der göttlichen Kraft in der Seele entzündet, so muß dieselbe, als ein Werkzeug des Geistes Gottes reden, was der Geist Gottes sagt; sie ist alsdann nicht mehr ihr Eigenthum, sondern das Werkzeug Gottes.

Die Vernunft ist ein natürlich Leben, dessen Grund in einem zeitlichen Anfang und Ende steht, und nicht kommen mag in den übernatürlichen Grund, darin Gott verstanden wird. Ob sie nun gleich den übernatürlichen Grund nicht findet, so empfindet sie doch in sich selbst eine Begierde nach einem höhern Grunde, darin sie ruhen möge. Denn sie verstehet, daß sie aus einem übernatürlichen Grunde herkommen, und daß ein Gott sein müsse, der sie habe in ein Leben und Wollen gebracht, und entsetzet sich in sich selber vor ihrem Wollen der Bosheit; sie schämet sich selber ihres eigenen Wollens, und beurtheilet sich in dem Wollen des Bösen für unrecht. Ob sie gleich das Unrecht thut, dennoch klaget sie sich selber an, und fürchtet sich vor einem Gerichte, das sie nicht siehet. Dieß deutet genugsam an, daß der verborgene Gott, in ihr wohnet, und sie des bösen Weges strafet, und daß derselbe nicht von sinnlicher Natur sein müsse, weil ihn die Vernunft nicht siehet noch begreifet.

Ohne Gottes Licht siehet die Natur nur eine natürliche Bildlichkeit und gehet in eigener Speculation, und bildet ihr das göttliche Wesen ein, als sei es auch also. Daher ist der Streit unter den

Vernunftgelehrten gekommen, daß man um Gott, und um sein Wesen und Willen streitet, da ein Jeder seine Einbildung für göttlich hält, und sein eigenes Bild, das er sich in der Einbildungskraft seiner Vernunft geformt hat, will für Gott geehret haben, da es doch nur ein natürlich Vernunftbild ist. So streitet man in aller Welt nur um dieselben Vernunftbilder. Darum ist alles Spintisiren und Forschen von Gottes Willen ohne Umwendung des Gemüthes, ein nichtig Ding. Wenn das Gemüth in eigener Begierde des irdischen Lebens gefangen steht, so mag es Gottes Willen nicht ergreifen; es läuft nur in der Selbstheit von einem Wege in den andern, und findet doch keine Ruhe, denn die eigene Begierde führet doch immer Unruhe ein.

Darum folget meinem Rathe, und gehet aus euerm schweren Suchen in der Vernunft aus in den Willen Gottes, so ist euer Wille Gottes Wille, und Gottes Geist wird euch suchen in euch. Und so Er euern Willen in Ihm findet, so offenbaret Er sich euerm Willen, als seinem Eigenthum. Alles, was ihr dann erforschet, das sehet ihr in seinem Lichte, und ihr sind sein.

25. Wissen und Thun.

Wenn wir nur halb so viel wüßten, und wären viel kindischer, hätten aber einen brüderlichen

Willen unter einander, und lebten als Kinder einer Mutter, als wie die Zweige an einem Baume, die alle von einer Wurzel Saft nehmen, so wären wir viel heiliger. Durch das Wissen sollen wir das Rechtthun nur kennen lernen, und wie das Böse Gott mißfällt. So wir aber die Kraft Gottes in uns haben, und begehren von allen Kräften recht zu thun und recht zu leben, so ist das Wissen nur unser Spiel, darin wir uns erfreuen. Aber das wahre Wissen ist die Offenbarung des Geistes Gottes durch die ewige Weisheit, der weiß in seinen Kindern, was Er will. Er geußt seine Weisheit und Wunder durch seine Kinder aus, gleich wie die Erde die mancherlei Blumen. So wir nun im Geiste Christi, als demüthige Kinder neben einander wohneten, und erfreuete sich einer des andern Gaben und Erkenntniß, wer wollte uns richten? wer richtet die Vögel im Walde, die den Herrn aller Wesen mit mancherlei Stimme loben, ein jeder nach seiner Natur? straft sie auch der Geist Gottes, daß sie nicht ihre Stimmen in eine Harmonie führen? gehet doch ihr aller Hall aus seiner Kraft, und vor Ihm spielen sie.

Darum sind die Menschen, so um die Wissenschaft und um Gottes Willen zanken, und einander darum verachten, thörichter, denn die Vögel im Walde, und die wilden Thiere, die keinen rechten Verstand haben; sie sind vor dem heiligen Gott unnützer, als die Wiesenblumen, welche doch dem Geiste Gottes stille halten, und lassen

ihn die göttliche Weisheit und Kraft durch sich offenbaren. Ja, sie sind ärger, denn die Disteln und Dornen unter den schönen Blumen, welche doch stille stehen; sie sind als die räuberischen Thiere und Vögel im Walde, welche die andern Vögel von ihrem Gesange und Lobe Gottes abschrecken.

26. Der wahre Christ.

Ein wahrer Christ zerbricht die Selbstheit als ein Gefäß, darin er gefangen liegt, und grünet, mit seinem Gott ergebenen Willen in dem Willen Gottes aus, wie eine schöne Blume aus der Erde ausgrünet, und wirket mit und in Gott, was Gott gefällt. Er fällt vor seinem Schöpfer zu Boden, und lebet in Demuth. Kein anderer Wille erreicht Christi Erbschaft. Das Vielwissen thuts auch nicht, der Hirt auf dem Felde ist Gott so nahe, als ein Doctor; keine Subtilheit im Zank um den Weg Gottes hilft etwas dazu, es ist vielmehr eine Verhinderung und ein Aufhalten.

Darum, lieben Brüder, hütet euch vor dem Zank um die Buchstabenform, und vor dem Verachten. Ein wahrer Christ hat um nichts zu zanken, denn er stirbt seinem äußern Vernunftbegehren ab; er begehret nur Gottes Wissen in seiner Liebe und Gnade, und lässet alles fahren, was um die Form zanket, denn Christi Geist muß die

Form in ihm selbst machen. Die äußere Form ist nur eine Anleiterin. Gott muß Mensch werden, oder der Mensch wird sonst nicht Gott. Alles, was um die Selbstheit und eigene Ehre zanket, das ist heidnisch; er decke sich mit Christi Mantel zu, wie er immer wolle, so ist doch der Mann der falschen Selbstheit darunter zur Herberge. Schmücke dich, wie du willst, es gilt nichts vor Gott, denn dein eigenes Herz klagt dich an, daß du ein falsches Gewächse bist. Dein Adel und Hoheit hilft dir auch nichts vor Gott, so du damit nicht Gottes Ordnung treibest, denn dein Amt ist nicht dein, sondern Gottes, und so du falsch darin einher gehest, so ist es dein eigenes Gericht über dich, und richtet dich zum Tode. Ob du ein Knecht oder ein König bist, so dienest du, und du mußt mit dem allerärmsten in die Wiedergeburt eingehen, oder du wirst nicht Gott schauen. Alle eigenmächtig genommene Gewalt und Rechte, damit der Niedere und Elende gequälet wird, kommen von der Selbstheit. Als ein Christ darf ein Diener Gottes nicht das Beispiel seiner Vorfahren ansehen, welche in Wollust des irdischen Lebens wandelten. Wer dieses thut, der ist noch fern vom Reiche Gottes, und kann sich nicht mit gutem Gewissen einen wahren Christen nennen, denn er steht nur in der Form der Christenheit, und nicht im Geiste Christi. Die Form soll zerbrechen und mit der Zeit aufhören, aber der Geist bleibt ewig stehen.

27. Der Antichrist.

Von der Welt her ist aller Zank und Krieg, und Neid und Haß vom Antichrist entstanden, der in Engelsgestalt als ein Gott geehrt sein will, aber in seinem Innern steckt der Teufel. Ihr sehet diesen Antichrist schon bei Kain, der seinen Bruder um des Glaubens willen erschlug. O, ihr lieben Völker auf Erden, ihr seid alle eines Fleisches, daß ihr euch aber zertrennet habt, das hat der Teufel im Antichrist angerichtet. Eure Gottesfurcht ist zu manchen Zeiten groß gewesen, aber ihr habt aus Liebe, Dankbarkeit und guter Meinung den Menschen zu viel Ehre angethan, deshalb sind sie aus sich ausgegangen in Gelüste und zeitliche Ehre. Sehet doch nur, ihr lieben Brüder, wie gar diebisch sie mit euch gehandelt haben. Sie haben sich über die Erde gesetzt, und haben Himmel und Hölle, und alle Gewalt und Ehre an sich gezogen, und euch mit Gleißnerei verblendet. Sie haben euch zu Zank und Krieg verhetzet, daß ihr einander ermordet und euer Vaterland verwüstet habt. Sehet an das Pabstthum zu Rom, wie dasselbe die ganze Welt geblendet, wie es einen Orden und eine Meinung heiliger gemacht hat, als die andere, und wie es die Orden der hohen Stände ums Geld verkaufte. Der einfältige Laie ward beredet, es wäre Heiligkeit, und betete also vor dem Drachen in der Offenbarung, und suchte Ablaß bei ihm;

wer darwider redete, der ward als ein Ketzer verbrannt.

Ihr Einfältigen, thut doch die Augen auf, und sehet nicht auf die Meinungen. Es stecken lauter Ketzereien darin, und wer gleich mit seinem Eifer in der Meinung zu Gott eindringet, und Gott und das Himmelreich erlanget, er hat doch einen Schwanz vom Antichrist an sich hangen, denn er eifert über andere, und lästert und verfolgt die, die nicht seiner Meinung sind. Darum sehet zu, ihr Fürsten, daß ihr Männer höret, welche aus Gott gelehrt sind, und nicht allein aus Kunst. Denn wo große Kunst, ohne ein demüthiges Herz gegen Gott, ist, da ist gewiß der Antichrist, der nur eigene Ehre und den Geiz suchet. Denn in der Kunst steckt gern Hoffart und eigene Ehre, die die Welt regieren und viel haben will; denen trauet nicht, sie sind nicht Christi Hirten.

Gleich wie die Aeste und Zweige eines Baumes einander allerdings in der Form nicht gleich sehen, und doch in einem Stamme stehen, und einer dem andern Wesen und Kraft giebet, und sie sich in einem Stamme alle erfreuen, blühen und Frucht tragen, und keine Mißgunst wegen der Stärke und Ungleichheit ist, und ein jeder Ast zu seiner Frucht und Aerndte arbeitet; also mag es mit unsern ungleichen Gaben auch wohl geschehen. So wir nur unsere Begierde in die rechte wahre Mutter, als in unsern Stamm, einführen, und je ein Ast des Baumes dem andern immerdar seine

Kraft in gutem Willen giebet, und wir uns nicht in Selbstheit, eigene Lust und Hoffart einführen wollen, wo jeder Zweig ein eigener Baum sein will. Denn wenn sich je ein Zweig des menschlichen Baumes von dem andern abtrennt, und ihm seine Kraft nicht gönnet, und ihn für falsch ausruft, er sich selbst aber als ein abtrünniger Zweig seinen Brüdern in einem falschen Glanze darstellt, so können daraus nur Streit und Widerwille, Spaltungen und Trennungen entstehen.

28. Deutschlands Antichrist.

Man meinet, man sei jetzt vom Antichrist in Deutschland ausgegangen mit dem Streiter, aber es ist noch nicht so, denn die den Antichrist verfluchen, und ihm seine Schande unter die Augen stellen, sind auch aus des Antichrists Baume gewachsen, und sind des Antichrists Bäre und Wölfe, die ihn aussaugen und fressen, denn der Geist des antichristlichen Princips hat sie das geheißen. Die Meinungen um den Kelch und um die Person Christi, die jetzt in Deutschland gehen, sind auch aus dem antichristlichen Baume gewachsen, und sind des Antichrists Kinder, die er fein subtil einher führet. O, wie ist der Teufel ein Künstler! werdet ihr nicht die Augen aufthun, so währets bis ans Ende.

29. Wie der Teufel oder die Sünde das Gute zu unterdrücken sucht, dieß erläutert Böhme aus seiner eigenen Erfahrung.

Weil ich jetzt mit dem Artikel der Buße umgehe, so sage ich dem Leser, daß in meinem Ernste mir diese Feder ist gegeben worden, welche mir der Treiber wollte zerbrechen, da ich denn einen so ernsten Sturm mit ihm angefangen, daß er mich zu Boden unter die Füsse des Treibers geworfen hatte. Aber der Odem Gottes half mir auf, daß ich noch stehe, und habe noch die erste Feder in meinem Gemüthe, damit will ich fortschreiben, und sollte der Teufel aus Bosheit die Hölle stürmen. *) So wir denn wollen von diesem

*) Der Sinn dieser Periode ist: Durch mein ernstliches Streben nach göttlicher Erkenntniß hat mir Gott dieselbe geschenkt, und mich in den Stand gesetzt, über göttliche Dinge zu schreiben. Dieß geschah in der Morgenröthe, meiner ersten Schrift. Weil ich aber darin dem Teufel nicht nur einige Seelen zu entreißen suche, sondern mich bestrebe, ihm sein Reich vom Grund aus zu zerstören, so hat er mich und mein Schreiben durch den Primarius Richter unterdrückt. Endlich nach sieben Jahren schenkte mir Gott wieder Einsicht und Muth, daß ich aufs Neue zu schreiben anfing, mit dem Vorsatze, mich durch nichts mehr davon abbringen zu lassen.

ernsthaften Artikel reden, so müssen wir von Jerusalem gen Jericho gehen, und sehen, wie wir unter den Mördern liegen, welche uns so sehr haben verwundet und zerschlagen, daß wir bald todt sind, und müssen uns umsehen nach dem Samariter mit seinem Thier, daß er uns verbinde und in seine Herberge führe. O kläglich und jämmerlich ist es, daß wir von den Mördern, den Teufeln, sind also hart geschlagen worden, daß wir unsere Schmerzen nicht mehr fühlen! Und wie wohl der Arzt da ist, so kann ihn doch das Gemüth nirgends ergreifen, denn es ist zu sehr verwundet, und liegt halb todt. Ach meine liebe Seele, rühme dich nicht deiner Gesundheit; du liegst gar in schweren Banden gefangen, und in einem finstern Kerker; du schwimmst in einem tiefen Wasser, welches dir bis ans Maul gehet, und mußt immer des Todes gewarten.

Wahrlich ich sage dirs, und ist kein Scherz, als ich zu Jericho war, da eröffnete mir mein lieber Gefährte meine Augen. Und siehe, ich sah eine Menge Völker unter einander, und waren ein Theil gleich als Thiere, und ein Theil als Menschen. Und es war ein Streit unter ihnen, und der Höllen Abgrund war unter ihnen, und die Thiere sahen das nicht. Aber die Menschen fürchteten sich, und wollten fliehen, und ob es ihnen der Teufel gleich zu wehren suchte, rissen sie sich doch los. Aber die Thiermenschen aßen seiner Speise und tranken seines Trankes, und er

thät ihnen nichts, denn er mästete sie zu seinem Schlachtmahle; und es war eine stete Feindschaft zwischen den rechten Menschen und den Thiermenschen. Oder meinest du, es sei nicht wahr, was mir mein lieber Gefährte gewiesen hat, indem er mir meine Augen aufthat, daß ich sahe, so komm, und geh mit mir gen Jerusalem. Dann wollen wir mit einander den Weg hinab gen Jericho gehen, und denselben wohl beschauen. Unterwegs ist der Garten, da der Teufel mit diesem großen Geschlechte innen wohnet. Da will ich dir große Wunder weisen. Du wirst das alles, was oben gemeldet worden, sehen und erkennen, bist du anders ein Mensch. Siehe, wir verstehen mit Jerusalem das Paradies, und mit dem Wege gen Jericho den Ausgang aus dem Paradies in diese Welt, wo der Teufel die arme Seele im finstern Garten des Fleisches und Blutes gefangen führet; und ob ihm gleich die neugebornen Seelen aus seinem Garten entfliehen, so sucht er sie immer wieder an der Kette des Zorns in Fleisch und Blute zu fangen, und hetzet wider sie die Rotte der Gottlosen, sie zu verführen, und in Gottes Zorn zu tauchen, bis ans Maul. Da steht die arme Seele im Jammermeere bis an den Gaumen, als sollte sie ersaufen. Dazu raubet er ihr oft das schöne Kleid der Gotteserkenntniß, und reißt ihr das Wort Gottes von ihren Ohren und von dem Herzen hinweg. Und will sie ihm entfliehen, so wirft er erst seinen Koth und Unflath auf sie, hält ihr die Sün-

den des Leibes vor, und will sie in Gottes Zorne in der Höllen Abgrunde ersäufen. Dann erregt er alle seine Jagdhunde, die müssen sie anbellen, und eitel Spott auf sie werfen. Da stehet sie denn als eine Eule unter den Vögeln, welche sie alle anschreien, und ein jeder will sie beißen. Also gehet es der armen Seele, welche aus des Teufels Netze durch ernste Buße in die neue Wiedergeburt tritt. Und wie wohl der Teufel sein Reich lieber vergrößert als schwächt, so würde er ja wohl noch zufrieden sein, ob ihm gleich etliche Seelen entflöhen; aber daß ihm sein Reich dadurch zerbrochen wird, *) damit ist er nicht zufrieden. Denn wenn

---

*) Nehmlich durch Böhmens Schriften, wie er glaubte. Wenn übrigens Böhme in dieser und vielen andern Stellen dem Teufel noch so viel Macht zuschreibt, so ist das mehr seinem Zeitgeiste, als ihm selbst anzurechnen. Denn vor zwei hundert Jahren als er schrieb, und noch lange nachher, ward die Sünde für des Teufels Werk gehalten, und ihm von derselben eine unmittelbare Mitwirkung zugeschrieben. Und hat doch selbst noch im Jahr 1806 ein berühmter Theologe, Reinhard, in seiner Predigt: Ermunterungen zu einem muthigen Kampfe gegen alles Böse außer uns, nachdrücklich genug auf den Einfluß des Teufels auf menschliche Gesinnungen und Handlungen hingewiesen. Möchte aber auch unser aufgeklärtes Zeitalter recht haben, möchte der Teufel durchaus und in keiner Hinsicht auf den Menschen einwirken können, ja möchte ein solcher böser Geist überhaupt gar nicht existiren, so

die Seele das Himmelreich hat angezogen, und siehet dann des Teufels Morden an ihren Brüdern und Schwestern, so wird sie alsbald von Gott gewappnet, wider den Teufel zu streiten, und ihm sein Reich zu zerstören. Denn die Liebe zu dem Nächsten treibet sie dahin, daß sie will helfen das Himmelreich mehren, darum lehret, strafet

---

ist doch in dem Geiste des Menschen selbst ein solches böses Princip vorhanden, das gelegentlich in tausenderlei Gestalten als ein Engel des Lichts, als etwas Angenehmes, Nützliches, Erlaubtes und Unbedeutendes, hervortritt, und den Menschen durch List und Betrug verblendet und verführt, so daß selbst viele der edlen und bessern Menschen doch nicht ins Heiligthum des Reiches Gottes eingehen. Viel hat das böse Princip für sich gewonnen, wann es dem Menschen den Glauben an das Dasein eines solchen verborgenen, betrüglichen und feindseligen Wesens in dem Geiste des Menschen entrissen hat; denn wo man keinen Feind sieht und vermuthet, da wird man auch keinen bekämpfen. Wenn er aber dennoch im Verborgenen vorhanden ist, und nur immer in irgend einer freundlichen Gestalt dem Menschen erscheint, so kann er ihn desto unbemerkter und ungehinderter vergiften und ins Verderben stürzen. Menschen, die das Böse wollen, lieben und thun, weil es böse ist, gibt es wohl Wenige; aber Solche, die sich selbst und ihr Thun für gut genug halten, obgleich des Untauglichen in der Gesinnung und in der That sehr viel ist, gibt es genug.

und warnet sie, und zeigt ihnen den Weg, der zu Gott führt.

Aber der äußere thierische Leib verstehet das nicht, und macht Einwendungen dagegen, und sagt: ach, welch Uebel thu ich mir doch selbst an, daß ich mich damit zum Narren der Welt mache, was habe ich davon als Spott? bin ich doch meines Lebens damit nicht sicher, und entziehe mir und den Meinigen dadurch die Nahrung und das tägliche Brod. Und wie bald magst du nicht irren, dann wirst du verfolgt, und als ein fauler Apfel weggeworfen! Was haben alsdann die Deinen nach dir davon zum Lohn, als daß sie müssen deiner entgelten! Also richtet der Mensch in Fleisch und Blut, und wenn das der Teufel merkt, ach! da ist er alsbald da, wie eine Katze nach der Maus, und spricht: O, wer weiß, obs wahr ist, was du lehrest, hast du das doch nicht gesehen, so ist auch keiner von den Todten kommen, und hat dirs gesagt; ihrer sind viele gestorben, die so haben gelehrt als du. Darum stehet die Welt nicht in ihrem Orden einmahl als das andere. Man hielt jene für Narren, das geschieht dir auch, und nach dir bleibts, als es je war, was hilft dich dann dein Kummer und Mühe?

Endlich kommt er mit dem listigen Stücke, und spricht durch den Geist der großen Welt im Gemüthe in sich selber: O, der Himmel hat dich also erboren, daß du solche närrische Dinge treibst, er hat sein Gaukelspiel in dir. Du hast deine

Gaben nicht von Gott,*) hat doch Gott nie mit dir geredet, was weißt du denn? stehe nur ab, laß es gut sein, kannst du doch sonst wohl ein Christ sein, wenn du gleich stille bist. Laß die Prediger lehren, die haben ihren Lohn davon, was gehts dich an? Siehe, mein lieber Leser, mit diesem Knittel ist diese Feder einmahl zu Boden geworfen worden, und wollte sie der Treiber zerbrechen; aber der Odem Gottes hob sie wieder auf, darum soll sie schreiben, wie es ihr ging, allen Liebhabern zu einem Exempel.

Als sie nun der Teufel hatte also niedergeschlagen, ward sie stumm, und wollte nicht mehr schreiben; auch rauschte der Teufel über sie her und wollte sie zerbrechen. Er kam mit seiner Lockspeise aufgezogen, und hielt sie der Seele dieser Feder für, sie sollte essen von seiner Kost, die er mit Zucker bestreute. Hätte er sie wieder an seine Kette bekommen, wie würde er sich gerächt haben. Als es nun also erging, verwelkte die Lilie, und verlor ihren schönen Geruch, und das Gemüth sank in eine große Unruhe.**) Der Treiber sagte wohl

*) Böhme gerieth also wegen seiner Offenbarung bisweilen selbst in Zweifel, hielt aber diesen Zweifel für ein Kunststück des Teufels.

**) Als Böhmen das Schreiben untersagt wurde, unterließ er dasselbe theils aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, theils auch, um nicht mehr vom Primarius verfolgt, und von andern verspottet zu werden.

im Anfange, dasselbe würde im Stillestehen Ruhe haben, aber es war eine Ruhe in Fleisch und Blut, da es doch nicht Ruhe war, sondern ein heftig Treiben zum Jagen. Als sich nun das Gemüth deshalb in solcher Unruhe befand, raffte es die Seele zusammen, und suchte die Perle, welche sie zuvor gehabt hatte, und meinte, sie läge im Kästel der Seele, als ein Schatz verborgen, aber sie war weg. Da suchte sie das Gemüth in Leib und Seele, aber sie fand nichts, als des Teufels Aepfel, die waren vor die Seele gestreut, sie sollte davon essen. Aber die Seele stand in großen Trauern, und mochte seine falsche Frucht nicht essen. Sie rief ihrer Jungfrau, die göttliche Erkenntniß, aber sie erzeigte sich, als schliefe sie.

Als er sich aber nicht mehr im Nachdenken und Schreiben übte, verlor er natürlich seine guten Einsichten, und auch seine Phantasiegebilde. Dieser Verlust war ihm aber unerträglich, und erweckte ein heftiges Verlangen nach dem Verlornen in ihm. Dennoch unterließ er sein Schreiben sieben Jahr, und er würde es, seiner Unruhe ungeachtet, wohl auf immer unterlassen haben, wenn nicht äußere Ursachen ihn bestimmt hätten, dasselbe aufs Neue anzufangen, und bis an sein Ende fortzusetzen. Der Primarius Richter hatte nehmlich, gegen sein Versprechen, aufs Neue gegen Böhmen geprediget. Böhmen selbst aber stellten es einige Edelleute schriftlich als Gewissenssache vor, und ermunterten ihn sein Pfund nicht zu vergraben. Und dieß bewog ihn, wieder zu schreiben, es möchte auch für ihn daraus erfolgen, was da wolle.

Also stand die Seele mit großen Sehnen und Verlangen, auch gar oft in großen Streit gegen den Treiber, der sie immer wollte zu Boden werfen. Denn wenn sie sich gegen ihn in Streit stellte, so nahm er alle Untugend, so in Fleisch und Blut stecket, und warf dieselben auf die Seele, und verwickelte sie damit, daß sie nur nicht sollte wieder die Jungfrau ergreifen. Aus der Sünde im Fleische machte er Centnerberge, und deckte damit Gottes Barmherzigkeit, als den neuen Menschen in Christo, fest zu. Die Porten des Himmelreichs, welche zuvor weit offen standen, die waren fest zu. Es häufte sich nur großer Jammer und Arbeit in der Seele, bis sie sich endlich aus Gottes Odem, welcher wieder in sie kam, verwegte, dem Teufel seine Ketten zu zersprengen, und mit ihm in Streit zog, daß er zu Boden lag, und seine Decke zersprang, da sah die Seele wieder ihre liebe Jungfrau.

30. Die christliche Besserung.

Der rechte Weg ins ewige Leben ist im Menschen; er hat der Seele Willen in die äußere Welt eingeführt, den muß er wieder in sich selbst, als in den innern Menschen grünen. Aber er hat einen sauern Weg zu gehen, denn der Wille soll die äußere Welt verlassen, und kann doch auch nicht ganz, denn er muß den äußern Leib nähren. O

wie schwer geht das zu, wenn das soll verlassen werden, was dem äußern Menschen so lieb ist, und worin seine Freude und Herrlichkeit bestehet. Wie gar mancher Krieg und Sturm muß da gehalten werden! Wie geschäftig ist der Teufel, und hält der armen Seele dieser Welt Schönheit, Herrlichkeit, Reichthum und Wollust vor.

Die Selbstheit fällt nicht sogleich und mit einem Mahle vor ihm, sondern der äußere Wille muß mit einem harten Kampfe zerbrochen werden, und er stirbt doch nicht, sondern er wird nur in das Gefängniß des guten Willens eingeschlossen, und muß ein Knecht werden, bis in des äußern Lebens Zerbrechung. Darum sage ich mit Grunde, daß alles, was aus dem Geiste der äußern Welt von Gott gelehret wird, das ist nicht Gottes Wort, sondern Babel und Verwirrung, und niemand höret das, als nur der Geist der äußern Welt; es ist nur antichristliche Gleißnerei, Schein und Heuchelei.

Ein Schalk gehet in die äußere Kirche, und ein Schalk bleibt darin sitzen, und ein Schalk gehet wieder heraus und ist ein Heuchler, der vor Gott gute Worte gibt, und tröstet oder kitzelt sich von außen mit Christi Genugthuung, und er bleibet in sich der alte Mensch, und vermeinet, Gott vergebe die Sünde, wie einem Mörder aus Gunst das Leben geschenket wird, da doch das Gewissen den Mörder immer anklaget, daß er der That und Strafe schuldig sei. O nein, es gehet nicht also

zu. Christus sprach: Es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Lieben Kinder in Christo, sehe ja ein Jeder zu, in was für Acker er allhier wachse. Es ist nicht zu harren auf Besserung des Lebens, sondern heute, wenn die Stimme Gottes schallet, so gehe ein Jeder in sich selbst, und suche und prüfe sich. Niemand sehe auf den breiten Weg der Welt, er gehet in den Abgrund. Aber der Weg zum Himmelreich ist schmal und enge. Wer hinein will, darf nicht verziehen. Darum sei wacker, und widerstrebe dem Geiste dieser Welt. Gedenke, daß du zwischen Himmel und Hölle auf einem schmalen Steige wandelst in großer Gefahr. Sei keine Stunde sicher, denn du weißt nicht, wenn der Geist dieser Welt das Seine von dir nimmt, denn dein Ziel wird dir im Mutterleibe gesteckt, das magst du nicht übergehen, und weißt auch nicht den Tag und die Stunde, da dich der Geist dieser Welt verläßt. Alsdann stehet deine arme Seele nackend und bloß, und so sie nicht Christi Geist und Gesinnung angenommen hat, wird sie vom Teufel gefangen.

31. Die Gnadenwahl.

Nicht liegts am Menschen, sich selig zu machen, sondern an der Gnade, welche uns Gott in

seinem Sohne geschenkt hat. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, wie die Schrift sagt. Seine Wahl ist von Ewigkeit, und sein Erbarmen ist auch von Ewigkeit in Ewigkeit. Wenn aber die Schrift sagt: Er verstocket ihre Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden, so redet sie von diesen, welche aus eigenem Vermögen wollen selig werden in ihrem bösen Willen und Leben, die läßt er in ihrem Vorsatz gehen, denn sie wollen nicht anders. Denn was aus dem Ewigen ist, wie die Seele des Menschen, das hat auch freien Willen, sich im Lichte zu offenbaren oder in der Finsterniß.

Darum liegt das Helfen an der Seele Willen, ob sie ihr will lassen helfen; nicht daß sie ihr das Helfen nehmen könnte, nein, es ist ein Gnadengeben. Allein die göttliche Sonne scheinet ihr im Abgrunde, und es lieget an ihr, ob sie sich mit ihrem Willen, den sie aus Gott hat, will wieder in ihre Mutter, als in Gottes unergründlichen Willen einersenken, so wird sie das Können erlangen. Denn das Können hat seinen Gaumen gegen die Seele aufgesperret, und spricht: Komm her zu mir. Gleich wie die Sonne den ganzen Tag in alle Kräuter einscheinet, und giebet ihnen Kraft, und mangelt nicht an der Sonnen, daß die Distel eine Distel wird, sondern es liegt in ihrem eigenen Wesen, daß sie eine Distel wird.

Gott will in allen Menschen allein Gutes in dem Reiche seiner Gnade. Wo sich der freie Wille

in die Gnade ergiebet, so will Gott Gutes in dem Willen durch die Gnade. Daß aber der gottlose Wille sich nicht zur Gnade wendet, davon ist die Ursache, daß er schon eine geborne Distel ist, in dem die Gnade zu tief innen lieget, und der Grimm Gottes zu stark ist in der Natur. Die Gnade zieht ihn, und weiset ihm seine Falschheit, aber er verachtet die Gnade, und wirket als eine Distel in der Sonne Kraft.

Denn daher entspringt die Gnadenwahl, daß der menschliche Wille aus der Einigkeit der Ewigkeit ist in eigene Lust und Begierde eingegangen. So sich der wieder von der Selbstheit abbricht, und ins eigene Willens Sterben eingeht, und seine Begierde wieder in die erste Mutter einführt, so erwählet ihn die erste Mutter wieder zum Kinde, und machet ihn mit dem innigen Willen der Ewigkeit einig. Der aber in der Selbstheit bleibet, der bleibet im ewigen Sterben, als in einer ewigen Selbstfeindschaft, und das wird auch allein Sünde genannt, darum, daß es eine Feindschaft wider Gott ist, indem die Creatur will ihr eigenes Regiment sein.

Obwohl der Mensch sich selbst nicht kann bekehren, so hat doch seine Seele Macht, von ihrem Ursprunge aus dem ewigen Ungrunde her, sich in den Abgrund zu schwingen, in den Grund, darin Gott sein Wort gebieret, und mehr gegen die Seele sich neiget, als die Seele gegen die tiefe Gnade. Allda mag die Seele in Gottes Gnade wohl er-

griffen werden, daß sie Christo in seine Arme fällt, der ihr das Können und Vermögen viel lieber gibt, als sie es begehret. Wer will der Ewigkeit ihr Recht brechen, daß der ewige Wille der Seele, der aus dem ewigen einigen Willen in eine Creatur ist gegangen, sich nicht wieder dürfte in seine Mutter einschwingen, daraus er gegangen ist?

Hätte Gott ein Ziel in Liebe und Zorn gesetzt, so stände dasselbe in einer Meßlichkeit in einem Anfange, also müßte man auch denken, daß es ein Ende nehmen würde. Nein, nein, der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen stehet in dem ewigen Grunde, da keine Zeit noch Ziel inne ist. Wie die Sonne den ganzen Tag allen Dingen sich einergiebet, es sei gut oder böse, also auch die göttliche Sonne, Christus, als das wahre Licht der Welt. Christus entzieht Niemanden mit seinem Licht der Gnade. Er rufet sie alle, und scheinet mit seiner Stimme in sie, Keinen ausgenommen, aber sie hören und sehen ihn nicht alle, denn sie sind nicht von Gott. Es ist kein Mensch, welcher sagen darf, er sei nicht etliche mahl gezogen worden, sonderlich in seinen Gedanken, auch der Gottlose. Christus scheinet allen Völkern, einem wie dem andern, dem einen in seinem geoffenbarten Namen, dem andern aber in einem Namen des Einigen Gottes; Er zieht sie alle, und wegen seines Zuges und der Wissenheit, die in ihr Herz geschrieben ist, daß sie wissen, daß ein Gott sei,

den sie ehren sollen, und sie das nicht thun, so werden sie gerichtet werden.

Und wenn alle Menschen sprächen, du bist verdammt, und mein Herz solches auch sagte, so will ichs nicht glauben, sondern mich in Christi Leiden und Tod einwerfen, der mache aus mir, was er will. Soll ich je im Tode sein, so will ich in seinem Tode sein, und in keinem andern; weil aber sein Tod ist ein ewig Leben worden, so werde ich in Ihm wohl bleiben. Er ist mein Himmel, ich will todt und ein Nichts sein, auf daß er in mir lebe, und ich in Ihm. Und wenn mir gleich Leib und Seele zerbräche, so will ich nicht von Ihm lassen; was soll mir denn die Wahl? Ich habe mir meinen Heiland Jesum Christum erwählet, und er hat mich erwählet, ehe denn ich war. Anders glaube ich nichts, es schreibe oder lehre wer da will. Wer es mit mir wagen will, der wirds erfahren, ich bins gewiß, daß es der wahre Weg sei, darum schreibe und rede ich davon. Es ist mein Zeitvertreib, und ich freue mich, daß ich bald dahin kommen soll, wo ich von allen Uebeln erlöset werden soll.

32. Freiheit des Willens.

Es darf keine Creatur sagen, daß ihr ein Wille von Außen gegeben werde, sondern der Wille zum Bösen und Guten entstehet in der Creatur. Aber

durch äußere Zufälle vom Bösen und Guten wird die Creatur inficirt, gleich als wenn eine äußere giftige Luft den Leib ansteckt und vergiftet, also auch verderben die äußerlichen Dinge den eigenen Willen der Creatur, daß er sich im Bösen und Guten fasset. Und darum hat Gott dem Menschen Lehre und Gesetze gegeben, daß er soll am Gebot Ursache nehmen, die bösen Einflüsse zu verwerfen. Er soll wissen, daß er das Gute eben so wohl wählen kann, als das Böse, und daß Gott keine Ursache an des Menschen Fall ist.

Da aber der Wille den Willen Gottes verlassen hat, und in seinen eigenen Willen eingegangen ist, so ist kein anderer Rath, als daß er mit dem Geiste, der ihm von Gott eingeblasen ward, wieder aus der Selbstheit, als aus dem eigenen natürlichen Willen ausgehe, und gehe wieder ganz und gar in den ersten Willen ein. Er muß seiner Ichheit ganz ersterben, und sich ganz in Gottes Willen und Erbarmen einwerfen, auf daß er nicht mehr sich selbst lebe und wolle, sondern Gotte, der ihn in dem ersten Willen nach seinem Bilde schuf. Weil aber die Ichheit dem widerstrebt, und der Selbstheit mit nichten ersterben will, so muß man dem innern Willen des Geistes von Gottes Speise zu essen geben, daß er möge ohne Hunger nach dem Aeußern leben, und er so den Willen der irdischen Ichheit immerdar tödte, bis der irdische Leib wieder sich frei im Sterben ausgebe, und wieder in die Mutter, daraus er geschaffen ward, ein-

gehe. Und daß der Wille gern ins Sterben der Selbstheit eingehe, so ist der freie Wille Gottes wieder in das verblichene Bild Gottes eingegangen, und zieht den Willen der Seele zu sich, und giebt ihm aus Liebe und Gnade wieder die himmlische Lieblichkeit vom reinen Element zur Speise, und das Wasser des ewigen Lebens zum Tranke, und ist in der Menschheit erschienen, und gehet allen Seelen entgegen mit voller Begierde. Welche Seele nun ihrer Selbstheit abstirbt, und einen Hunger nach Gottes Erbarmen in sich erweckt, die mag dieser Speise genießen, davon sie wieder die erste Creatur in Gottes Liebe wird.

Will aber der freie Wille das Wort im Bunde ergreifen, so muß er seiner natürlichen Selbstheit absterben, und dem Worte und Geiste im Bunde mit seiner Begierde nachgehen, wie ihn derselbe führet. So sich der freie Wille dem Bunde einergiebet, so stehet Christus aus dem Bunde in dem Leben in seiner Menschheit auf, und der Wille formet sich wieder in das erste Bildniß, wie es Gott schuf. Und wenn der freie Wille im Anfange die Begierde und Lust zerbricht, daß dieselbe nicht wesentlich wird, so ist der Arzt schon geboren, und darf hernach nicht ein solcher Ernst vorgenommen werden, wie bei demjenigen, der aus seinem gemachten Greuel soll ausgehen, und das Wesen, das er gemacht hat, im Gemüthe verlassen und zerbrechen; und muß doch zu Stande kommen, oder

er mag die Pforte des einigen Lebens, das Gott dem Menschen gab, nicht erreichen.

33. Gutes und Böses, Gesetz und Sünde.

Ein Ding, das Eins ist, das hat weder Gebot noch Gesetze. So sichs aber mit einem andern mischet, so sind zwei Wesen in Einem, und sind auch zwei Willen, da einer wider den andern läuft, woraus die Feindschaft entspringt. So ist nun im menschlichen Leben die Sünde zu ergründen. Denn das Leben ist einig und gut, und Gott wohnet im höchsten Leben des Menschen. Alles aber, was in Gott bestehen soll, das muß vom eigenen Willen frei sein. Sein Wille muß in Gott geeiniget sein, daß Gottes und des Menschen Wille und Geist nur Eines ist. Denn was Eines ist, das feindet sich nicht an, denn es hat nur Einen Willen. Wo der dann gehet, oder was er thut, das ist Eines mit ihm.

Gott wohnet in Allem, aber nichts begreift Ihn, es sei denn Eins mit Ihm. So es aber aus dem Einen ausgehet, so gehet es aus Gott in sich selbst, und ist nun ein Anderes, als Gott, und trennet sich selbst. Allda entstehet das Gesetz, daß es wieder aus sich selbst soll ausgehen in das Eine, oder daß es sonst von dem Einen getrennt sein soll. Auf diese Weise ist zu erken-

nen, was Sünde sei, und wie es Sünde sei. Wenn nehmlich der menschliche Wille sich von Gott abtrennt in ein Eigenes, so ist das Eigene nicht des Göttlichen fähig. Denn alles, worein der Wille gehet, und wills für eigen haben, das ist ein Fremdes in dem Einigen Willen Gottes, denn Gott ist Alles, und des Menschen eigener Wille Nichts; so er aber in Gott ist, so ist auch Alles sein. Also erkennen wir, daß die Begierde Sünde sei, denn sie lüstert aus Einem in Viel, und führet Viel in Eines. Sie will besitzen, und soll doch willenlos sein. Jetzt ist die Trennung geboren, denn Christus sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Also sehen wir, daß der Geiz Sünde ist, denn er ist eine Begierde außer Gott, und sehen auch, daß die Hoffart Sünde ist, denn sie will ein Eigenes sein, und trennet sich von Gott, als von dem Einen ab. Denn was in Gott sein will, das muß in Ihm, in seinem Willen, wandeln. So wir denn in Gott nur Einer sind, in vielen Gliedern, so ists ja wider Gott, wenn sich ein Glied dem andern entzieht, und machet einen Herrn aus sich selbst, wie die Hoffarth thut; diese will Herr sein, und Gott ist doch allein Herr. Jetzt sind zwei Herren, und scheiden sich einer von dem andern. Darum ist alles Sünde und Widerwille, was die Begierde für eigen besitzt, und es muß ein neuer Wille aus

dem Widerwillen wachsen, der sich wieder in den Einen ergiebt, und den Widerwillen zerbricht und tödtet. Und so der Mensch durch Christum neu geboren wird, so wohnet sein aus der Irdigkeit und Vielheit ausgehender Wille wieder in Gott.

Dennoch muß die Vielheit mit dem Leibe zerbrechen, und dem aus ihr ausgehenden Willen absterben, und wird der ausgehende Wille für eine neue Geburt erkannt. Denn er nimmt wieder in dem Einem alles an sich, aber nicht mit eigener Begierde, sondern mit eigener Liebe, welche in Gott geeiniget ist, daß Gott sei Alles in Allem, und sein einiger Wille aller Dinge Wille sei. Denn das ist der Ewigkeit Recht und ewiges Bestehen, daß sie nur einen Willen hat. Wenn sie deren zwei hätte, so zerbräche einer den andern, und wäre Streit. Aber ihr Leben ist allein die Liebe, aus welcher Licht und Majestät ausgeht.

34. Vergebung der Sünden, und Gottesdienst.

So wir uns selbst finden und erkennen, so sehen und erkennen wir auch, was Gott ist und vermag, und daß er nicht Sünden vergiebt aus Gunst, wie ein König einem sein Leben schenket, der es verbrochen hat. Nein, es heißet nicht heucheln und ein Schalk bleiben. Es heißt aus Gott

geboren werden, oder ewig verloren sein. Der rechte Glaube und Wille muß es thun; der muß ernstlich in Gott eingehen, ein Geist mit ihm werden und himmlisches Wesen erlangen, sonst hilft weder Singen, Klingen noch Heucheln. Gott bedarf keines Dienstes; wir sollen uns unter einander lieben, und einer dem andern dienen, und dem großen Gott danken, ehren, loben und anrufen.

Gottes Reich muß in uns kommen, und sein Wille in uns geschehen, so dienen wir Ihm recht. Wenn wir ihn lieben von ganzen Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, und unsern Nächsten als uns selbst, das ist der ganze Gottesdienst, den er von uns aufnimmt. Was dürfen wir uns heucheln? Sind wir gerecht, so sind wir selbst Götter in dem großen Gott, und was wir dann thun, das thut Gott in uns und durch uns. Lasset uns nur unter einander selbst suchen und kennen. Wenn wir uns finden, so finden wir alles. Wir dürfen nirgends hinlaufen, Gott zu suchen, auch können wir Ihm keinen Dienst thun. Wenn wir uns nur selber lieben und suchen, so lieben wir Gott. Was wir uns selbst unter einander thun, das thun wir Gott. Wir sind in Ihm alle ein Leib in vielen Gliedern, da ein jedes sein Geschäft, Regiment und Thun hat.

Wirst du nicht den Teufel und den Schalk der Falschheit aus deinem Herzen treiben, so läßt er dich nicht in Gottes Willen eingehen. Denn der

Teufel läßt deine Seele nicht eher los, bis sie ihm alles Irdische auf dem Halse läßt. Wenn sie das thut, so geht sie ihm aus seinem Lande, und er ist überwunden. Aber, o wie hält er ihr das immer wieder vor! Als ein Vogelsteller gehet er ihr immer nach; vermag er es nur, so zieht er ihr das irdische Kleid wieder an. Wie gar einen schweren Streit muß doch die arme Seele mit dem Teufel ausstehen! Und wenn er die arme Seele wieder gefangen hat, und will sie nicht loslassen, sondern fähret mit ihr hinunter in den Abgrund der Verzweiflung, da muß die Seele Christi Leiden und Tod ergreifen, und mit dem Teufel durch die Hölle in den Tod Christi einwandeln, und aus Christi Tod mit Christo in Gott wieder ausgrünen. Aber daß du dir bloß Christi Verdienst, Tod und Leiden zueignen, und dabei den falschen Teufel in deinem Herzen behalten willst, das ist eine Schmach Christi.

Was hilft dichs, daß du betest: Gott solle dir um Christi willen vergeben! und du vergiebst nicht, dein Herz steckt voll Rache und Ungerechtigkeit. Du gehest in die Kirche, in die Gemeine Christi, und führest einen Falschen, Heuchler, Lügner, Geizigen, Zornigen, Unkeuschen und Hoffärtigen hinein, und auch wieder heraus. Was für einen Nutzen hast du davon? Du gehest zum Abendmahl, und begehrest den Leib und das Blut Christi, und hast doch den schwarzen Teufel in dir zur Herberge. Was meinest du wohl, wirst du etwas anders als den ernsten Zorn Gottes empfahen?

Wenn du aber aufrichtig um Vergebung deiner Sünden bittest, so zweifle nicht an der Gnade Gottes, denn mit deinem Zweifel verachtest du die Majestät desselben, und dieß ist auch Sünde. Nein, raffe alle deine Sünden ohne Zahl zusammen, und komm mit deiner begehrenden Seele nur getrost in Demuth zu Gott, und wende dich mit deiner Seele aus dem Willen dieser Welt in den Willen Gottes. Und ob dein Herz und der Teufel lauter Nein sprächen, so mache deine äußere Vernunft todt, und gehe mit Gewalt ein, und bleib stehen. Siehe nicht zurück, wie Loths Weib, welche zur Salzsäule ward, sondern stehe fest, und laß den Geist dieser Welt, sammt Fleisch und Blut zappeln. Spricht deine Vernunft, du bist außer Gott, so sprich: Nein, ich bin in Gott, ich bin im Himmel in Ihm, und will ewig nicht von ihm weichen. Ich will tod sein in meiner Vernunft, daß er in mir lebe. Siehe, so du das thust, so weichen alle böse Lüste von dir, denn du stehest stets vor Gottes Angesicht; seine Weisheit leitet dich, und eröffnet dir den Weg zum ewigen Leben.

Hast du aber den Satan einmahl ausgetrieben, so sei nicht sicher, sonst kommt er in sieben Gestalten zurück, und schlüpft wieder in dein Herz, und schiebet die alte Lust der Welt wieder hinein, und du fällst aus einer Sünde in die andere. Da bindet er denn die arme Seele fest an die Sünde an, und wenn sie sich losreißen will, so spricht

er: Morgen, Morgen, und das so lange, bis er den Braten kriegt.

35. Strafe und Belohnung in und nach dem Tode.

Wenn nun das Sterbestündlein kommt, und das Gewissen aufwacht, da zittert die arme Seele aus Furcht vor der Höllenqual, und wollte nun auch gern selig sein. Aber es ist wenig Glauben da, sondern eitel Ungerechtigkeit. Die Sünden stehen vor ihm, und lesen ihm das Buch seines Gewissens. Und will sich auch das Gemüth zu Gott wenden, so schlägt es die Sünde wieder nieder, und es gehet großer Zweifel und Unruh in der Seele auf. Sie soll durch Christi Tod aus dem Reiche der Hölle zu Gott dringen, aber die Hölle hält sie noch durch ein großes Band, denn die Falschheit ist noch nicht abgewaschen. Christus rufet zwar die arme Seele, aber ihre Lampe ist noch ungeschmückt. Doch kann sie am Faden des Glaubens an Christum noch Zuversicht zu Gott erlangen, und aus ihrem Verderben gerissen werden. Aber ob sie gleich zu den Freuden des Himmels gelangen kann, so wird sie doch der Seligkeit derer nicht gleich sein, die sich früh mit ganzen Herzen zu Gott gewendet haben.

Der Geist ist aus dem Ewigen geschaffen worden, und sollte in dem Zerbrechlichen wirken, und

durch dasselbe die Wunder offenbaren. Da aber der Wille das Zerbrechliche in sich aufnahm, so hat das Zerbrechliche seine Wunder in dem unsterblichen Geiste gewirkt, die bleiben, nach der Trennung des Leibes von der Seele, ewig als eine Figur in ihr stehen. Und ob es geschieht, daß der Wille noch in dieser Welt aus der Falschheit ausgehet, so folgt ihr die begangene böse That doch als eine Figur und als ein Schatten nach. Denn was die Seele thut, das thut sie in ihrem Princip in dem Ewigen, und deshalb folgt ihr im Tode alles nach. Doch hat sie in diesem Leben noch Macht, ihren Willen aus dem Irdischen zu ziehen, und wenn der Wille erneuert wird, so wird auch das Wesen, so der Wille ins Böse geführt hatte, wieder gut. *)

Einer solchen Seele aber, welche dem Teufel erst am Ende entläuft, und in Gottes Willen eingehet, wenn der Leib eben hinfallen soll, der ist als Einem, der aus der Schlacht entronnen ist,

*) Hier stellt Böhme die Folgen des Bösen nach der Besserung des Menschen, als etwas Vertilgbares, in der vorhergehenden Periode aber stellt er sie als etwas Unvertilgbares, vor, und scheint sich also zu widersprechen. Aber der Widerspruch hebt sich, wenn man annimmt, daß er einmahl die frühe, und einmahl die späte Besserung im Sinne hat, und er nun meint, durch diese würden die Folgen der Sünde nicht so gänzlich vertilgt, als durch jene.

denn sie ist fast bloß, und hat wenig vom Leibe der himmlischen Wesenheit. Daher ist sie ganz demüthig, und legt sich gern in die Ruhe, wartet in der Stille des jüngsten Gerichts, und hoffet im Himmel mit allen Seelen Freude zu haben, wenn gleich in einem mindern Grade, als die, welche einen höhern Grad von Liebe und Heiligkeit haben.

Aber die gottlosen Seelen, die im Geiz, in Hochmuth, Tyrannei und Falschheit vom Leibe scheiden, müssen alsdann ewig in ihrem Elende baden, denn es ist ihr Wesen, das sie selbst gemacht hat, sie begehret auch kein anderes. Und ob sie dem gram wird, und suchet sich zu bessern, so erwecket sie doch nur die Feuerwurzel, welche dieß Wesen anzündet, und vermehret, denn die Sanftmuth ist nicht in ihrem Willen, damit sie könnte das Feuer löschen, und sich in der Bosheit umwenden in Gottes Willen. Wenn sie gleich sucht, so ist doch kein Finden, dann gehet die Reue an, und entzündet das Böse noch mehr, und die Seele fällt immer tiefer ins Centrum des Abgrundes. Es ist ihr, als einem, dem träumet, wie er in großer Angst und Qual sei, und suche überall Hülfe, und könne doch keine ersehen, und ergäbe sich endlich der Verzweiflung. Und also fällt die arme Seele in des Teufels Arme, da sie nicht weiter kann noch darf, sondern was der thut, das muß sie auch thun.

36. Anfechtung, Trübsal und Zweifel.

Liebes Kind, willst du Gottes Kind werden, so schicke dich zur Anfechtung und Trübsal. Es ist nicht leicht und sanft einzugehen in das göttliche Leben, ehe die Vernunft im irdischen Reiche gefangen liegt. Sie muß zerbrochen werden, und muß der Wille von der Vernunft ausgehen, und sich in Gottes Reich in demüthigen Gehorsam einsäen, wie ein Korn in den Acker gesäet wird. Dann hilft ihm der heilige Geist den Kampf wider die irdische Vernunft und wider den Willen des verderbten Fleisches bestehen.

Also muß die Vernunft, weil sie nicht kann Gott schauen, in die Hoffnung eingezwängt werden. Da läuft denn der Zweifel wider den Glauben, und will die Hoffnung zerstören. Da heißts denn: Seid nüchtern, wachet, fastet und betet, daß ihr die irdische Vernunft möget ertäuben, und Gottes Geist in euch Statt finde. Wenn derselbe erscheint, so überwindet Er bald die irdische Vernunft, und blicket den Willen mit seiner Liebe und Süßigkeit an, da denn allemahl ein schönes Zweiglein aus dem Glaubensbaume geboren wird, und dienet alle Trübsal und Anfechtung den Kindern Gottes zum besten.

Darum soll Niemand denken, daß der Baum des christlichen Glaubens im Reiche dieser Welt ersehen oder erkannt werde; die äußere Vernunft

kennet ihn nicht. Und ob der schöne Baum gleich schon im innern Menschen stehet, dennoch zweifelt die äußere Vernunft, denn der Geist Gottes ist ihr als eine Thorheit, sie kann den nicht begreifen. Ob es gleich geschiehet, daß der heilige Geist sich im äußern Spiegel eröffnet, daß das äußere Leben darin vor großer Freude zitternd wird, und denket, nun habe ich den werthen Gast erlanget, nun will ichs glauben, so ist doch kein vollkommener Verstand darin, denn der Geist Gottes verharret nicht immer im irdischen Quell, er will ein rein Gefäß haben. Und wenn Er weichet in sein Princip, als in das rechte Bildniß, so wird das äusſere Leben kleinmüthig und zaghaft. Darum muß das edle Bildniß immer im Streite sein wider das äußere Vernunftleben, und je mehr dasselbe streitet, je größer wächset der schöne Baum, denn dasselbe wirket mit Gott. Denn gleich wie ein irdischer Baum in Wind, Regen, Kälte und Hitze wächset, also auch der Baum des Bildnisses Gottes unter Creuz und Trübsal, in Angst, Spott und Verachtung, und grünet auf in Gottes Reich, und bringet Frucht in Geduld.

Darum sollen wir in Trübsal nicht also zagen, wenn wir in Nöthen sind, daß wir oft vermeinen, die ganze Welt sei wider uns, denn ist doch das englische Heer und der Geist Gottes bei uns. Es geht uns oft, wie dem Cananäischen Weiblein, daß wir Gottes Antlitz nicht können finden; aber wir müssen stehen, denn es muß probiret und be-

währet sein. Je mehr man das Gold läutert, je schöner und klärer wird es. Also auch die Seele: Je mehr sie in die Probe geführet wird, so sie bestehet, je schöner und klärer wird sie. Denn es ist Gott darum zu thun, daß er will schöne liebe Kinder haben, die da witzig werden.

Will sich der Zweifel der Seele bemächtigen, so winde sie sich über alle Vernunft aus demselben heraus, und denke, daß der Zweifel eben des Teufels Band ist, damit er die Seele hält, daß sie nicht ans Licht komme und Kraft empfahe. Da sind Christi Worte, Verheißung, Leiden und Tod eine edle Arzenei, für den Teufel aber ein Gift, davon er matt und schwach wird. Dann empfängt die Seele Kraft, und muß dem Teufel auf den Kopf treten, und ihm die Hölle zerstören. Alsdann treten die Engel zum Menschen, und haben ihre große Freude, daß der überwunden ist, der da in der Seele vermeinte Gott und Schöpfer zu sein.

57. Schlechte Erziehung der Kinder.

Ist doch der Knabe, der im Spiel der Kinder läuft, jetzt voll Gift und Bosheit des Teufels, und alle Laster der Bosheit stecken in ihm. Er ist ein Spötter und Gotteslästerer, und wer Gott fürchtet, muß sein Narr sein. Solches sehen die Alten und haben ihre Freude und Wollust daran,

daß ihr Kind so geschickt ist in der Ueppigkeit. Was sie selbst nicht dürfen vorbringen, das lehren sie ihre Kinder, damit sie nur ihres Herzenslust erfüllen. Alle unzüchtige Worte und Gebehrden werden für Kunst gehalten. Wer den andern kann aushöhnen, der ist Meister auf dem Platze. Das sind alles des Teufels Griffe, also führet er die arme Seele an seinem Seil, und der Mensch verstehet es nicht. Das erste Werk, das die Jugend lernt, ist Ueppigkeit, dazu helfen die Aeltern treulich, und halten das für eine weltliche Kunst und Uebung. Ist sie dann erwachsen, so ist die Unzucht das andere Werk, das sie lernet.

Und wenn sich die Vernunft umschauet und es bedenket, so saget sie: Ich sehe doch nichts, daß es anders ist, als vor Zeiten. Die Welt ist immer bös und gut gewesen, wie es die Geschichte lehret. Man muß so thun, sonst müßte man wohl gar der Welt Narr und Eule sein, auch wohl gar Hungers sterben. So ich meinen Kindern nicht Raum ließe, daß sie der Welt Sitten und Ueppigkeit lernten, so würden sie ja doch nur verachtet sein, und so ich mich nicht auch mit Pracht und Hochmuth hervor thäte, so würde ich nichts geachtet. Will ich aber geachtet sein, so muß ich ja List brauchen. Mit Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit werde ich nichts erlangen. Ich muß thun, wie andre Leute, daß ich auch neben andern leben kann. Sündige ich darin, so ist doch Gott gnädig und barmherzig. Hat doch Christus die

Sünde und den Tod am Creuze erwürgt, und dem Teufel seine Macht genommen. Du kannst wohl noch Buße thun, und selig werden. Das ist der Welt Regel, das treibet der Obere und der Untere, der Hirte mit den Schafen. Das Leiden Christi muß der Schalkheit Deckel sein.

Du liebe Vernunft, du gehest wohl weislich auf dieser Welt Straße, was den äußern Leib anbelangt, wo bleibet aber die arme Seele? Ist sie doch in diesem Leben nicht daheim, es ist nicht ihr ewiges Vaterland. Was hilft dichs, daß du eine kleine Weile in dieser Welt Wollust habest mit ewigem Schaden? Oder was ist es, daß du deine Kinder eine kleine Weile in dieser Welt lässest einher prangen, und hast Wohlgefallen daran, wenn sie den Elenden verachten, und verlierest sie hernach ewig? Du meinest, du liebest sie, und thust ihnen wohl. Wenn die Welt ihre List, Ueppigkeit, Falschheit und Schalkheit lobet, so gefällt dir das Lob, aber der Teufel nimmt das auf, und du bist deiner Kinder Mörder und größter Feind. Denn die Kinder sehen auf die Aeltern, und wenn den Aeltern ihre Possen wohlgefallen, so treiben sie dieselben desto mehr und sind desto kühner. Aber am jüngsten Gericht schreien sie über die Aeltern, daß sie diese nicht haben von Ueppigkeit und gottlosen Leben abgewandt, in Zucht und Gottesfurcht. Darum, hast du deine Kinder lieb, so verliere sie in dieser Welt Bosheit, daß sie nicht darin erfunden werden, so wirst du sie samt deinem Leben

im Himmel wieder finden, wie Christus spricht: Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren; wer es aber verlieret um meinetwillen, der wirds erhalten zum ewigen Leben.

58. Arbeit, Geiz und Vertrauen auf Gott.

Arbeiten und erwerben muß der Mensch, denn darum ist er ins äußere Leben geschaffen, daß er mit seiner Kunst und Thätigkeit die Wunder Gottes offenbaren soll. Und wer Gott vertrauet, den segnet er an Leib und Seele, zu Felde, im Hause und in seinem Handwerk. Was er dann thut, da ist der Geist Gottes inne und schaft. Wie sollte er den Leib verlassen, der die Wunder Gottes eröffnen soll? Er ist mit allen Dingen wohl daran, was nur nicht falsch ist, und nicht wider Gottes- und Menschenliebe läuft; und wenn einer Steine ins Meer trüge, wenns seinem Bruder gefällt, und er seine Nahrung darin hat, so ist er Gott so lieb, als ein anderer, der ein größeres Werk verrichtet. Der Mensch hat freien Willen, er mag sich auf Erden in einem Werke erlustigen, in welchem er will; es stehet alles in Gottes Wunder, der Mensch thue, was er will! Ein Hirt ist Ihm so lieb, als ein Doktor, wenn er nur fromm ist und Gott vertraut. Der Alberne ist Ihm so nützlich als der Weise, denn mit dem Weisen regiert Er,

und mit dem Albernen bauet Er; sie sind allzumahl seine Werkleute zu seiner Wunderthat. Ein Jeder hat Beruf, darin er seine Zeit vertreibt; sie sind vor Ihm alle gleich. Zwar hat der Geist dieser Welt seine Hoheiten, die theilet er aus in seiner Macht, gleich wie der Geist Gottes im Himmel, wo auch große Unterschiede sind; denn je nachdem der Geist oder die Seele mit göttlicher Kraft angethan ist, also ist auch seine Hoheit, Schönheit und Klarheit im Himmel, aber alles in einer Liebe, denn ein jeder Engel hat Freude an des andern Kraft und Schönheit.

Gleich wie die Blumen der Erde einander nichts mißgönnen, obgleich eine schöner und kräftiger ist, als die andere, sondern sie stehen freundlich unter einander, und genießt je eine der andern Kraft; und wie ein Arzt mancherlei Kräuter durch einander thut, da eine jede Kraft ihre Tugend von sich giebt, und dienen alle dem Kranken, also gefallen auch wir alle Gott, die wir in seinem Willen eingehen; wir stehen alle in seinem Acker. Aber wie Dornen und Disteln aus der Erde wachsen, und manches gute Kraut und manche Blume verdecken und zerreißen, also ist auch der Gottlose, der Gott nicht vertraut, sondern bauet in sich, und denkt, ich habe meinen Gott im Kasten, ich will geizen, und meinen Kindern große Schätze lassen, daß sie auch in meinen Ehren sitzen, denn das ist ja der beste Weg. Aber dadurch geht die arme Seele verloren, und schmecket dem Reichen sein Köstliches

doch nicht besser, als dem Armen sein Bissen Brot. Dabei ist überall Sorge, Kummer, Furcht, Krankheit und endlich der Tod.

Es ist ein ganz jämmerlich Ding, daß der Mensch dem so nachläuft, das ihm doch selbst nachliefe, wäre er gerecht und fromm. Er läuft nach Kummer und Sorgen, und das läuft ihm doch selbst nach; ließe er sich genügen, so hätte er Ruhe. Er setzet ihm einen fressenden Wurm ins Herz, der ihn plaget, und machet ihm ein böses Gewissen, das ihn naget, und ist doch nur ein Narr damit. Denn sein Gut läßt er andern, und den nagenden Wurm im bösen Gewissen nimmt er mit von dieser Welt, und hält das für seinen Schatz, das ihn ewig plaget. Mag doch eine größere Thorheit unter der Sonne nicht gefunden werden! So der Mensch die edelste Creatur in dieser Welt ist, so ist er ja auch im Geiz der größte Narr, daß er dem so eifrig nachjaget, das er doch nicht selbst bedarf. Einem Jeden ist sein Theil in dieser Welt zugetheilt, ließe er sich nur genügen. Aber so ist ein Mensch des andern Teufel und quält ihn wegen einer Hand voll Erde. Der Geizige weiß nicht, was für ein Mann sein Gut besitzen, und wie schändlich er vielleicht dasselbe verschwenden wird. Das, womit er seine Seele verderbt hat, damit ist ein Anderer fröhlich in einer andern Narrheit. Wer Gott vertrauet, der hat immer genug, und was er hat, damit lässet er sich genügen. Er sammelt sich einen Schatz im Himmel,

und wird sich ewig desselben freuen. Aber der Geizige sammelt sich einen irdischen Schatz, den er doch einem andern lassen muß, und der ihn in einem bösen Gewissen ewig nagen und fressen wird.

39. Das heilige Abendmahl.

Aller Streit von Christi Person und seinen hinterlassenen Testamenten entspringt aus der von Gott abgewichenen natürlichen Vernunft, welche will eine Meisterin aller Wesen sein und nur in die Vielheit der Wesen, und in der Wesen Unterschiede sieht, und sich so ihre Sinne zerstreut, daß sie sich von dem ewigen Worte Gottes losreißt, und sich selbst verliert. Aller Streit über das göttliche Geheimniß ist ein unnützes Ding, und geschieht außer Gott in eigener Sinnlichkeit, denn es gibt keine wahre Erkenntniß Gottes, die bildliche Vernunft verlasse sich denn selbst, und ersenke sich mit ihrem eigenen Willen in Gott, als ihren Ursprung, daraus sie gegangen ist, wieder ein, und werde ein Tempel Gottes, darin sein Wille wirket, regieret und will.

Die Seele wird in ihrem Innersten nur vom Worte und Wesen Gottes genähret, denn sie ist aus Gottes Wort in den Leib gekommen und eingehauchet worden, und kann deshalb auch nur daher ihre Nahrung bekommen. Ein jeder Geist sieht aber anders und tiefer nicht, als nur in das Wesen, das er sich durch die Imagination bildlich

gemacht hat, darin beschaut er sich, und so hoch ist auch seine Erkenntniß. Weil sich nun die Seele von Gott abgerissen hat, so ist sie ganz blind worden, und das erste göttliche Wesen, darin sie Gott schuf, ist ihr verblichen. Darum sagt Christus: Es sei denn, daß ihr mit euern Willen wieder umkehret, und werdet wie ein Kind, das noch keine Bildlichkeit in der Imagination hat, so werdet ihr Gott nicht schauen.

Du gehst in der Gemeine zum Abendmahl, und begehrest Christi Fleisch und Blut, und hast den schwarzen Teufel noch in dir zur Herberge. Was meinst du wohl? Du empfähest anders nichts als den ernsten Zorn Gottes! denn wie willst du Christi Fleisch und Blut genießen, da deine Seele nicht mit ganzem Ernste in Gott eingewandt ist? Meinest du, Christi Leib und Blut wohne also im irdischen Element, daß du es mit deinen Zähnen fassen könnest? O nein, er ist viel subtiler, die Seele muß ihn fassen. Der Seelen Mund muß ihn einnehmen; wie will sie ihn aber nehmen, wenn der Teufel noch in ihr ist? sie muß von Gottes Willen sein, wenn sie Christi Fleisch genießen will.

Obgleich Jesus, als der Sohn Gottes, wie Gott selbst, überall zugegen ist, so kann es doch der irdische Sinn nicht begreifen, und er steht und fragt immerdar: Wo ist denn Christus mit seinem Leibe? Aber du rühmst dich ja einen Christen, warum glaubst du denn nicht Christi Worten, wenn er sagt: Er sei bei uns alle Ta-

ge, bis an der Welt Ende, und sein Leib sei die rechte Speise, und sein Blut sei der rechte Trank? Was verstehst du hiermit? Einen Abwesenden? o du armer kranker Adam, warum bist du abermahl aus dem Paradies gegangen? Hat dich doch Christus wieder eingeführt, warum bist du nicht darin geblieben? Sahst du nicht, daß die Apostel Christi, und ihre Nachkommen, welche in Christi Paradies mit ihrer Seele wohnten, und große Wunder thaten, warum bist du wieder in den Geist dieser Welt eingegangen? Meinest du, du willst das Paradies mit deiner Vernunft in deiner Kunst finden? weißt du nicht, daß es ein anderes Princip hat, und daß du es nicht finden kannst, du werdest denn von neuem geboren?

Die Vernunft spricht: Der Leib Christi ist an einem Orte, wie kann Er überall sein? Höre, liebe Vernunft, da das Wort Gottes Mensch ward, war es denn nicht damahls auch hoch über den Sternen? Da es zu Nazareth war, war es nicht auch zugleich zu Jerusalem und überall? verrichtete er nicht auch abwesend Wunder? oder meinst du, die Gottheit habe sich in Christi Menschwerdung so eingepreßt oder zertrennt? o nein, Gott ist nie von seinem Sitze gewichen, das kann nicht sein? Gott ist überall im Himmel und auf Erden. Wo nun der Vater ist, da ist auch in Ihm sein Sohn und der heilige Geist. Darum liebe Seele, so du in Christo wiedergeboren bist, so zeuchst du den Leib

Christi an aus dem heiligen Element, und der gibt deinem neuen Leibe Speise und Trank. Die Gottheit ist nicht umfaßlich und der heilige Leib Christi auch nicht. Drum gab Christus seinen Jüngern, und gibt uns, seinen heiligen, himmlischen Leib zu essen, uud sein heiliges, himmlisches Blut zu trinken, wie seine eigenen Worte lauten.

Aber die Vernunft muß aus der Bildlichkeit in das Unbildliche gehen, und die Thorheit, darum man streitet, verlassen. Denn Christus gab seinen Jüngern nicht die äußere, fleischliche Menschheit, sondern er gab ihnen die geistliche Menschheit und seine Gottheit, oder das ewigsprechende Wort, und das ausgesprochene Wort, welches mit jenem ganz Eines ist. Denn er hat unsere angenommene Menschheit mit dem ewigen Worte vereinbart, und ist mit dem göttlichen Wesen durch unseres, von uns angenommenes menschliches Wesen, ausdringend geworden. Wie die Sonne sich ausdringet, und sich selbst giebt, also gibt sich das göttliche Wesen durch das menschliche. Denn die Sonne dringet mit ihrem Schein und mit ihrer Kraft aus sich aus, und gibt sich allen Elementen, Kreaturen, Kräutern und Bäumen, und bleibet doch noch immerdar an ihrem Orte, und gehet ihrem Wesen nichts ab. So ist es auch von Christi Testament zu verstehen, denn er ist die Sonne des Lebens und das Licht der Welt.

Das geistliche, wesentliche Wort nimmt unsere geistliche Menschheit an sich, und giebt sich dersel-

ben ein, und wohnet darin wesentlich, auf geistliche Art, wie er in dem Leibe wohnte, den Er von Maria annahm. Da sah man an Ihm von Außen unser Fleisch und Blut, aber in dem sichtbaren Wesen war das unsichtbare, davon Er sagte, Er wäre damit vom Himmel kommen.

Der geistliche Mund des Menschen nimmt mit dem Glauben Christi Worte und Leben, und das menschliche und göttliche wesentliche Wort wird dem Menschen im Brot und Wein, als durch ein Mittel gegeben, damit ein sichtbares Zeichen da sei, was im innwendigen Grunde geschehe. Aber wir sollen nicht allein an diesen Mitteln hangen, und denken, daß Christi Fleisch und Blut einzig uud allein in diesem Gebrauche mit Brot und Wein genossen werde, wie die Vernunft in jetziger Zeit jämmerlich darin irret. Nein, das ists nicht! Der Glaube isset und trinket, wenn er nach Gottes Liebe und Gnade hungert, allezeit von Christi Fleisch und Blute, durch Mittel, und ohne Mittel, der gesegneten Speise. Denn Christus hat sich nicht allein an Brod und Wein verbunden, sondern Er hat sich auch mit dem Glauben verbunden; auch durch diesen will Er im Menschen sein und bleiben, und der Mensch soll in Christo bleiben. Der wesentliche Glaube im Menschen ist Christus selbst, der im Menschen bleibet und dessen Licht und Leben ist. Der wesentliche Glaube ist die Rebe an Christi Weinstocke, dessen Kraft den ganzen Menschen durchdringt und

des Fleisches Lust und Geschäfte tödtet. Denn der Tempel Christi ist heilig, der seid ihr. Wie ein schönes Gold in einem groben Steine inne liegt, und wächset, also auch wächset der Leib Christi in des Menschen wahren Leben, und durchdringet dasselbe wie ein Feuer das Eisen. Nicht, daß der Mensch Gewalt hätte, sich Gottes Wesen in eigener Kraft zu nehmen; nein es wird ihm aus Gnaden gegeben, gleich wie sich die Sonne dem Kraute aus ihrem Willen gibt. So wie das Kraut nicht sagen kann, ich bin die Sonne, weil die Sonne in mir wirket, so kann auch der Mensch nicht sagen, ich bin Christus, darum daß Christus in mir wohnet und wirket, sondern die Creatur ist das Leidentliche, darin der Schöpfer wohnet und wirket. Denn darum ward Gott Mensch, daß er uns seine Gottheit mit der Menschheit einflößete, und daß er mit der Gottheit durch die Menschheit in uns wirkete. Darum, lieben Christen, stehet ja von euern Zanken, wegen des Leibes Jesu Christi, ab. Er ist überall an allen Orten, aber im Himmel, und der Himmel, da Gott inne wohnet, ist auch überall. Gott wohnet im Leibe Jesu Christi, und alle heilige Seelen der Menschen auch; sein Leib und sein himmlisches Blut werden im Abendmahl von den Gläubigen wahrhaftig empfangen.

40. Der Geist, nicht der Buchstabe, muß aus dem Religionslehrer sprechen.

Der Geist Christi in seinen Kindern ist an keine gewisse Form gebunden, daß Er nicht mehr reden dürfte, was nicht in den apostolischen Buchstaben stünde. Der Geist in den Aposteln war ebenfalls frei; sie redeten nicht alle einerlei Worte, aber aus einem Geiste und Grunde redeten sie alle, ein Jeder, wie ihm der Geist gab auszusprechen. Also redet auch noch jetzt der Geist Christi aus seinen Kindern, und bedarf keiner in Voraus zusammengesetzten Formel aus dem buchstäblichen Worte. Er erinnert des Menschen Geist wohl selbst dessen, was im Buchstaben begriffen ist.

Keiner ist Christi Hirt, der nicht Christi Geist hat, und aus Ihm lehret. Keine Kunst noch hohe Schule machet ihn zum Hirten Christi, er sei denn des Amts in Christi Geist fähig. Hat er den nicht in sich lebendig und wirkend, so haben sich die Menschen an ihm nur einen Schnitzer und Buchstabenwechsler erwählet, ohne göttlichen Verstand und Erkenntniß, denn wie will ein solcher den Weg Gottes lehren, der selbst nichts davon versteht. Sie aber sagen, das aufgeschriebene Wort sei Christi Stimme; ja, das Gehäuse ist es wohl, als eine Form des Worts, aber die Stimme muß lebendig sein, welche das Gehäuse als ein Uhrwerk treibet.

Der Buchstabe ist ein Instrument darzu, als eine Posaune, aber es gehört ein rechter Hall darein, der mit dem Hall im Buchstaben übereinstimme. Das Wort des Buchstabens ist ein zugerichtetes Werk. Was für ein Posaunenbläser hinein kommt, also lautet es.

Wer das innere im Tode eingeschlossene Glöcklein lauten will, der muß auch den Klöppel haben, der den Tod zerbricht, auf daß das Glöcklein klinge; denn der göttliche Klang ward in Adam in den Tod geschlossen. Will einer nun denselben erwecken, so muß er denselben Klang lebendig in sich selbst haben. Er muß aus Christi Geist und Stimme reden, oder sein Lehren ist nur ein Spiegelfechten, und er ist nur ein Bauchdiener aus Gewohnheit, und dem Tempel Christi nichts nütze, denn er ist selber nicht darin, wie will er denn andere hinein führen? Darum ist es eitel Betrug aus Kunst predigen; die Kunst weckt keinen auf, der im Tode verschlossen liegt; es muß ein rechter Hammer sein, der das todte Glöcklein lauten will.

Denn der Tempel Christi ist in uns, wir müssen Christum in uns hören lehren; lehret er nicht in uns, so ist das Aeußere Mundgeschrei vergebens, und in die Luft geredet. Darum achtet eure Kunst für nichts, sie führet nur von Christo ab, denn durch kein Forschen aus der Vernunft wird der Quell in Zion erfunden. Nicht von Außen wird Zion erboren, sondern von innen; wir müssen uns selbst in uns suchen und finden. Niemand

darf einer andern Stätte nachlaufen, und meinen, da werde der Geist kräftiger sein, sondern in ihm selber ist die Pforte der heiligen Gottheit, und die Stätte, da Gott in seinem heiligen Himmel wohnet, und den Willen und die Begierde einnimmt. Wo will sich die Seele lange hinschwingen, ist sie doch selbst ein Quell der Ewigkeit?

Eure Schulkunst, da ihr einander mit Worten der Vernunft schlaget und überwindet, und hernach solche Vernunftüberwindung als Christi Wahrheit vortraget, gilt nichts vor Gott, denn Christus heißt diese Diebe und Mörder, die außer seinem Geiste und Wissen zu einer andern Thüre einsteigen. Seid ihr nicht mit Christi Geist gewappnet, so ziehet nicht in den Krieg wider einen so mächtigen Feind, den Teufel, ihr werdet sonst in euern Vernunftschlüssen gefangen, und zu falschen Propheten im Zorne Gottes erwählet.

41. Neue Lehren und Ansichten.

Da jetzt so mancherlei Lehren und Meinungen sich eröffnen, so soll der Spötter deshalb nicht gleich zufahren, und alles auf einen Haufen werfen, weil er dasselbe nicht begreift, denn es ist nicht alles falsch. Viel ist durch den Himmel erboren, der sich mit seiner Kraft aufs Höchste erzeigt, und jetzt ein anderes Zeitalter machen will.

Dieß ist zu allen Zeiten geschehen, wie die Geschichte lehret.

So denn nun in den Mysterien durch Trieb und Anregung des Geistes Gottes gesucht wird, so suchet ein jeder in seinem Acker, darin er stehet, und bringet das Gefundene ans Licht, damit Gott in seinen Wundern offenbar werde. Ein Sämann richtet seinen Acker nach seinem besten Vermögen zu und säet guten Waizen, aber es wachsen wider seinen Willen Dornen und Disteln mit auf. Soll er deshalb die Saat verbrennen oder wegwerfen? Nein, er siebet nur das Unreine weg, und braucht den guten Saamen zu seiner Kost, die Spreu aber giebt er seinem Thiere, und mit dem Halme düngt er seinen Acker, und muß ihm alles nützlich sein. Gehe auf eine Wiese, und siehe an die Kräuter und Blumen, welche alle aus der Erde wachsen, und ist je ein Kraut schöner und wohlriechender, als das andere, und hat doch oft das allerverächtlichste die größte Tugend. Nun kommt der Arzt und suchet, und wendet sein Gemüth insgemein zu den größten und schönsten Kräutern, und meint, sie wären die besten, da doch oft ein kleines unansehnliches Kraut für seinen Patienten heilsamer sein würde.

Darum, mein liebes Gemüth, siehe, was du thust, richte nicht also geschwind, und sei um der mancherlei Meinungen willen nicht ein Thier, dem nur die Spreu von dem edlen Saamen gehöret. Der Geist erzeiget sich in einem Jeden, der ihn

suchet, aber auf Art seiner Essenzien. So du nun willst wissen den Unterschied eines falschen und guten Geistes, so erkenne ihn an seinem Gewächse, Geruche und Geschmacke. Ist er ein Aufgeblasener, Ehrsüchtiger, Geiziger, Lästerer und Verächter der Kinder Gottes, so wisse, daß das ein verdorbener Saame und eine Distel ist, die von Gottes Sämann ausgesiebet werden wird. Der gute Geruch, auf den du in den mancherlei Meinungen sehen sollst, ist allein ein Gemüth voll Liebe und Demuth gegen Gott, frei von Hoffart, Geiz, Ehrsucht und Empörung der Untern gegen die Obern; ein Gemüth, das als ein Waizenkorn in Geduld und Sanftmuth unter den Dornen wächst, und giebt seine Frucht zu seiner Zeit. Siehe, wo ein solches Gewächs ist, das ist von Gott erboren, und ist eine edle Kraft in ihm. Gehe nur ein Jeder in sich selbst, und mache einen gerechten Menschen aus sich, und denke, daß er alle Stunden vor Gottes Angesicht stehet, und daß seine Werke ihm nachfolgen und im Himmel vor Gott erscheinen, so grünet die Lilie Gottes, und die Welt stehet in seinem Säculo. Amen!

42. Schlechte Sitten unter manchen Gelehrten und Obern.

Schickt ein Mann einen Sohn auf die hohe Schule, daß er soll was Gutes lernen, um Gott

und der Welt nützlich zu sein, so lernt er Ueppigkeit, Hochmuth und Listigkeit, wie man einem Einfältigen möge das Seine, seinen Schweiß mit List abdringen. Da macht man einen Mantel darum, und heißets Jura; aber der Mantel ist des Teufels, und das falsche Herz ist sein Diener. Kann er ein wenig fremde Sprachen, so ist ihm schon kein einfältiger Mann gut genug, der Hochmuth fähret oben aus. Buhlen und Jungfrauen schänden ist bei ihnen höfliche Kunst. Es sind Leute, die da können fein thun, bis sie mancher Mutter Tochter den nagenden Wurm ins Herz schieben.

Solche setzt man den Kirchen und Schulen vor; sie sollen Christi Schafhirten sein, und haben doch den Teufel im Herzen zur Herberge. So werden sie in weltliches Regiment eingesetzt, die regieren hernach, wie der Gast in ihrem Herzen will. Also wirket der Obere die größten Laster, und lernets von ihm der Untere. Er erdenket List, wie er mag das untere Gut im Schein des Rechtens an sich bringen; er machet Aufsätze und heißets den gemeinen Nutzen. Er zwinget den Albern und Elenden in schwere Dienste, daß er mag seiner Hoffart genug thun. Er dringet den Albernen mit harten Worten, nimmt ihm seinen Schweiß, und plaget ihn an seinem Leibe. Er machet sich alles leibeigen, und da er doch nicht mehr als eine einige Seele zum Eigenthum hat, und in dieser Welt nur ein fremder Gast ist. Der Elende muß seinen Schweiß ganz an seinem Dienste verzehren, es ist

kein Erbarmen oder Nachlassen bei ihm und sein Hund hat es besser, als die dürftige Seele unter seinem Joch. Solches hält er für Recht, ob es gleich nicht in der Natur gegründet ist, sondern nur in dem Abgrunde, da eine Gestalt die andere plaget, ängstiget, martert und quälet, da das Leben sein eigener Feind ist.

Solches lernet auch der Untere vom Obern, und nähret sich auch mit List, Trug, Geiz und Schalkheit. Denn so er das nicht brauchet, mag er fast seinen Bauch in Gerechtigkeit nicht füllen. Deshalb meinet die Vernunft, die Gewalt dränge ihn also, er müsse mit seiner Arbeit und Wesen steigern, und seinem Nächsten wieder seinen Schweiß ohne Liebe und Gerechtigkeit abdringen, daß er nur seinen Bauch füllen mag. Er lernt von den Obern schwelgen, prassen und das rechte Viehleben. Was der Obere in höflichen Sitten vorbringt, das thut der Untere in viehischen, Leben und Sitten. Also wird Laster mit Laster gewirket, und bleibet der Teufel Fürst auf Erden über Leib und Seele. Die Welt meint, sie stehe jetzt im Flor, weil sie das helle Licht hat über sich schweben. Aber der Geist zeigt mir, daß sie mitten in der Hölle steht. Denn sie verläßt die Liebe, und ist keine Barmherzigkeit bei ihr.

43. Ursprung der Religionssecten.

Das Reich Christi läßt sich nicht durch Lästerung und Verfolgung, sondern durch Sanftmuth und Liebe finden. Denn es bestehet in Kraft, wie das Exempel der Apostel ausweiset, welche nicht Rache lehrten, sondern sie ließen sich verfolgen, und beteten zu Gott, der gab ihnen Zeichen und große Wunder, daß die Völker haufenweis zufielen, und die Kirche Christi mächtig wuchs, daß sie fast die Erde überschattete. Nun, wer ist denn der Verwüster derselben? Siehe, thue die Augen recht auf, es ist am Tage: das ist der Gelehrten Hoffart.

Als der heilige Geist mit Kräften und Wundern in den Heiligen redete, und sie kräftig bekehrte, so fielen die Menschen zu, und thaten ihnen große Ehre an, und neigten und beugten sich vor ihnen, als wären sie Gott. Nun, bei den Heiligen war es gut, denn man gab die Ehre Gott, und wuchs also die Demuth und Liebe, und war alles eine freundliche Ehrerbietung, als den Kindern Gottes gebüret und sein soll. Als aber die Heiligen ihre Lehre in Schriften faßten, damit sie auch Abwesende belehren könnten, da wollte ein jeder ein solcher Lehrer sein, und dachte, die Kunst stecke im Buchstaben. Alte und Neue, auch solche, die keine Erkenntniß von Gott hatten, kamen gelaufen, und lehrten in ihrem Dünkel nach

den aufgeschriebenen Worten, und legten dieselben aus nach ihrem Gutdünken. Dieweil die Heiligen nicht alle einerlei Worte führten in der Lehre und Schrift, ob es gleich aus Einem Geiste war, so fing der natürliche, von Gottes Geiste unerleuchtete Mensch allerlei Streit und Secten an, und setzten sich allerlei Leute zu Lehrern ein; nicht alle um Gottes, sondern um zeitlicher Ehre, Reichthum und Wollust willen, denn es war kein schweres Handwerk, also dem bloßen Buchstaben anzuhangen. Ihre Aeltern hielten sie zur Schrift und zum Studiren, daß sie große Ehre an ihnen erlebten, und sie in guten Tagen säßen.

Also trieb sichs, daß sich wollte ein jeder den größten Zulauf machen, daß er bei den Leuten gesehen würde, und wurden der Maulchristen so viel, daß man die herzliche Begierde zu Gott vergaß, und auf die Maullehrer sah, die nur Streit und Zank anrichteten, und brüstete sich ein Jeder mit seiner Kunst, so er in der Schule gelernt hatte, und schrie: Da ist Christus, laufet hier zu, so hat Paulus geschrieben. Der andere sagte: Laufet hier zu, hier ist Christus, so hat Petrus geschrieben, er war ja Christi Jünger, und hatte des Himmelreichs Schlüssel, es kann mir nicht fehlen; jener betrügt euch, folget mir nach.

Also wuchs das Reich Christi nicht allein in der Kraft, sondern meistentheils in der Historie. Die Hoffart wollte ihren Stuhl bauen, und sich über Christum setzen, der Teufel wollte Gott sein.

Da mußte Petri Schlüssel Statthalter sein, und zogen sich göttliche Gewalt mit den Schlüsseln zu, und machten der göttlichen Kraft in Wunder und Thaten nicht mehr; denn sie wollten auf Erden reich und fett sein, und nicht arm mit Christo.

Also gings im Schwange, daß Jedermann an steinerne Tempel gebunden ward, und der Tempel Gottes in Christo blieb sehr ledig stehen. Als man aber sah die Verwüstungen im Zanke, so stellte man Concilia an, und machte Gesetze, die Jedermann halten sollte bei Verlust seines Lebens. Also ward aus dem Tempel Christi ein steinerner Tempel gemacht, und aus dem Zeugniß des heiligen Geistes ein weltliches Gesetz. Da redete der Heilige Geist nicht mehr frei, sondern Er sollte reden nach ihren Gesetzen. Strafte Er ihre Irrthümer, so verfolgten sie Ihn; kam einer aus Gott geboren, und lehrte im heiligen Geiste, das ihren Gesetzen nicht ähnlich war, so mußte er ein Ketzer sein. Also wuchs ihre Macht, und Jedermann sah darauf, und sie stärkten ihre Gesetze in Macht Sankt Petri immerdar, bis sie sich also hoch setzten, daß sie sich auch so unverschämt vor Gott über der Apostel Lehre als Herren erhoben, und vorgaben, Gottes Wort und der Heiligen Lehre müßte von ihrem Rath den Werth empfahen, und was sie setzten, das thät Gott, denn sie wären Gottes Statthalter im Worte.

44. Verächter der deutschen Sprache.

Ich habe viel hoher Meister Schriften gelesen, in Hoffnung den Grund und die rechte Tiefe darin zu finden, aber ich habe nichts funden, als einen halb todten Geist, der sich ängstet zur Gesundheit, und kann doch um seiner großen Schwachheit willen nicht zur vollkommenen Kraft kommen. Also stehe ich noch als ein ängstlich Weib in der Geburt, suche ein vollkommenes Labsal, und finde nur den Geruch im Aufsteigen, darin der Geist prüfet, was in dem rechten Labsal für Kraft steckt, und labet sich indeß mit dem vollkommenen Geruche in seiner Krankheit, bis der rechte Samariter wird kommen, ihm die Wunden verbinden und in die ewige Herberge führen.

Und obgleich in manchem ist eine Quell der Erkenntniß aufgegangen, so ist die Hoffart hernach gedrungen, und hat alles verderbt. Denn da hat ers in der Muttersprache nicht schreiben wollen, und hat gemeint, es sei zu kindisch, er müsse sich in tiefer Sprache sehen lassen, damit die Welt sehe, daß er ein Mann sei. Und so hat ers in seinen Vortheil gleichsam verborgen gehalten, und mit tiefen fremden Namen verkleistert, daß mans nicht kennt; eine solche Bestie ist die Hoffartssucht des Teufels. Aber höre, du einfältige Mutter, die du alle Kinder zu dieser Welt gebärest, die sich hernach in ihrem Aufsteigen deiner schämen, und dich ver-

achten; so spricht der Geist, der in den sieben Geistern Gottes aufsteigt, der da ist dein Vater: Verzage nicht, siehe, ich bin deine Stärke, und deine Kraft, ich will dir einschenken einen sanften Trank in deinem Alter. Weil dich alle deine Kinder verachten, die du geboren und in ihrer Jugend gesäuget hast, und wollen deiner in deinem hohen Alter nicht pflegen, so will ich dich trösten, und dir in deinem hohen Alter geben einen jungen Sohn, der soll in deinem Hause bleiben, weil du lebst, und deiner pflegen und dich trösten wider alles Wüthen und Toben deiner stolzen Kinder.

45. Gott wirkt mehr durch das Niedrige als durch das Hohe.

Dieweil ich allhier von himmlischen und göttlichen Dingen schreibe, so wird sich der Leser ohne Zweifel über die Einfalt des Autors wundern und ärgern. Denn wie sich eine stolze, wilde und geile Frau in ihrer Brunst immer nach schönen Männern umsieht, also sieht die hoffärtige verderbte Natur des Menschen auch nur auf das Hohe, was vor der Welt gleißet und pranget, und vermeinet, Gott habe des Elenden vergessen, darum plage Er ihn also. Sie denkt, der heilige Geist sehe nur auf das Hohe, auf die Kunst dieser Welt, auf das große und tiefe Studium. Ob sichs aber wirklich so verhalte, so siehe nur zurück, so wirst du den Grund finden. Wer war Moses, David

und die Propheten? gemeine und geringe Leutlein, die man für Narren hielt, ob sie gleich Zeichen und Wunder thaten. Denn der stolze Teufel hat je und allewege wollen ein König in dieser Welt sein. Wie arm und gering lebte Jesus Christus in dieser Welt? er hatte nicht, da Er sein Haupt hinlegen konnte. Wer waren seine Apostel? arme, verachtete, ungelehrte Fischer. Wer glaubte ihren Predigten? Das arme, geringe Volk. Die Hohen und Schriftgelehrten hingegen waren Christi Mörder.

Wer stand je und allewege bei der Kirche Christi am festesten? das arme verachtete Volk, das sein Blut um Christi willen vergoß. Wer hat die rechte, reine christliche Lehre verfälscht und je und allewege angefochten? die Schriftgelehrten, Päbste, Cardinäle, Bischöffe und großen Hanse. Warum folgte ihnen die Welt? darum weil sie ein groß Ansehen hatten und vor der Welt prangten. Wer hat des Pabsts Geldsucht, Abgötterei, Finanzen und Betrug in Deutschland aus der Kirche gefegt? ein armer verachteter Münch. Durch wessen Macht vermochte er das? durch die Macht Gottes des Vaters und des heiligen Geistes.

Was ist nun noch verborgen? die rechte Lehre Christi? nein, sondern die Philosophie und der tiefe Grund Gottes, die himmlische Wonne, die Offenbarung der Schöpfung der Engel, die Offenbarung des greulichen Falles des Teufels, davon das Böse herkommt, die Schöpfung

dieser Welt, der tiefe Grund und das Geheimniß des Menschen und aller Creaturen in dieser Welt, das jüngste Gericht und die Veränderung dieser Welt, das Geheimniß der Auferstehung der Todten und des ewigen Lebens.

Alles dieß wird in der Tiefe in großer Einfalt aufgehen, *) aber nicht in der Höhe, auf daß sich niemand rühmen darf, er habe es gethan, und des Teufels Hoffart hiermit aufgedeckt und zu nichte gemacht werde. Gott thut dieß aus seiner großen Liebe und Barmherzigkeit über alle Völker, um damit anzuzeigen, daß nunmehr vorhanden sei die Zeit der Wiederbringung, was verloren ist, da die Menschen werden schauen und genießen der Vollkommenheit, und wallen in der reinen, lichten und tiefen Erkenntniß Gottes. Siehe, der Bräutigam kommt; wer nun wachet und geschmückt ist, der gehet mit zur ewigen himmlischen Hochzeit ein. Wer aber schläft, wenn Er kommt, der schläft immer und ewig im finstern Kerker der Grimmigkeit.

---

*) Nehmlich durch Böhmens Schriften, die alle diese Gegenstände vollständig erklären, wie Böhme glaubte. Da er aber nur die Art und Weise dieser Gegenstände erklärte, so waren diese Erklärungen nicht so wichtig für die Religion und Seligkeit der Menschen, als er glaubte, besonders da sich wenige seiner Erklärungen vor der Vernunft als etwas Gültiges rechtfertigen lassen.

Deshalb will ich den Leser treulich gewarnt haben, daß er dieß Buch *) mit Fleiß lese, und sich nicht an der Einfalt des Autors ärgere. Denn Gott siehet nicht auf das Hohe, denn er ist allein hoch, sondern Er siehet, wie er dem Niedrigen helfe. Wirds so weit kommen, daß du des Autors Geist und Sinn ergreifest, so wirds keiner Ermahnung mehr bedürfen, sondern du wirst dich in diesem Lichte freuen und fröhlich sein, und deine Seele wird darin lachen und triumphiren. Denn wie wollte da nicht Liebe und Freude sein, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und mitten in der Finsterniß das Licht? Sprichst du, wie geht das zu? Ja, wenn mein Geist in deinem Herzen säße, und quellete in deinem Herzen auf, so befände und begriffe es dein Leib. Aber anders kann ichs nicht in deinen Sinn bringen, du kannst es auch nicht begreifen, der heilige Geist zünde denn deine Seele an, daß dieses Licht in deinem Herzen selber scheine. Alsdann wird dieses Licht in dir selbst geboren, wie in Gott, und steiget in deiner herben und bittern Qualität auf in deinem süßen Wasser, und triumphiret, wie in Gott. Wenn nun dieß geschieht, so wirst du erst mein Buch verstehen, und eher nicht.

*) Die Morgenröthe.

46. Ewiges, übersinnliches Sein, Wollen und Schaffen Gottes.

Der Ungrund ist ein ewiges Nichts, *) macht aber einen ewigen Anfang, als eine

*) Gott an und für sich, als ein übersinnliches, unbegreifliches, außer Zeit und Raum existirendes Wesen wird in dieser Beziehung von Böhmen ein Nichts genannt. In eben derselben Hinsicht nennt er Gott auch den Abgrund, den Ungrund, die Ewigkeit, das Mysterium Magnum, das Centrum, das Princip, und die Magie, auch die Kraft zum Wesen. Er sucht aber das höchste Wesen außer der Welt nicht nur mit diesen tief eingehenden Benennungen zu bezeichnen, sondern er unternimmt es auch mit ungemeinem Scharfsinne das übersinnliche ewige Sein, Wirken, Wollen und Erkennen der Gottheit zu erklären. Den ersten ewigen Anfang des Willens in dem Nichts, als dem höchsten Wesen, nennt er eine Sucht, die den Willen zu Etwas macht, das heißt, wo sich das höchste Wesen seines ewigen Seins, Wirkens, Wollens und Erkennens von Ewigkeit bewußt ist. Den zum Bewußtsein gelangten Willen nennt er nun einen Magus, der in seiner Mutter, in dem Nichts, als in dem Vermögen zum Willen, ein Etwas, gefunden hat, nehmlich sich selbst, und das Vermögen zum Wollen, und weil der Wille, in seinem Bewußtsein, auf das Vermögen des Willens, das ist, auf die Causalität desselben,

Sucht, denn das Nichts ist eine Sucht nach Etwas. Das ist der ewige Urstand der Magie, welche in sich selbst aus Nichts Etwas macht, da doch die Sucht auch ein Nichts ist, als nur bloß ein Wille. Er hat Nichts, ist auch Nichts, das ihm Etwas gäbe, und hat auch keine Stätte, da er sich finde oder hinlege. So nun also eine Sucht im Nichts ist, so machet sie sich selbst den Willen zu Etwas. Dieser Wille ist ein Geist, als ein Gedanke, der geht aus der Sucht, und ist der Sucht Sucher, denn er findet seine Mutter, als die Sucht, in der nun auch eine Stätte seiner Wohnung hat.

Der Wille ist demnach ein Geist, und etwas anders, als die begehrende Sucht (oder als das Wesen und Vermögen des Willens.) Denn der Wille ist ein unempfindliches und unerkenntliches Leben, aber die Sucht wird vom

---

zurück wirkt, so nennt er ihn einen Sucher der Sucht, so wie er das Nichts, als das Vermögen zum Wollen und Erkennen in dem Wesen der Gottheit, die Mutter des denkenden und wollenden göttlichen Geistes nennt.

Wenn man bedenkt, wie einfach und mit wie wenig Worten Böhme das Uebersinnliche in dem höchsten Wesen darzustellen sucht, so muß man seinen Scharfsinn bewundern, und es bedauern, daß seine tiefen philosophischen Einsichten überall von phantastischen Vorstellungen verdunkelt und gleichsam ersäuft werden.

Willen gefunden, und ist in dem Willen ein Wesen. Auf diese Weise erkennt man, daß die Sucht eine Magie ist, (die ein Ichts macht, da Nichts ist,) und daß der Wille ein Magus ist, der größer ist, als seine Mutter, die ihn giebt, denn er ist Herr in der Mutter. Diese wird als stumm (leblos oder bewußtlos) erkannt. Die Sucht ist zwar eine Ursache des Willens, aber ohne Erkenntniß und Verstand (oder das Product) der Sucht.

Da nun der ewige Wille frei ist von der Sucht, aber diese nicht frei von dem Willen ist, so erkennen wir den Willen für die ewige Allmacht. Denn der Wille regiert das Leben der Sucht, und thut mit ihm, was er will. Wir erkennen also den ewigen Willen für Gott, und das regende Leben der Sucht für die Natur; beides ist ohne Anfang, und ist eines die Ursache des andern durch ein ewiges Band. Demnach ist der Wille ein ewiges Wissen des Ungrundes, und das Leben der Sucht ein ewiges Wesen des Willens.

Das Begehren ist ein strenges Anziehen, und hat doch nichts als sich selbst, als die Ewigkeit ohne Grund; es zieht magisch sich selbst zu einer Substanz. Der Wille nimmt, da nichts ist; er ist selbst kein Wesen, und herrschet doch in dem Wesen. Außer der Natur ist Gott ein Mysterium, ein Nichts und unergründliches Auge der Ewigkeit. Dieß Auge ist ein Wille, oder ein

Sehnen nach der Offenbarung, das Nichts zu finden.

47. Was ist Gott außer Natur und Creatur in sich selbst?

Gott ist die ewige Einheit, als das unermeßliche einige Gut, das nichts hinter noch vor sich hat, das Ihm möge etwas geben, oder eintragen, oder das Ihn möge bewegen. Er ist ohne Ursprung der Zeit in sich selbst nur Eins, als eine lautere Lauterkeit, ohne Berührung. Er bedarf nirgends eines Orts zu seiner Wohnung, sondern ist zugleich außer der Welt und in der Welt, und ist tiefer als sich ein Gedanke schwingen mag; ja wenn man hundert tausend Jahr nach einander Zahlen ausspräche von seiner Größe und Tiefe, so hätte man doch noch nicht angefangen seine Tiefe auszusprechen, denn er ist die Unendlichkeit.

Und verhält sich nicht also, wie die Vernunft meinet, Gott wohne allein über dem Gestirn, außer dem Orte dieser Welt. Ihm ist kein Ort bereitet, da Er sonderlich wohne, sondern seine Offenbarung ist nur unterschiedlich. Er ist in, bei und durch uns, und wo er in einem Leben mit seiner Liebe beweglich wird, da ist er in seiner Wirkung offenbar, allda ist er ausfließend, wollend und empfindlich, allda hat er sich eine Stätte gemacht, als im Grunde der Seele, in der ewigen Idee des ewigen Wollens.

Willst du wissen, wo Gott wohnet, so nimm weg Natur und Creatur, alsdann ist Gott Alles. In ihm ist kein Rathschlag, denn Er ist selbst das Einige und der Grund aller Dinge. Aus Ihm entsteht Natur und Creatur, was wollte er denn mit selbst rathschlagen, da kein Feind vor Ihm noch hinter Ihm ist, und er allein selbst Alles ist, das Wollen, Können und Vermögen. Aber wir Menschen können vom Geiste Gottes in Ewigkeit nichts mehr sehen, als den Glanz der Majestät, denn seine herrliche Kraft fühlen wir in uns; sie ist unser Leben und führet uns.

Der ewige göttliche Verstand ist ein freier Wille, nicht von Etwas oder durch Etwas entstanden; er ist sein selbsteigener Sitz, und wohnet einzig und allein in sich selbst. Er ist ein einiger Wille, und ist weder nahe noch fern, weder hoch noch niedrig, sondern er ist Alles, ob er gleich unsern Sinnen als ein Nichts erscheint.

48. Unergründlichkeit des Ursprungs der Seele.

Das ist das größte Wunder, das die Ewigkeit gewirket hat, daß sie hat das Ewige zu einem körperlichen Geiste geschaffen, welches keine Vernunft ergreifet, und kein Sinn findet, und ist uns unergründlich. Denn kein Geist kann sich selbst ergründen; er siehet wohl seine Tiefe bis in Ab-

grund, aber seinen Töpfer begreifet er nicht. Er schauet ihn wohl und gründet in ihn, bis in Abgrund, aber kennet nur nicht sein Werden; das ist ihm allein verborgen, und sonst nichts. Allhier weiter zu gründen ist uns die Feyer geboten, und zu schweigen, denn wir sind ein Geschöpf, und sollen so weit reden, als das Geschöpf antrift, beides im Innern und Aeußern, in Leib und Seele, in Gott, Engeln und Menschen und Teufeln, auch in Thieren, Vögeln und Würmern, in Laub und Gras, in Himmel und Hölle; das alles können wir ergründen, allein unser eigenes Werden nicht.

Und ob wir gleich das Fiat kennen, und wissen, wie wir sind gemacht worden, so wissen wir doch nicht die erste Bewegung Gottes zur Schöpfung. Das Machen der Seele wissen wir wohl, aber wie das, was in Ewigkeit in seinem Wesen gestanden, beweglich worden ist, davon wissen wir keinen Grund, denn es hat nichts, das es erregt hätte, und hat einen ewigen Willen, welcher ohne Anfang und unveränderlich ist.

So wir aber würden sagen, die Engel und die Seele sei von Ewigkeit im Geiste gewesen, so leidet das der Seele Fortpflanzung nicht, wie vor Augen ist. Darum ist dieß Gottes Geheimniß allein, und soll die Creatur unter Gott in Demuth und Gehorsam bleiben, und sich nicht weiter erheben, denn sie ist noch nicht Gott gleich. Gott ist ein Geist von Ewigkeit, ohne Grund und Anfang; aber der Seelen und der Engel Geist hat einen

Ursprung, und stehet in Gottes Hand. Gott will Kinder und nicht Herren bei sich haben. Er ist Herr, und keiner mehr; von seiner Fülle haben wir genommen, aus seinen Essentien sind wir geboren. Wir sind seine rechten Kinder, nicht Stiefkinder, auch nicht nur ein Gleichniß, sondern Kinder. Nur der Leib ist ein Gleichniß des Geistes, und der Geist ist ein Gleichniß nach Gottes Geist, aber die rechte Seele ist ein Kind aus Gott geboren.

Darum, ob wir gleich reden von der Schöpfung der Welt, als wären wir dabei gewesen, und hätten solches gesehen, des darf sich kein Mensch wundern, und für unmöglich halten. Denn der Geist, so in uns ist, den ein Mensch vom andern erbet, der ist aus der Ewigkeit in Adam geblasen, der hat es alles gesehen, und siehet es noch im Lichte Gottes, und ist gar nichts Fernes oder Unerforschliches. Denn die ewige Geburt, so im menschlichen Centro verborgen stehet, thut nichts Neues. Sie erkennet, wirket und thut eben das, was sie von Ewigkeit gethan hat, wirket zum Licht und Finsterniß, und arbeitet in großen Aengsten. Wenn aber das Licht in ihr scheinet, so ist in ihrem Gewirke eitel Freude und Erkenntniß.

49. Schöpfung der Sonne, des Mars, und des Jupiters.

Gleich wie die Gottheit ist die Kraft und das Licht des Paradieses im andern Princip, also ist die Sonne die Kraft und das Licht dieser materiellen Welt im dritten Princip. Und wie die Gottheit scheinet in der ewigen Finsterniß im ersten Princip, also scheinet die Sonne in der Finsterniß im dritten Princip. Und wie die Gottheit ist die ewige Kraft und der Geist des ewigen Lebens, also ist die Sonne die Kraft und der Geist in dem zerbrechlichen Leben.

Nun ist ein Geist nichts anders, als ein aufsteigender Wille, und im Willen ist die Aengstlichkeit zur Geburt, und in der Aengstlichkeit gebiert sich das Feuer, und im Feuer das Licht, und vom Lichte wird der Wille freundlich, lieblich, milde und süße, und im süßen Willen gebieret sich die Kraft, und aus der Kraft gebieret sich das Reich und die Herrlichkeit. Also behält das Licht die Macht, wo das verlöschet, so höret auf die Kraft und Herrlichkeit, und auch das Reich.

Gott, der da ist das ewige Licht, der ist der ewige Wille, der scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat ergriffen den Willen. In diesem gehet auf die Aengstlichkeit, und in der herben Aengstlichkeit das Feuer, und im Feuer das Licht, und aus dem Lichte die Kraft, und aus der Kraft das

Reich. Nun ist geworden aus dem Feuer das Gestirn und die Sonne, und aus der Kraft der Himmel. Dieses alles war im ersten Willen in der Schöpfung untereinander. Da scheidete Gott den feurigen Willen vom milden Lichtwillen, und hieß den feurigen Sterne, und den milden Himmel.

Die Sonne ist die Göttin im dritten Princip in der geschaffenen Welt oder materiellen Kraft. Die ist ausgegangen aus der Finsterniß in der Aengstlichkeit des Willens, auf Art und Weise der ewigen Geburt. Denn als das Licht Gottes das Fiat setzte in die Finsterniß, da hat die Finsterniß den Willen Gottes empfangen, und ist schwanger worden zur Geburt. Der Wille macht die Herbigkeit, das Anziehen und das Regen des Anziehens zur Beweglichkeit macht die Bitterkeit, die Bitterkeit macht das Wehe, und das Wehe macht die Aengstlichkeit, und die Aengstlichkeit macht das Rügen, Brechen und Aufsteigen. Nun kann die Herbigkeit das Rügen nicht erdulden, und zieht viel härter an sich, und die Bitterkeit oder das Anziehen läßt sich nicht halten, sondern bricht und sticht also hart im Anziehen, bis es die Hitze erwecket, in welcher aufgehet der Blitz, und vom Blitz erschrickt die finstre Herbigkeit, und im Schreck zündet sich an das Feuer, und im Feuer das Licht. Nun würde allda kein Licht, wenn nicht der Schreck in der Herbigkeit geschähe, sondern es bliebe nur Feuer. Der Schreck aber in der Herbigkeit vom

Feuer ertödtet die harte Herbigkeit, daß sie wie zu Boden unter sich sinket, und wird wie todt und sanfte. Und wenn sich der Blitz in der Herbigkeit erblickt, so erschrickt er noch vielmehr, indem er die Mutter also halb ertödtet und in Ohnmacht findet. In diesem Schreck wird sein feurig Recht weiß, sanft und milde und ist des Lichtes Anzündung, da das Feuer in eine weiße Helle verwandelt wird. Auf eine solche Art ist im Fiat aufgegangen die Sonne, und aus der Sonne in ihrer ersten Anzündung die andern Planeten.

Als der Himmel zum Unterschied gemacht ward zwischen das Licht Gottes und der Verderbung des Leibes dieser Welt, war dieser Leib finster. Darüber ängstigte er sich und stand streng in der Hitze. Da brach die Liebe im Lichte Gottes durch den Himmel des Unterschieds, und zündete die Hitze an. Da ging in der Hitze im Wasser oder im Fetten des Wassers das scheinende Licht auf in einem Augenblick. In dem Lichte wurde die Hitze gefangen, und in eine ziemliche Sanftmuth verwandelt, und konnte nicht weiter in der Angst stehen. Weil aber die Hitze von dem Licht erschrak, so legte sich ihr grausamer Feuerquell, und sie konnte sich nicht weiter anzünden, und darum ist die Sonne auch nicht größer worden. Als sich aber die Sonne angezündet hatte, so fuhr der grausame Feuerschreck aus dem Loco der Sonne über sich, als ein grausamer Feuerschreck, und hat in seinen körperlichen Wesen mitgenommen die Grimmigkeit des

Feuers, und fuhr so weit, bis ihn auch das Licht ergriff, und er gefangen ward, still stand, und seinen Locum einnahm. So ward der Mars. Da steht er nun als ein Wüther, Tober und Beweger des ganzen Leibes dieser Welt. Denn das ist auch sein Amt, daß er mit seinem Umgange in dem Rade der Natur alles beweget, davon alles Leben seinen Ursprung nimmt.

Als nun der bittere Feuerschreck von dem Lichte gefangen ward, so drang das Licht in seiner eigenen Gewalt noch höher in die Tiefe hinauf, bis es reichte in den kalten und harten Sitz der Natur. Da konnte die Kraft des ersten Aufganges aus der Sonne nicht höher; da ward sie gleich wie ohnmächtig, und blieb stehen. Aus dieser Kraft ist nun der Planet Jupiter geworden.

50. Die Schöpfung.

Die Schöpfung ist nichts anders als eine Offenbarung des allwesenden, unergründlichen Gottes. Alles, was Er in seiner ewigen unanfanglichen Gebärung ist, dessen ist auch die Schöpfung, aber nicht in der Allmacht und Kraft, sondern wie ein Apfel auf dem Baume wächst, der ist nicht der Baum selbst, sondern er wächset aus Kraft des Baumes. Also sind alle Dinge aus göttlicher Begierde entsprungen und in ein Wesen geschaffen worden, da am Anfange kein Wesen dazu vorhan-

den war, sondern nur dasselbe Mysterium der ewigen Gebärung, in welchem eine ewige Vollkommenheit gewesen ist.

Denn Gott hat nicht die Schöpfung erboren, daß Er dadurch vollkommener würde, sondern zu seiner Selbstoffenbarung, als zur großen Freude und Herrlichkeit. Nicht daß solche Freude erst mit der Schöpfung habe angefangen, nein sie ist von Ewigkeit im großen Mysterio gewesen, aber nur als ein geistlich Spiel in sich selbst. Die Schöpfung ist dasselbe Spiel aus sich selbst, als ein Model oder Werkzeug des ewigen Geistes, mit welchem Er spielet, und ist eben als eine große Harmonie vielerlei Lautenspiel, welche alle in eine Harmonie gerichtet sind.

Denn das ewige Wort oder der göttliche Hall oder Stimme, welche ein Geist ist, das hat sich in Formungen, als in einem ausgesprochenen Worte oder Halle mit der Gebärung des großen Mysteriums eingeführet: und wie das Freudenspiel der ewigen Gebärung in sich selbst ist, also ist auch der Werkzeug, als die ausgesprochene Form in sich selbst, welches der lebendige ewige Hall führet, und mit seinem eigenen ewigen Willen schlägt, daß es lautet und hallet, gleichwie eine Orgel von vielen Stimmen mit einer einigen Luft getrieben wird, daß eine jede Stimme, ja eine jede Pfeife ihren Ton giebt, und ist doch nur einerlei Luft in allen Stimmen, welche in jeder Stimme hallet, je nachdem das Instrument oder die Orgel gemacht

ist, also ist in der Ewigkeit im ganzen Werk der göttlichen Offenbarung nur ein einiger Geist, welcher der Offenbarer im ausgesprochenen Hall, so wohl im sprechenden Hall Gottes ist, welcher das Leben des großen Mysteriums ist, als auch alles dessen, was daraus erboren ist. Er ist der Offenbarer aller Werke Gottes.

Das Wesen aller Wesen ist eine immerwährende Begierde sich zu offenbaren, und diese Begierde sich zu offenbaren ist das Fiat, und die Kraft im Lichte ist das Wort, und dieß Wort hat das Fiat in allen Gestalten der ewigen Natur beweget, nach der Lichtwelt, und nach der finstern Welt, dadurch die Begierde nach beider Welten Eigenschaft in sich hat Wesen gemacht, davon in der Wesenheit Gutes und Böses entstanden ist, nach jeder Welt Eigenschaft. Aus diesem Wesen ist die äußere, sichtbare Welt mit Sternen und Elementen erschaffen, als ein eigenes Leben, und doch nicht vom Ewigen abgetrennt.

Die innere ewige Wirkung ist in der sichtbaren Welt verborgen, und ist in allen und durch alles, und doch dem Allen in eigener Macht unfaßlich. Die äußern Kräfte sind nur das Leidende oder das Gehäuse, darin die innern wirken. Die gemeinen Creaturen sind nur aus dem Wesen der äußern Welt; aber der Mensch ist von Zeit und Ewigkeit von dem Wesen aller Wesen in ein Ebenbild göttlicher Offenbarung geschaffen worden.

51. Lucifers Schönheit, Empörung und Fall.

Siehe, du Mord- und Lügengeist, allhier will ich deine königliche Geburt beschreiben, wie du in deiner Erschaffung worden bist, und wie schön und zu welchem Zwecke dich Gott geschaffen hat. Wenn du es anders sagst, so leugst du, denn es zeugen Himmel und Erde, ja die ganze Gottheit wider dich, daß dich Gott zu seinem Lobe erschaffen hatte aus sich selbst, zu einem Fürsten und Könige Gottes, wie den Fürsten Michael und Uriel.

Als nun König Lucifer also schön, herrlich, hoch und heilig erbauet war, so sollte er anfangen, und Gott seinen Schöpfer loben, preisen und ehren, aber das that er nicht. Er meinte, er wolle hiermit über Gott sein, es könne Niemand so erschrecklich herrschen und regieren, als er; es sollte sich alles vor ihm beugen, er wollte mit seinem Geiste in der ganzen Gottheit, als ein König über alles, mit Gewalt herrschen. Weil er der Schönste war, so wollte er auch der Mächtigste sein. Er sah und wußte aber wohl das sanfte Wesen in Gott, und daß es von Ewigkeit war in solcher Sanftmuth gestanden, und daß er auch in solcher göttlichen Sanftmuth wirken sollte, als ein lieber und gehorsamer Sohn. Weil er so schön und herrlich war gebildet, als ein König der Natur, so stach ihn seine schöne Gestalt, und er ver-

meinte: Ich bin nun in Gott und aus Gott formiret, wer will mir obsiegen, oder wer will mich verändern? Ich will selbst Herr sein, und mit meiner Schärfe in allem herrschen, und mein Korpus soll das Bild sein, das man ehren soll. Ich will mir ein neues Reich zurichten, denn das ganze Revier ist mein; ich bin allein Gott und kein anderer.

Also dachte Herr Lucifer, wenn er sein Feuer anzünde, so könnte er im Eifer mit Gewalt in der göttlichen Kraft herrschen. Er dachte aber es sollte ewig brennen und auch leuchten. Sein Vorhaben war nicht, daß er wollte das Licht auslöschen, sondern es sollte im Feuer verbrennen. Er vermeinte, er wolle das Wasser vertrocknen, so würde das Licht im brennenden Feuer schweben. Er wußte aber nicht, wenn er das vertrocknete Wasser anzündete, daß sich der Kern, oder das Oel als das Herz des Wassers würde verzehren, und würde aus dem Lichte eine Finsterniß werden, und aus dem Wasser ein saurer Gestank. Denn das Oel oder Fette im Wasser wird durch die Sanftmuth geboren, und dasselbe Fett ists, darin das Licht scheinend wird. Wenn aber das Fett verbrannt ist, so wird aus dem Wasser ein saurer Gestank, und dazu ganz finster. Also gings der Hoffart Lucifers auch. Er triumphirte eine kleine Weile mit seinem angezündeten Lichte; als aber sein Licht verbrannte, so ward er ein schwarzer Teufel. Denn als er und alle seine Engel in ihren

Körpern den Quellgeist des Feuers anzündeten, so brannte das Fette im süßen Wasser, und ward aus dem Blitz, welcher in der Geburt des Lichts grimmig aufgeht, ein Wüthen und Reisen, Brennen und Stechen; aus dem Leben ward ein Stachel des Todes, und ein ganz erschrecklich höllisches Feuer.

Nun ist die Finsterniß von dem Lichte geschieden, und bleibet in der äußersten Geburt. Darin ruhet der Zorn Gottes bis an den jüngsten Tag. Alsdann wird der Zorn angezündet werden, und wird die Finsterniß das Haus der ewigen Verderbniß sein. Darin wird Herr Lucifer mit allen gottlosen Menschen die ewige Wohnung haben.

52. Adam vor dem Falle.

Als Gott Adam geschaffen hatte, da war er also im Paradies in Wonne, und war der verklärte Mensch gar schön und voller Erkenntniß. Und Adam wußte alles, was in jeder Creatur wäre, und gab einem jeglichen einen Namen nach der Qualificirung seines Geistes. Denn gleich wie Gott allen Dingen kann ins Herz sehen, also konnte das Adam auch thun. Er war kein Mann, und auch kein Weib, gleich wie wir in der Auferstehung sein werden. Wäre er in der Probe bestanden, so wäre die magische Geburt also geschehen, nicht durch einen besondern Ausgang von

Adams Leibe, wie jetzt, sondern wie die Sonne das Wasser durchscheinet, und nicht zerreißet, also wäre der geistliche Leib, als die Geburt, ausgegangen, und im Ausgehen substantialisch geworden, ohne Mühe und Noth.

Auch wären die Menschen auf Erden nackend gegangen, denn das Himmlische drang durch das Aeußere, und war sein Kleid. Er stand in großer Schönheit, Freude und Lust, in einem kindlichen Gemüthe. Dabei hätte er auf magische Art gegessen und getrunken, nicht im Leib, wie jetzt, sondern im Maule, denn sein Essen wäre himmlisch gewesen, und sein Trinken aus dem Quell des ewigen Lebens. Er holte zwar Odem von der Luft, er fing aber vom Geiste der Unzerbrechlichkeit seinen Odem, denn er inqualirte nicht mit dem Geiste dieser Welt, sondern sein Geist herrschte kräftig über den Geist dieser Welt, über Sonne, Mond und Sterne, und über die Elemente.

Alles war zu seinem Spiel gemacht, kein Schlaf war in ihm. Die Nacht war ihm als Tag, denn er sah mit verklärten Augen in eigenem Lichte. Der innere Mensch, als das innere Auge, sah durch das Aeußere, gleich wie wir in jener Welt werden keiner Sonne bedürfen, denn wir sehen im göttlichen Sehen, im Lichte der eigenen Natur. Keine Hitze und kein Frost hätten sie gerügt; es wäre auch kein Winter auf Erden offenbar worden, denn im Paradies war eine gleiche Temperatur. Alles auf Erden hätten sie zu ihrem Vergnügen gehabt,

bis auf die Zeit, wo Gott die äußere Welt verändert hätte. Auch wäre weder Furcht noch Schreck in ihnen gewesen, auch kein Gesetz von etwas oder zu etwas, denn alles wäre ihnen frei gewesen. Adam wäre ihr Großfürst gewesen; sie hätten in der Welt und doch auch im Himmel gelebt, und in beiden Welten zugleich gewohnt. Das Paradies wäre durch die ganze Welt gewesen.

53. Einigkeit und Uneinigkeit im Willen.

Ein Ding, das aus einem Anfang wächset, das hat Anfang und Ende, und wächst nicht höher als das Ding in seiner Zahl hat, daraus es gewachsen ist. Was aber in Einer Zahl ist, das ist unzerbrechlich, denn es ist nur Eins und nichts mehr. Es ist nichts in ihm, daß es zerbreche, denn kein Ding, das nur Eins ist, feindet sich selbst an. Wenn aber zwei Dinge in Einem sind, so ist schon Widerwärtigkeit und Streit, denn Eins streitet nicht wider sich selbst, sondern zieht sich in sich und aus sich, und bleibt Eins, und ob es mehr in sich suchet, so findet es doch nicht mehr, und kann also nimmermehr mit sich selbst uneins werden, denn es ist ein Ding, wo das hingehet, so gehet es in einen Willen. Denn wenn zwei Willen sind, so ist Trennung, denn einer will öf-

ters in sich, und der andere aus sich, und hat nun das Ding nur einen Leib, so ist das Regiment in demselben uneins. So dann eins ins andere gehet, so ist der Widerwille die dritte Zahl, und diese ist ein vermischt Wesen aus den ersten beiden, und ist wider beide, und will ein Eigenes sein, und hat doch auch zwei Willen in sich von den ersten zweien, da einer zur Rechten, und der andere zur Linken will.

Also steiget das Ding auf von zweien in viel, und ein jedes hat einen eigenen Willen. Und so es nun in einem Körper ist, so ists mit ihm selbst uneinig, denn es hat viele Willen, und bedarf einen Richter, der da scheide, und die Willen im Zwange halte. So aber die Willen stark werden, und sich den Richter nicht wollen bändigen lassen, so werden aus einem Regiment zwei, und ist also ein Streit, da eins das andere zu dämpfen begehrt, und sich allein in einem Wesen zu erheben. Und so es das nicht zu dämpfen vermag, so wächst ein jedes in sich selbst, bis in seine höchste Zahl. Und wenn es nicht mehr wachsen kann, und der Zahl Ende sieht, so will es das Ziel zerbrechen. Und in demselben Willen, der das Ziel zerbrechen will, ist der Prophet geboren, der des Reiches Mund ist, und zeiget an den Widerwillen, wie das Reich sei in einem Willen gewachsen, und sei aus sich selbst ausgegangen in viele Willen.

Und so es denn nun ist, daß der Vater als der erste einige Wille, seine bösen und ungehorsa-

men Kinder sieht, so suchet er, wie er das Zerbrochene möchte heilen, und gießt Oel in die Wunden. Aber es befindet sich, daß ihnen das Oel ein Gift ist, denn sie haben ihren Willen von dem ersten Willen, als von der Wurzel, daraus das Oel quillt, abgewandt, und die Turba hat ihnen ein anderes Oel in ihrem Willen geboren, daß also diesem Reiche kein Rath zum Heil ist, es muß sich nur in sich und mit sich selbst, als ein böses Reich, auffressen.

Also wird dir gesagt, du großer und breiter Baum, der du im Anfange nur ein Zweiglein warest: Du wurdest nur in einen Willen geschaffen, und alle deine Zweige sollten deinen Willen haben. Aber der Teufel mißgönnte dir das, und streute Gift in deinen Willen, und so hast du alle deine Kinder und Zweige damit verderbt, und es ist in jedem Zweiglein die Turba mit aufgewachsen. Du geriethest in Hoffart, und gingst aus dem ersten Willen, den dir Gott gab, aus, in die Wunder der großen Turba, darin sich alle deine Kinder vergafft, und dich verlassen haben.

54. Entstehung der organisirten Körper.

Wenn der Sonnen Hitze den Erdboden anleuchtet, so quellen und wachsen in der Erde alle Bildungen von Erz und Kräutern, Wurzeln, Wür-

mer, Alles, was drinnen ist. Der Sonnen Hitze zündet in der Erde die süße Qualität des Wassers an in allen gebildeten Figuren, und wird durch die Hitze in dem süßen Wasser das Licht, das erleuchtet die herbe, saure und bittere Qualität, daß sie in dem Lichte sehen; und in dem Sehen steigt eine in die andere, und approbiret die andere, das ist, sie kostet in dem Sehen der andern Schärfe, und daraus kommt der Geschmack. Und wenn die süße Qualität der bittern Qualität Geschmack kostet, so flennt sie sich, und giebt das Weichen. Wie ein Mensch, wenn er bittere oder herbe Galle kostet, so breitet er im Maule beide Gaumen aus, und erweitert denselben. Und wenn sich die süße Qualität also ausdehnet, und weicht vor der bittern, so dringt die herbe immer hin nah, und wollte auch gern von der süßen kosten, und macht den Korpus hinter und in ihr immer trocken. Denn die süße Qualität ist des Wassers Mutter, und ist ganz sanft. Wenn nun die herbe und bittere Qualität von der Hitze ihr Licht bekommen, so sehen sie die süße Qualität, und kosten ihr süßes Wasser. Dann eilen sie dem süßen Wasser immer nah, und trinken das in sich. Dann sind sie ganz hart, rauh und durstig, und die Hitze vertrocknet sie vollends. Und die süße Qualität fliehet immer vor der bittern und herben, und dehnet ihren Gaumen immer weiter aus, und die bittere und herbe eilen immer der süßen nach; und laben sich von der süßen, und vertrocknen den Korpus. Also entsteht

das wahrhaftige Gewächs in der Natur, es sei gleich in einem Menschen, Thiere, Holze, Kraut oder Stein.

Wenn nun die süße Qualität also vor der bittern, sauern und herben Qualität flieht, so eilen ihr die herbe und bittere also heftig nach, als ihrem besten Schatze, und die süße dringet so heftig von ihnen, und bemühet sich so heftig, daß sie durch die herbe Qualität dringt, und zerreißt den Korpus, und entweicht außer den Korpus außer und über die Erde, und eilet auch so hart, bis ein langer Halm wächst. Dann dringet die Hitze über der Erde auf den Halm, und wird die bittere Qualität alsdann von der Hitze angezündet, und kriegt einen Stoß von der Hitze, daß sie erschrickt, und die herbe Qualität vertrocknet es. Da streiten die herbe, süße und bittere, und die Hitze, mit einander, und die herbe macht in ihrer Kälte ihre Trockenheit immerdar. So weicht denn die süße auf die Seite, und die andern eilen ihr nach. Wenn sie aber siehet, daß sie soll gefangen sein, daß die bittere also hart auf sie eindringet, und die Hitze von Außen auch auf sie dringet, so macht sie die bittere inbrünstig und entzündet sie. Da thut sie einen Sprung durch die herbe Qualität, und steiget wieder über sich. So wird alsdann ein harter Knoten hinter ihr an dem Orte, wo der Streit war, und der Knoten kriegt ein Löchel. Wenn aber die süße Qualität durch den Knoten springet, so hat sie die bittere also hart inficirt,

daß sie gar zitternd ist. Und alsbald sie über den Knoten kommt, dehnet sie sich geschwind auf allen Seiten aus, in Willens, der bittern zu entfliehen, und in solchen Ausdehnen bleibt ihr Leib in der Mitte hohl, und in dem zitternden Sprung durch den Knoten kriegt sie noch mehr Halme oder Laub, und ist nun fröhlich, daß sie dem Kriege entlaufen ist.

Und wenn nun die Hitze von außen also auf den Halm dringt, so werden die Qualitäten in dem Halme angezündet, und dringen durch den Halm, und werden in dem auswendigen Lichte von der Sonne inficirt, und gebären die Farbe in dem Halme nach ihrer Qualität Art. Weil aber das süße Wasser in dem Halme ist, so behält der Halm seine grüne, lichte Farbe nach der süßen Qualität Art. Solch Wesen treiben die Qualitäten mit der Hitze immer in dem Halme, und wächst der Halm immer für sich, und wird immer ein Sturm nach dem andern gehalten, davon der Halm immer mehr Knoten kriegt, und seine Aeste immer weiter ausbreitet. Indessen vertrocknet die Hitze von außen immer das süße Wasser in dem Halme, und wird der Halm immer dünner; je höher er wächst, je dünner wird er, bis er nicht mehr entrinnen kann. Alsdann giebt sich die süße Qualität gefangen. So herrschet dann die bittere, saure, süße und herbe zugleich unter einander, und die süße dehnet sich noch etwas aus; abrr sie kann nicht mehr entrinnen, denn sie ist gefangen.

Alsdann wächst aus allen Qualitäten, die in

dem Korpus sind, eine Kolbe oder Kopf, und wird ein neuer Leib in der Kolbe oder dem Kopfe, und wird figuriret, gleich wie erstlich die Wurzel in der Erde, allein daß sie nun eine andere subtilere Form kriegt. Alsdann dringt die süße Qualität sanft von sich, und wachsen kleine subtile Blättlein in dem Kopfe, die sind aller Qualitäten Art. Denn das süße Wasser ist nun wie ein schwangeres Weib, das den Samen empfangen hat, und sie dringt immer von sich, bis sie den Kopf zersprengt. Alsdann dringt sie auch in dem Blättlein hervor, als ein Weib, das gebäret. Aber die Blättlein oder Blüthen haben nicht mehr ihre Farbe und Gestalt, sondern die aller andern Qualitäten. Denn die süße Qualität muß nun der andern Qualitäten Kinder gebären. Und wenn dann die süße Mutter die schönen grünen, blauen, weißen, rothen und gelben Blümlein oder Kinder geboren hat, so wird sie gar müde, und kann die zarten Kinder nicht lange ernähren, und mag sie auch nicht lange leiden, dieweil es nur ihre Stiefkinder sind.

Und wenn denn die Hitze von außen auf die zarten Kinder dringt, so werden alle Qualitäten in den Kindern angezündet, denn der Geist des Lebens qualificirt in ihnen. Dieweil sie nun zu ohnmächtig sind zu diesem starken Geist, und können sich nicht erheben, so lassen sie ihre edle Kraft von sich gehen, und das riecht also lieblich, daß einem das Herze lacht. Sie aber müssen verwelken und abfallen, weil sie zu zart sind. Denn der

Geist zieht aus dem Kopfe in die Blüthe, und der Kopf wird formirt nach aller Qualitäten Art. Die herbe Qualität zieht zusammen den Leib des Kopfes, und die süße sänftiget ihn, und dehnet ihn aus, und die bittere scheidet die Materie in Glieder, und die Hitze ist der lebendige Geist darin. Nun arbeiten alle Qualitäten darin, und gebären ihre Frucht oder Kinder, und ein jedes Kind ist nach aller Qualitäten Art und Eigenschaft qualificirt. Solches treiben sie so lange, bis die Materie gar vertrocknet. Alsdann fällt die Frucht aus, der Halm vertrocknet und fällt um, und das ist der Natur Ende in dieser Welt.

55. Die siebende Bitte, nach der Natursprache erklärt.

Son, in dieser Sylbe erscheinet die Seele in der Majestät mit ihrer Kraft und Glanze über dem Centro des Herzens, und hat ein eigenes Princip in der Majestät. Dern, da gebeut sie dem Grimme im Centro, und herrscht über denselben, und bändiget ihn mit ihrem Willen. Er, da bringet sie eine Blume und ein Gewächs aus dem Centro, und eröffnet Gottes Wunder, denn sie gehet allhier mit dem Centro um, wie sie will, denn sie hat überwunden. Lö, das ist das Gewächse, so aus dem Grimme aus der Natur wächst, ist nun lieblich und gut, und taugt in

Gottes Reich. Se, da gewähret sie eine Frucht auf Gottes Tisch, die vom Zorn los ist. Uns, da nimmt sie aber die Einigung aller Seelen mit, und stellet es offenbar dar, daß sie sei eine Wurzel in Gottes Reich vor ihrer Schöpfung gewesen, und habe nun viel geboren, das ist, sie sei ein Baum, und habe viel Zweige erwecket, und stellet sich dar in einem Baume. Vom, das ist das große Wunder, daß Gott aus einem zwei gemachet hat, und ist doch eins blieben. Hier zeiget sie dieß an, denn ihr sehet, daß die Wurzel in der Erde ein anderes ist, als der Halm, so aus der Wurzel wächset, also verstehet uns auch von der rechten heiligen Seele. Sie wächset, als ein Halm aus der Wurzel, aus dem Centro der Natur, und ist ein anderes, als das Centrum, und das Centrum gebieret sie doch, und sie schwebet in voller Allmacht über dem Centro, und herrschet über dasselbe, wie Gott über die Natur, da doch der Name der Dreizahl in der ewigen Natur urständet. Und wie Gott von der Natur frei ist, und die Natur ist doch seines Wesens, und von Gott ungetrennet, also ist auch die Seele von der Natur frei, und ist ein Herr der Natur, denn sie ist ein Geist mit Gott, und blühet oder wächset doch aus der Natur. Wohl ist Gott nicht ganz mit der Seele zu vergleichen, denn Gottes ewiger Wille ist eine Ursache und Anfang der Natur, aber mit Gottes Majestät, welcher Glanz entstehet aus der Schärfe der ewigen Natur, und urständet doch

vor der Natur, als der Blitz der ewigen Freiheit, von dem die Natur in ihrer scharfen Gebärung den Glanz fänget, und ihn im Feuer erhebet zu einem triumphirenden hohen Lichte. Um welcher Ursachen willen sich die ewige Freiheit außer der Natur nach der Natur sehnet, daß sie will im Wunder offenbar sein, und Majestät in Herrlichkeit und Macht haben. Denn wenn keine Natur wäre, so wäre auch keine Herrlichkeit und Macht, vielweniger Majestät, auch kein Geist, sondern eine Stille ohne Wesen, ein ewiges Nichts, ohne Glanz und Schein. *)

Also erscheinet in der Natur Kraft, Macht, Herrlichkeit, Majestät, Dreizahl und Wesen, und ist des ewigen Wesens Offenbarung. So denn nun die Seele, als ein Geist, ist aus diesem Wesen eröffnet und genommen worden, so hat sie auch zwei Gestalten. Eine ist die Natur, und

---

*) Die schönen und erhabenen Ideen von dem Ursprunge der Natur und der menschlichen Seele aus Gott, von ihrer Verbindung, und von ihrer Gleichheit mit demselben, und von ihrer Verschiedenheit von demselben, scheinen mit dem Wörtchen: Vom, an das Jacob Böhme dieselben anknüpft, in keiner Verbindung zu stehen, und haben auch wirklich keine, außer daß das Von eine Causalität andeutet. Die Idee der Causalität ergriff er nun, und wendete sie auf den Ursprung der Natur und der menschlichen Seele an.

die andere ist die göttliche Blume, oder das Gewächs aus der Natur, welches über die Natur ist, und ein Geist in sich selbst ist, wie Gott ein Geist in sich selbst ist, wie ihr dieß am Feuer sehet. Das Feuer ist der Natur, und der Schein mit der Luft, so aus dem Feuer ausfähret, ist ein Geist mit aller Kraft des Feuers Natur, und ist doch über die Feuers Natur, denn die Feuers Natur kann ihn nicht ergreifen, auch könnte des Feuers Natur nicht bestehen, wenn nicht der Geist Luft das Feuer wieder aufbliese. Also erbieret das Feuer den Geist mit dem Glanze, und sehnet sich wieder heftig nach dem Geiste, und ziehet den immer wieder in sich, und hält ihn doch auch nicht, denn er ist des Feuers Leben, und ist doch auch keine Fühlung in dem Glanze, und doch hat der Glanz die Kraft, und nicht das Feuer. Denn von des Glanzes Kraft gehet auf und wächset ein Gewächs, und nicht vom Feuer, wie ihr dieß an der Sonnen Glanze ersehen möget.

So nun die arme Seele im schweren Falle Adams ist von zwei Feuern gefangen worden, als daß sie der Geist dieser Welt hat in sich gefasset, darunter das Feuer des Urkundes ist, so will sie wieder frei sein mit ihrem Geistleben, in welchem sie ein Engel und Gottes Kind ist, und gehet mit ihrem Willen vom, das ist, als ein Gewächse aus der Natur, und auch aus dem Geiste dieser Welt, aus den Wundern Gottes aus, und stehet recht vom, das ist, sie hat jetzt der Natur Kraft, und

Mercurium in Kraft der Majestät, das ist ein anderes Princip, und hat doch das erste feurige, aber es wird nicht offenbar, denn das heilige Princip in der Majestät verwandelt den Grimm in Liebe, und so das erste wieder erwecket würde, so wäre es Feuer, und quölleten die ersten vier Gestalten der Natur hervor. Denn darum ist Gott Mensch worden, daß der Liebe Geist einen Leib habe. Darum flehet die Seele, so sie noch unwiedergeboren ist, und noch im irdischen Leibe allein stecket, und spricht: Erlöse uns vom Uebel! Sie begehret vom Zorn ledig zu sein.

Denn Ue und bel sind zwei Willen in einem Wesen: ů ist das Feuerkind, und bel hat auch zwei Principia; denn der erste Buchstabe B hat das äußere Regiment, und die andern zwei, als E und L, das ist, el, hat den Engel, der will von beiden erlöset sein, nicht alsobald abgetrennt, (denn daß sie in einander wohnen, das ist Gottes Rath) sondern des Engels Wille will frei sein von der Falschheit, er will über das Uebel herrschen. Er will in Gottes Willen sein, und das Uebel soll stehen, eines nach dem Geiste dieser Welt zu Gottes Wunder, und das andere nach dem Quell des Grimmes zu Gottes Zornes Wunder. Denn beide Mütter sind rege, und wollen ihre Wunder eröffnen. Der Seelenwille will aber nicht in Zorn eingehen, denn sie kennet den Teufel, daß er hoch ausfahrend über Gottes Liebe und Sanftmuth ist, davor entsetzet sie sich. So will sie auch nicht

gern im Geiste dieser Welt wirken, denn er verdecket ihr auch Gottes Licht. Darum gehet sie von beiden mit ihrem Willen aus, und will in ihrem Willen frei sein. Der Geist dieser Welt mag im Fleische sein Wunder erwecken, sie wirft ihren Willen in Gottes Geist, der soll sie regieren, und soll das Uebel in ihren Willen nicht einlassen; sie will in dieser Welt todt sein, auf daß sie im heiligen Geiste lebe. So will sie den Abgrund auch nicht aufwecken, darum schmieget sie sich unter das Creuz, und läßt den rauschenden Teufel vorüber; sie läßt den Geist dieser Welt, als des Fleisches Leben vorüber, und thut, als wäre sie todt. Sie leidet aber nicht in Gott, sondern im Uebel, das ihr Adams Seele hat angeerbet. Dieß Uebel hält sie aber nicht für ihr Eigenthum, sondern für Gottes Wunder. Darum bleibt sie geduldig als ein Leidender, und doch auch als nichts leidend, unter dem Creuze der Geduld, bis sie Christus wird wieder auf das Creuz in Regenbogen einsetzen, (in die ewige Wesenheit, in den ewigen Bund) denn er sitzet auf dem Regenbogen, und sein Leib, seine Wesenheit, ist des Himmels voll. Der Regenbogen sind die drei Principien mit drei Farben, die vierte ist sein Leib in Ternario Sancto.

O wie groß sind die Wunder, wer dieß recht erkennet, der hat große Freude daran! Nichts kann genannt werden, das diesen Geheimnissen gleich sei. Keine Zunge kann das aussprechen, denn was ist bessers, als Gott zu einem Gemahl haben, in Gott

mit seinem Willen zu sein, und nach dieser Zeit ganz im Wesen mit himmlischem Leibe und verklärter Seele!

O große Tiefe, warum bist du so verborgen vor den Menschen? Das machts, daß sie den Teufel und den hochmüthigen Grimm mehr lieben, als dich, darum mögen sie also in dich nicht eingehen! O Barmherzigkeit Gottes, hole doch wieder den Baum, den du gepflanzet hast! Was soll sich dein Zorn rühmen, er habe mehr Früchte auf deinem Baume getragen, als deine Liebe!

Baue doch Jerusalem, die zerbrochene Stadt wieder, auf daß dein Reich komme, und dein Wille geschehe! Wer will dir in der Hölle danken? Ziehe uns doch an mit deinem Geist zu deinem Lobe. Wie lange soll die Hölle triefen von Fettem? Siehe, sie hat ihren Rachen offen, und will uns alle verschlingen! Komm doch nun, und baue die Stadt deines Vorhofs, daß wir nahe bei dir leben, daß deine Wunder jauchzen, wenn dein Liebegeist richtet. Verzieh nicht, Herr, denn dein Baum ist alt worden vor Trauern! Bringe doch hervor den neuen und grünen Zweig, welcher dem Teufel durch sein Reich durchwächset, ohne seinen Willen. Bricht doch der Tag an, warum soll denn die Nacht des Zorns den Lilienzweig aufhalten? Herr, dein Baum grünet durch die ganze Welt, darum wecke uns auf, Herr, daß wir seine Frucht essen.

56. Das Wort: Sprach, nach der Natursprache erklärt.

Das Wort: Sprach, fasset sich zwischen den Zähnen, denn die beißen sich zusammen, und zischet der Geist durch die Zähne heraus, und die Zunge beuget sich in der Mitten, und vorne spitzet sie sich, als ob sie hörete, was da zischete und sich fürchtete. Wenn aber der Geist das Wort fasset, so macht er das Maul zu, und fassets am hintern Gaumen über der Zunge in der Höhle, in der bittern und herben Qualität. Da erschrickt die Zunge, und schmieget sich in den untern Gaumen. Alsdann fähret der Geist aus dem Herzen, und schließt das Wort, welches sich am hintern Gaumen in der herben und bittern Qualität im Zorn fasset, und fähret durch die Grimmigkeit stark und mächtig als ein König oder Fürst hervor, und schließt das Maul auch auf, und herrschet mit starkem Geiste aus dem Herzen durch den ganzen Mund und außerhalb des Mundes, und macht eine mächtige lange Sylbe, als ein Geist, der den Zorn zerbrochen hat, gegen welchen sich der Zorn mit seinem Kirren in der herben und bittern Qualität, im hintern Gaumen in der Höhle auf der Zungen spreuzet, und behält sein Recht für sich, und bleibet an seinem Orte sitzen, und läßt den sanften Geist aus dem Herzen durch sich aus, und donnert mit seinem Kirren hernach, und hilft das Wort

bilden und formen, kann aber mit seinem Donner nicht von seinem Sitze, sondern bleibet in seiner Höhle, als ein Gefangener, und erzeiget sich schrecklich.

Das ist gar ein großes Geheimniß. Hier merke den Sinn: begreifest du das, so verstehest du die Gottheit recht, wo nicht, so bist du noch blind im Geiste? Richte nicht, oder du läufest allhier wider eine starke Porte, und wirst gefangen. Fängt dich das Zornfeuer, so bleibst du ewig drinnen. Nun siehe, du Menschenkind, was dir der Geist für eine Porte des Himmels, der Hölle und der Erde, darzu der ganzen Gottheit aufschleußt. Du sollst nicht denken, daß Gott zu der Zeit auf Menschenweise geredet hat, daß es nur ein ohnmächtig Wort, gleich einem Menschen gewesen sei. Des Menschen Wort fasset sich wohl auch in solcher Form, Proporz, Qualität und Geschicklichkeit; allein daß es der halb todte Mensch nicht verstehet. Und ist dieser Verstand gar edel und theuer, denn er wird allein in Erkenntniß des heiligen Geistes geboren. Gottes Wort aber, das Er dazumahl in Kraft geredet hat, das hat Himmel und Erde, und aller Himmel Himmel, ja die ganze Gottheit umfasset.

Es fasset sich aber erstlich zwischen den zusammen gebissenen Zähnen, und zischet, das bedeutet, daß der heilige Geist ist im Anfange der Schöpfung durch die harte verschlossene Mauer der dritten und äußersten Geburt, welche im Zornfeuer in die-

ser Welt stehet, gefahren. Denn es stehet geschrieben: Und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Die Tiefe bedeutet die innerste Geburt, und die Finsterniß bedeutet die äußerste, verderbte, in welcher der Zorn brannte, und das Wasser bedeutet die Sänftigung des Geistes.

Daß aber der Geist durch die Zähne zischet, bedeutet, daß der Geist ist aus dem Herzen Gottes durch den Zorn gefahren; daß aber die Zähne zubleiben, weil der Geist zischet, und sich nicht aufthun, das bedeutet, daß der Zorn den heiligen Geist nicht hat begriffen. Daß sich aber die Zunge im untern Gaumen schmieget, und vorne spitzet, und läßt sich zu dem Zischen nicht gebrauchen, das bedeutet, daß die äußerste Geburt, sammt allen Creaturen, die darin sind, den heiligen Geist, der aus der innersten Geburt aus dem Herzen Gottes ausgehet, nicht können begreifen, auch mit ihrer Macht nicht aufhalten und ihm wehren. Denn Er gehet durch alle verschlossene Gemache und Geburten, und darf keiner Aufschließung, gleich wie ihn die Zähne nicht können halten, daß er nicht durch sie ausgehet.

Daß aber die Lippen offen stehen, wenn Er durch die Zähne zischet, bedeutet, daß Er mit seinem Ausgange aus dem Herzen Gottes in der Schöpfung dieser Welt hat die Himmelsporten wieder aufgeschlossen, und ist durch die Porten des Zornes Gottes gegangen, und hat den Zorn Got-

tes fest verriegelt und zugelassen, und dem Teufel sein ewig angezündetes Zornhaus fest zugeschlossen, daraus er ewig nicht kommen kann. Weiter bedeutet es, daß der heilige Geist gleichwohl eine offene Porten in dem Zornhause dieser Welt habe, da Er sein Werk treibe, der Höllen Porten unbegreiflich, und da Er Ihm einen heiligen Samen sammle zu seinem ewigen Lobe, ohne Willen der festen höllischen Porte, und derselben auch ganz unbegreiflich. Gleich wie der Geist seinen Ausgang und gefaßten Willen durch die Zähne verrichtet, und sich die Zähne doch nicht bewegen, oder des Geistes Willen begreifen können, also bauet Ihm der heilige Geist, ohne Unterlaß einen heiligen Tempel in dem Hause dieser Welt.

Daß sich aber das ganze Wort: Sprach im hintern Gaumen über der Zunge in der Höhle mitten in der herben und bittern Qualität fasset und kirret, das bedeutet, daß Gott den Locum dieser Welt beim Herzen in der Mitten gefasset hat, und hat ihm wieder ein Haus zu seinem Lobe gebauet wider alles Grunzen und Murren des Teufels, darin er mit seinem heiligen Geiste herrschet. Gleich wie der Geist vom Herzen durch das Murren und Kirren der herben und bittern Qualität stark und mächtig ausgehet, und herrschet mit seinem Ausgange in der herben und bittern Qualität als ein mächtiger König; also auch herrschet der Geist Gottes in der äußersten Geburt dieser Welt, in dem Zornhause mächtig, und

gebäret Ihm einen Tempel darin, dem Zornhause unbegreiflich. Daß aber der herbe und bittere Geist also murret, wenn der Geist vom Herzen durch sein Haus gehet, und mit Gewalt herrschet, das bedeutet, daß der Zorn Gottes sammt den Teufeln sei in dem Hause dieser Welt der Liebe entgegengesetzt, und daß die beide werden die ganze Zeit dieser Welt mit einander kämpfen und streiten, wie zwei Kriegsheere; daher denn auch der menschliche und thierische Krieg und Streit aller Creaturen seinen Ursprung hat.

Daß sich aber die herbe und bittere Qualität mit zum Wort fasset, und mit einander concordiren, und doch gleichwohl nur der Geist des Herzens das Wort zum Munde ausspricht, bedeutet, daß alle Creaturen, welche allein durchs Wort sind hervorgegangen, als da sind die Thiere, Vögel, Fische, Würmer, Kraut und Gras, Bäume und Stauden, werden von dem ganze Leibe böse und gut formiret werden, und daß in denen allen wird stehen die zornige und verderbte Qualität, und auch die Liebe Gottes, und wird doch alles durch den Geist der Liebe getrieben werden, und werden sich die zwei mit einander reiben, quetschen, und pressen. Dadurch dann in mancher Creatur wird das Zornfeuer also hart entzündet werden, daß der Leib mit sammt dem Geiste wird einen ewigen Zornsalitter in der Hölle geben.

Denn der Geist, der im Herzen geboren wird, der muß mitten durch der Höllen Porten in seinem

Leibe wandeln, und kann gar leicht entzündet werden; es ist wie Holz und Feuer, geußt du nicht drein, so brennts. O, Mensch, du warest nicht mit den Thieren durchs Wort geschaffen von Böse und Gut; hättest du nur nicht von Böse und Gut gegessen, so wäre in dir nicht das Zornfeuer; aber so hast du auch einen thierischen Leib kriegt; nun erbarme es die Liebe Gottes, es ist geschehen.

Daß sich aber nach Zusammenfassung des Wortes in der herben und bittern Qualität im hintern Gaumen über der Zunge das Maul weit aufthut, und fähret der zusammen gefaßte Geist mit einander zum Munde aus, der da ist aus dem Herzen, und auch aus der herben und bittern Qualität geboren, bedeutet, daß die Creaturen werden in großer Angst und Widerwärtigkeit leben, und sich nicht werden können durch einen Leib gebären, sondern durch zwei. Denn die herbe und bittere Qualität nimmt dem Geiste aus dem Herzen die Kraft, und inficirt sich mit demselben. Darum ist die Natur nun zu schwach worden im Geiste des Herzens, und vermag die eigene innerste Geburt des Herzens nicht zu entheben, und hat deswegen die Natur ein Weiblein und ein Männlein geschaffen.

Auch so bedeutet es den bösen und guten Willen in der ganzen Natur und in allen Creaturen, daß nun werde ein stetes Ringen, Kämpfen und Würgen sein, davon diese Welt recht ein Jammerthal, voll Creuz, Verfolgung, Mühe und Arbeit,

heißt. Denn als der Geist der Schöpfung ist ins Mittel getreten, da hat er mitten in der Höllen Reiche müssen die Schöpfung formiren. Weil denn nun die äußerste Geburt in der Natur zweifach ist, das ist böse und gut, so ist ein stetes Martern, Quetschen, Jammern und Heulen, und müssen sich alle Creaturen in diesem Leben wohl martern lassen, und heißt diese Welt billig eine Mordgrube des Teufels.

Daß aber der herbe und bittere Geist im hintern Gaumen auf der Zunge bleibet in seinem Sede sitzen, und bellet durchs Wort mit zum Munde heraus, und kann doch nicht von dannen, bedeutet, daß der Tenfel werde wohl in allen Creaturen herrschen, werde aber nicht volle Gewalt in ihnen haben, sondern werde in seinem Gefängniß müssen bleiben, und werde in alle Creaturen bellen, und dieselben plagen, aber nicht überwältigen, sie wollten denn selbst gern aus eigenem Willen in seinem Loco bleiben. Gleich wie der sanfte Geist des Herzens durch die herbe und bittere Qualität fähret, und überwindet dieselbe, und ob er gleich mit dem herben und bittern Geiste inficirt wird, dennoch reißt er durch als ein Ueberwinder. So er aber wollte freiwillig in der Hölle im herben und bittern Geiste sitzen bleiben, sich fangen lassen und nicht kämpfen, so wäre die Schuld sein. Also auch ist es mit den Creaturen, die da nur wollen stets im höllischen Feuer säen und erndten, sonderlich der Mensch, welcher in steter Begierde der

Hoffart, des Geizes, Neides und Zornes lebt, und will niemahls wider dasselbe mit dem Liebegeiste und Feuer kämpfen und streiten, der zieht sich den Zorn Gottes und das brennende höllische Feuer selbst über Leib und Seele.

Daß sich aber die Zunge also hart in den untern Gaumen schmieget, wenn das Wort ausfähret, bedeutet den animalischen Geist der Creaturen, sonderlich des Menschen. Das Wort, welches sich im obern Gaumen fasset, und mit dem herben und bittern Geiste inqualiret, bedeutet die sieben Geister der Natur oder die siderische Geburt, in welcher der Teufel herrschet, und der heilige Geist sich ihm darin entgegensetzt, und den Teufel überwindet. Die Zunge aber bedeutet die Seele, die wird von den sieben Geistern der Natur geboren, und ist ihr Sohn. Wenn nun die sieben Geister wollen, so muß sich die Zunge nach ihrem Gefallen bewegen, und muß ihre Sache fordern.

Wenn nun die siderischen Geister nur nicht falsch werden, und mit dem Teufel buhlen, so verstecken sie den animalischen Geist, und halten ihn selbst in ihren Banden gefangen, als einen Schatz, wenn sie mit dem Teufel fechten; gleich wie sie die Zunge verstecken, wenn sie mit der herben und bittern Qualität ringen, als ihr bestes Kleinod. Also hast du eine kurze und doch wahrhaftige Anleitung des Worts, das Gott gesprochen hat, in Erkenntniß des Geistes recht beschrieben, nach mei-

nen Gaben und überantwortetem Pfunde recht mitgetheilt.

Nun fragt sichs: was hat denn Gott gesprochen? Er sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. Das Licht ist aus der innersten Geburt gegangen, und hat die äußerste wieder angezündet. Merke: Es hat der äußersten wieder ein natürliches, eigenthümliches Licht gegeben. Nicht sollst du denken, daß das Licht der Sonne und der Natur sei das Herz Gottes, welches im Verborgenen leuchtet. Nein, du sollst das Licht der Natur nicht anbeten. Es ist nicht das Herz Gottes, sondern es ist ein angezündetes Licht in der Natur, welches Kraft und Herz stehet in der Fettigkeit des süßen Wassers, und der andern Geister alle in der dritten Geburt, die man nicht Gott heißt, ob sie gleich in Gott und aus Gott geboren ist, so ist es doch nur sein Handwerkszeug, welches die klare Gottheit in die tiefste Geburt zurück nicht wieder ergreifen kann, gleich wie das Fleisch nicht kann die Seele begreifen. Aber es ist nicht also zu verstehen, daß darum die Gottheit von der Natur abgetrennt sei; nein, sondern es ist wie Leib und Seele. Die Natur ist der Leib, das Herz Gottes ist die Seele.

Nun möchte einer fragen: was ists denn für ein Licht gewesen, das da ist angezündet worden? Ist es die Sonne, oder sind es die Sterne gewesen? Nein, die Sonne und die Sterne sind erst den vierten Tag aus demselben Lichte geschaffen

worden. Es ist ein Licht in den sieben Geistern der Natur aufgegangen, das hat keinen eigenen Sitz oder Ort gehabt, sondern es hat überall geschienen, aber nicht helle, gleich der Sonne, sondern gleich dem Himmelblaue und Lichte nach der Quellgeister Art, bis hernach die rechte Schöpfung und Anzündung des Feuers im Wasser in dem herben Geiste mit der Sonne erfolget ist.

57. Erklärung der Dreieinigkeit Gottes.

So man will Gott, den Sohn, sehen, so muß man abermahls natürliche Dinge anschauen, sonst kann man nicht von ihm schreiben. Der Geist siehet Ihn wohl, aber man kann es nicht ausdrücken, denn das göttliche Wesen stehet in Kraft, die sich nicht schreiben läßt. Deswegen müssen wir Gleichnisse vor uns nehmen, wenn wir wollen von Gott reden, denn wir leben in dieser Welt in Stückwerk und sind aus Stückwerk gemacht worden. Ich will deswegen den Leser in jenes Leben citirt haben, da will ich eigentlicher und klärer mit ihm von diesem hohen Artikel reden. Es wolle der liebhabende Leser indeß auf des Geistes Sinn sehen, so wirds nicht fehlen, er wird auch ein Kräftlein davon bekommen, so ihn nur hungert. Nun merke: Es sprechen die Türken und Heiden: Gott habe keinen Sohn! Allhier thut die Augen

recht auf, und machet euch nicht selbst stockblind, so werdet ihr den Sohn sehen.

Der Vater ist alles, und alle Kraft besteht in dem Vater. Er ist der Anfang und das Ende aller Dinge, und außer Ihm ist nichts, und alles, was da worden ist, das ist aus dem Vater worden. Nun mußt du aber nicht denken, daß der Sohn ein anderer Gott sei, als der Vater. Du darfst auch nicht denken, daß der Sohn außer dem Vater sei, als besonderer Theil, oder als wenn zwei Männer neben einander stehen, da einer den andern nicht in sich begreift; nein, eine solche Substanz hat es nicht mit dem Vater und Sohne, denn der Vater ist nicht ein Bild mit etwas zu vergleichen, sondern der Vater ist der Quellbrunn aller Kräfte, und sind alle Kräfte in einander wie eine Kraft, darum heißt er auch ein einiger Gott. Denn wenn seine Kräfte zertrennt wären, so wäre Er nicht allmächtig. Nun aber ist Er der selbstständige, allmächtige und allkräftige Gott.

Der Sohn aber ist das Herz in dem Vater: alle Kräfte, die in dem Vater sind, die sind des Vaters Eigenthum, und der Sohn ist das Herz oder der Kern in allen Kräften des Vaters, und die Ursache der quellenden Freuden in allen Kräften des Vaters. Von dem Sohne steiget auf die ewige himmlische Freude, und quillet in allen Kräften des Vaters; eine solche Freude, die kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist. So aber ein Mensch

allhier auf Erden mit dem heiligen Geiste erleuchtet wird aus dem Brunnquell Jesu Christi, daß die Geister der Natur angezündet werden, so gehet eine solche Freude in seinem Herzen auf in allen Adern, daß der ganze Leib zittert, und der Geist triumphiret, als wäre er in der heiligen Trinität, welches allein die verstehen, die an dem Orte sind zu Gaste gewesen. Dieses ist aber nur ein Vorbild des Sohnes Gottes in dem Menschen, dadurch der Glaube gestärkt und erhalten wird, denn die Freude kann in einem irdischen Gefäße nicht so groß sein, als in einem himmlischen, in dem die Kraft Gottes vollkommen ist.

Allhier will ich dir ein Gleichniß in der Natur zeigen, wie da sei das heilige Wesen in der heiligen Trinität. Schaue an den Himmel, der ist eine runde Kugel, und hat weder Anfang noch Ende, sondern er ist überall der Anfang und das Ende, wo du ihn nur ansiehest; also ist auch Gott in und über dem Himmel, der hat weder Anfang noch Ende. Nun siehe weiter an der Sterne Cirk, die bedeuten des Vaters mancherlei Kraft und Weisheit, und sind aus des Vaters Kraft und Weisheit gemacht worden. Nun der Himmel, die Sterne, und die ganze Tiefe zwischen den Sternen, sammt der Erde, bedeuten den Vater, und die sieben Planeten bedeuten die sieben Geister Gottes, oder die Fürsten der Engel, unter welchen Herr Lucifer auch einer gewesen ist vor seinem Falle, welche alle aus dem Vater gemacht sind im

Anfang der Schöpfung der Engel vor der Zeit der Welt.

Nun merke: die Sonne geht mitten in der Tiefe zwischen den Sternen, und gibt allen Sternen Licht und Kraft, und temperirt aller Sterne Kraft, daß alles fein lieblich und freudenreich wird. Auch erleuchtet sie den Himmel, die Sterne, und die Tiefe über der Erde, und wirket in allen Dingen, was in dieser Welt ist, und ist der König und das Herz aller Dinge in dieser Welt, und die bedeutet recht Gott den Sohn. Denn gleich wie die Sonne mitten zwischen den Sternen und der Erden stehet, und erleuchtet alle Kräfte, und ist das Licht und Herz aller Kräfte, Freude, Schönheit und Lieblichkeit in dieser Welt, also ist auch der Sohn Gottes das Herz in dem Vater, und erleuchtet und erfreuet alle Kräfte des Vaters, gleich wie die Sonne die ganze Welt.

Demnach ist der Vater das selbstständige Wesen aller Kräfte, und der Sohn ist das Herz in dem Vater, das aus allen Kräften des Vaters immer geboren wird, und der des Vaters Kräfte wieder erleuchtet. Nicht mußt du denken, daß der Sohn in dem Vater vermischt sei, daß man seine Person nicht sehe oder erkenne; nein, wenn das wäre, so wäre es nur eine Person. So wenig als die Sonne aus den andern Sternen scheinet, ob sie gleich aus andern Sternen ihren Ursprung hat, so wenig scheinet auch der Sohn aus den Kräften des Vaters; denn er ist eine andere Person, als

der Vater, aber nicht ein anderer Gott. Er ist ewig in dem Vater, und der Vater gebäret ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ist der Vater und der Sohn Ein Gott, gleiches Wesens in Kraft und Allmacht.

Gott der heilige Geist ist die dritte Person in der triumphirenden heiligen Gottheit, und gehet vom Vater und Sohne aus; der heilige wallende Freudenquell in dem Vater, ein liebliches, sanftes und stillen Sausen, aus allen Kräften des Vaters und des Sohnes, wie beim Propheten Elia am Berge Horeb, und am Pfingstfeste bei den Aposteln Christi zu sehen ist. Nun sieh einmahl die Sonne und Sterne an. Diese vielerlei und unzähligen Sterne bedeuten den Vater. Aus den Sternen ist worden die Sonne, die bedeutet den Sohn Gottes. Nun sind von der Sonne und von den Sternen worden die vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde.

Nun merke: die drei Elemente, Feuer, Luft und Wasser, haben dreierlei Bewegung oder Qualificirung, aber nur einen Körper. Denn siehe das Feuer oder die Hitze entstehet aus der Sonne und den Sternen, und aus der Hitze entstehet die Luft, und aus der Luft das Wasser. Und in dieser Bewegung stehet aller Creaturen Leben und Geist, und das bedeutet den heiligen Geist. Denn gleich wie die drei Elemente, Feuer, Luft und Wasser von der Sonne und von den Sternen ausgehen, und sind ein Körper in einander, und machen

die lebendige Bewegung und den Geist aller Creaturen in dieser Welt, also auch gehet der heilige Geist vom Vater und Sohne aus, und machet die lebendige Bewegung in allen Kräften des Vaters. Und gleich wie die drei Elemente in der Tiefe wallen, als ein selbstständiger Geist, und machen Hitze, Kälte und Wolken, und fließen aus aller Sterne Kraft, also gehet der heilige Geist aus vom Vater und Sohne, und ist aller Kräfte Leben und Geist in dem Vater.

58. Andeutung der innern Eigenschaften der Dinge durch ihre äußere Bezeichnung.

Es ist kein Ding in der Natur, das geschaffen oder geboren ist, es offenbart seine innerliche Gestalt auch äußerlich, denn das Innerliche arbeitet stets zur Offenbarung, wie wir solches an den Sternen und Elementen, an den Menschen, Thieren, Kräutern, Bäumen und allen Creaturen sehen. Die Bezeichnung stehet aber in der Essenz, und ist gleich wie eine Laute, die stille stehet und stumm ist, so man aber darauf schlägt, so verstehet man, nach welcher Stimme sie gezogen ist. Also ist auch die Bezeichnung der Natur in ihrer Gestaltung ein stummes Wesen, wie ein zugerichtetes Lautenspiel, auf welches der Willengeist schlägt; welche Saiten er trift, die klingen nach ihrer Eigenschaft.

Im menschlichen Gemüthe liegt die Signatur ganz künstlich zugerichtet, nach dem Wesen aller Wesen; es fehlt dem Menschen nichts, als der künstliche Meister, der sein Instrument recht schlagen kann, das ist der Geist der hohen Macht der Ewigkeit. Wenn dieser im Centro des menschlichen Gemüthes rege wird, und das Instrument schlägt, so gehet die Gestalt mit dem Hall im Worte vom Munde aus. Wie sein Instrument in der Zeit seiner Menschwerdung gezogen ist, also lautet es, und also ist seine Erkenntniß. In dem Menschen sind mehrere Werkmeister, die seine Gestaltnng zurichten; welcher Meister das Oberregiment in der Essenz bekommt, nach dem wird das Instrument gezogen, die andern aber liegen verborgen, und gehen mit ihrem Hall hinten nach, wie sich solches klar beweiset.

So bald der Mensch zu dieser Welt geboren ist, so schlägt sein Geist sein Instrument, und man siehet am äußern Hall und Wandel seine innen stehende Gestalt im Guten oder Bösen. Denn wie sein Instrument lautet, also gehen auch die Sinne aus der Essenz des Gemüths, und also äußert sich der äußere Willengeist mit seinen Gebehrden, wie man das an Menschen und Thieren sieht, so daß ein Geschwister nicht thut, wie das andere.

Ob aber gleich eine Eigenschaft das Oberregiment behält, und die Gestaltung nach ihm bildet, so kann ihm doch eine andere Einhalt thun, wenn

nur ihr Instrument geschlagen wird. Denn man siehet, daß mancher Mensch, und auch manches Thier, ob es gleich sehr bös oder gut geneiget ist, doch von einem Gegenhall zum Bösen oder Guten bewegt wird, und oft seine angeborne Gestaltung sinken läßt, wenn ihm der Gegenhall auf seiner verborgenen Laute oder Gestaltung schlägt. So siehet man, daß ein böser Mensch doch oft von einem guten zur Reue über seine Bosheit beweget wird, wenn ihm der Fromme mit seinem liebreichen Geist sein verborgenes Instrument schlägt. Desgleichen geschieht es auch mit den Frommen, so ihm der Böse mit dem Geiste seines Grimmes sein verborgenes Instrument schlägt, so wird im Frommen auch die Zorngestaltung erweckt. Denn wenn ein Stärkerer über den Willen kommt, so verliert sein Oberregiment das Recht und die Gewalt, wie wir solches an der Sonne Gewalt sehen, wie sie mit ihrer Macht eine bittere und sauere Frucht in eine Süßigkeit und Lieblichkeit umändert.

Ob es aber gleich geschieht, daß sich oft ein Ding vom Bösen ins Gute, und vom Guten ins Böse verwandelt, so hat es doch seinen äußerlichen Charakter, an dem man das Gute oder Böse erkennt. So kennt man hierin einen Menschen an seinem täglichen Wandel und Worten, denn das Oberinstrument, welches am stärksten gezogen ist, wird immer geschlagen. Also auch ein Thier, das böse ist, aber mit Gewalt gebändiget und zu anderer Eigenschaft gezogen worden ist, läßt seine

erste instehende Gestalt nicht leicht merken, dieselbe werde denn erregt, so gehet sie vor allen andern Gestalten hervor. Also ist es auch mit den Kräutern der Erde; wenn ein Kraut von einem bösen Acker in einen guten versetzt wird, so kriegt es einen stärkern Leib, auch einen lieblichern Geruch und eine größere Kraft, und offenbaret die innere Essenz im Aeußern, denn die Natur hat einem jeden Dinge seine Sprache nach seiner Essenz, und seinen Mund zur Offenbarung gegeben.

59. Krankheit, Arznei und Arzt.

Da die göttliche Vorsehung erkannte, daß Adam nicht bestehen würde, so schuf er allerlei Arzneien für die künftigen Krankheiten der Menschen. Denn so ein kluger Arzt die Ursache der Krankheit erforscht, und gibt dem Kranken die dienliche Arznei, so wirkt die verborgene Kraft desselben. Denn wenn das Medicament in warme Feuchtigkeit gethan wird, so wird das Leben in demselben aufsteigend, und wollte sich gern erheben, und im Lichte anzünden, es kann aber nicht wegen des Grimmes, der ihm in der siderischen Geburt entgegen ist. So viel kann es aber, daß es dem Menschen die Krankheit benimmt, denn das siderische Leben gehet durch den Tod auf, und nimmt dem Stachel des Todes seine Gewalt, und wenn es nun siegt, so wird der Mensch wieder gesund.

In welchem Grade des Feuers oder der Kälte Mercurius entzündet ist, und welches Salz unter den sieben Salzen entzündet ist, ein solches Salz gehöret in die Cur. Denn die Krankheit ist ein Hunger, der nach seiner Gleichheit begehrt. Nun ist die Eigenschaft des Lebens, welches im Anfange seines Urstandes ist in Freuden gestanden, die Wurzel, und die Krankheit ist ihr übermäßiges Anzünden, davon die Ordnung zertrennt wird. Die Wurzel aber begehret in ihrem Hunger die Gleichheit, die ihr durch die Anzündung entnommen worden. Jetzt ist die Anzündung stärker als die Wurzel, und deshalb muß man der Anzündung ihren Hunger stillen, und ihr das eingeben, was sie selbst ist. Denn ein jeder Geschmack begehret nur seines Gleichen, und so sein Hunger gestillt wird, so erfreut er sich in sich selbst. Davon ersinket die Krankheit in sich selbst in eine Ruhe, denn der Hunger der Widerwärtigkeit hört auf zu qualificiren.

Deshalb gehört dem Medicus zu wissen, wie er mit den Medicamenten in der Gleichheit umgehe, daß er sie nicht auch erzürne, und in eine andere Eigenschaft einführe. Es ist aber nichts besser, als daß ein jedes Ding in seiner angebornen Tugend gelassen werde, nur daß man ihm seinen Grimm in seine eigene Freude verwandele, daß seine eigene Tugend nach dem guten Theil in die Höhe, als ins Regiment eingeführt werde, so ists in der Gleichheit in allen Krankheiten mächtig ge-

ung ohne alle andere Einmischung. Denn der Ursprung im Leben begehret keine Vielheit, sondern nur seine Gleichheit, daß es in seiner eigenen Kraft stehen, leben und brennen möge.

Alle Schärfe des Geschmacks ist Salz, es sei was es wolle in dieser Welt, nichts ausgenommen, und aller Geruch gehet aus dem Schwefel, und in allem Bewegen ist Mercurius ein Unterscheider beides im Geruche, Kraft und Geschmacke. Ich verstehe aber mit meinem Merkur das Rad der Geburt alles Wesens, nicht einen todten, sondern einen lebendigen, als den stärksten nach Eigenschaft des trocknen Gifts. Deshalb gebiert dem Künstler und Medicus, daß er solche Dinge wisse, sonst mag er keine Krankheit curiren, er treffe es denn ohngefähr. Denn so er das Salz nach der Eigenschaft seines Hungers mag bekommen, mit einem solchen Oele, wie er gern hätte, so ist die Krankheit bald dahin, denn er setzet sein Oel wieder in die Eigenschaft der Liebe des Lichts, davon das Leben wieder anhebt, helle zu scheinen. Denn jede Krankheit im Körper ist nichts anders, als eine Verderbung des Oels, daraus des Lebens Licht brennet und scheinet. Denn wenn des Lebens Licht im Oel hell scheinet und brennet, so vertreibets alle giftige Einflüsse und Wirkungen, gleich wie der Tag die Nacht vertreibet.

60. Ursprung und Ausbreitung der Jacob Böhmischen Schriften.

Als ich vor meiner Erkenntniß und Offenbarung Gottes anschauete die große Tiefe dieser Welt, darzu die Sonne und Sterne, darzu die Wolken, den Regen und Schnee, und betrachtete in meinem Geiste die ganze Schöpfung dieser Welt, und was das kleine Fünklein, der Mensch doch gegen die großen Werke des Himmels und der Erde vor Gott geachtet sein möchte, und fand, daß es den Gottlosen so wohl geht, als den Frommen, und daß die barbarischen Völker die besten Länder inne hätten, ward ich deshalb ganz melancholisch und sehr betrübt, und konnte mich keine Schrift trösten, welche mir doch fast wohl bekannt war. Als sich nun in solcher Trübsal mein Geist ernstlich in Gott erhob, und mein ganzes Herz und Gemüth, samt allen Gedanken und Willen sich darein schloß, ohne Nachlassen mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu ringen, und nicht nachzulassen, er segne und erleuchte mich denn, und nehme meine Traurigkeit von mir, so brach der Geist durch. Und als ich in meinem Kämpfen fortfuhr, und alle Kräfte anstrengte, brach mein Geist durch bis in das Innerste der Gottheit, und wurde allda mit Liebe umpfangen, wie ein Bräutigam seine liebe Braut umfähet. Dieser Triumpf meines Geistes läßt sich

nur mit der Auferstehung von den Toden verglei-
chen, wo mitten im Tode das Leben geboren wird.

In diesem Lichte ist nicht nur meine Erkennt-
niß Gottes, sondern auch mein Wille mit großem
Triebe gewachsen, das Wesen Gottes zu beschrei-
ben, mir zu einem Memorial. Aber ich konnte die
tiefen Erkenntnisse mit meiner Vernunft nicht so-
gleich ergreifen und in die Feder bringen. Ich
mußte anfangen in diesem großen Geheimnisse zu
arbeiten, wie ein Kind, das zur Schule geht. Im
Innern sah ichs wohl, als ein Chaos in einer
großen Tiefe liegen, aber seine Auswickelung war
mir unmöglich. Es eröffnete sich nur von Zeit zu
Zeit in mir, als ein Gewächs, und es dauerte
zwölf Jahr, ehe ichs in das Aeußere bringen konn-
te. Es ging mir wie einem jungen Baume, über
den mancher Wind, Frost und Schnee geht, ehe
er wächst, blüht und Früchte trägt.

Denn meine äußerliche Uebung war ein gemei-
nes Handwerk, damit ich mich lange Zeit ehrlich
ernährt, darneben aber meine innerliche Uebung
ernstlich dahin ging, wie ich meiner Ichheit und
meinem Selbstwollen im Tode Christi ersterben,
und in seinem Willen eines neuen, göttlichen Gei-
stes und Willens aufstehen möchte. Nach hartem
Kampf hat mich Gott mit göttlicher Freude gekrönt,
die ich nicht zu beschreiben weiß, aber allen Kin-
dern Gottes herzlich wünsche. Nachmahls hat

mir die Sonne eine ziemliche Zeit geschienen, aber nicht beharrlich, und wenn sich dieselbe verbarg, konnte ich wohl meine eigene Arbeit kaum verstehen, daraus der Mensch erkennen soll, daß das Wissen nicht sein, sondern Gottes sei, und daß Gott in der Seele des Menschen wisse, was und wie Er will.

Meine Schriften gedachte ich mein Lebenlang bei mir zu behalten, und sie keinem Menschen zu geben; aber durch die Schickung des Höchsten fügte es sich, daß ich einem Menschen etwas davon vertraute, durch welchen es ohne mein Vorwissen bekannt wurde. Darauf ward mir mein erstes Buch, die Aurora, entzogen, und weil darin Manches vorgetragen ist, was das menschliche Gemüth nicht gleich begreift, so habe ich deshalb von den Vernunftweisen viel ausstehen müssen. Auch sah ich dieß Buch in drei Jahren nicht mehr, und hielt es längst für vernichtet, bis mir Abschriften von gelehrten Leuten zugeschickt wurden, mich vermahnend, mein Talent zu offenbaren. Aber weil ich deshalb schon so viel hatte leiden müssen, war meine Vernunft zaghaft und wollte es nicht thun; auch war mir das Gnadenlicht eine ziemliche Zeit entzogen worden, und glomm nur als ein verborgen Feuer in mir. So war denn nichts als Angst in mir, von außen Spott, von innen ein feuriger Trieb, und mochte es doch nicht ergreifen, bis

mir der Höchste mit seinem Odem wieder zu Hülfe kam, und ein neues Leben in mir erweckte. Nun erlangte ich einen bessern Styl zum Schreiben, und auch eine tiefere und gründlichere Erkenntniß.

Also habe ich nun geschrieben, nicht gelehrt durch menschliche Wissenschaften und Bücher, sondern aus meinem eigenen Buche, das in mir eröffnet ward. Aus diesem habe ich meine Erkenntnisse gefunden, als ein Kind in seiner Mutter Hause, das da siehet, was der Vater machet, und demselben in seinem Kinderspiele nachspielet. Mein Buch hat nur drei Blätter, das sind die drei Principien der Ewigkeit. In diesen kann ich der Welt Grund, und alle Heimlichkeiten finden; doch nicht ich, sondern der Geist des Herrn thut es, nach dem Maße, wie Er will. Denn ich habe ihn viel tausendmahl geflehet, wenn mein Wissen nicht zu seiner Ehre, und meinen Brüdern zur Besserung dienen sollte, möchte Er dasselbe von mir nehmen, und mich nur in seiner Liebe erhalten; aber ich befand, daß ich mit meinem Flehen das Feuer nur heftiger in mir entzündete, und in solchem Entzünden und Erkennen habe ich meine Bücher geschrieben. Doch glaubte ich niemahls bei solchen Leuten, als ich jetzt sehe, bekannt zu werden; wiewohl mir der Geist Gottes in dem Innern meines Geistes genugsam zeigte, wozu es wäre, so war doch die äußere Vernunft immer darwider, und nur

zu Zeiten; wenn der Morgenstern aufging, ward die Vernunft mit entzündet, und sie freuete sich mit, als hätte sie es ergriffen. Gott hat mich in eine wunderbare Schule geführt, und ich kann mir in Wahrheit nicht zumessen, daß meine Ichheit etwas wäre oder verstände. Denn ich bezeuge es vor Gott und seinem Gerichte, vor dem alles erscheinen, und ein Jeder von seinem Thun Rechenschaft geben soll, daß ich selber nicht weiß, wie mir damit geschiehet, ohne daß ich den treibenden Willen habe, weiß auch nichts, was ich schreiben soll, denn wenn ich schreibe, diktirt mirs der Geist, daß ich oft nicht weiß, ob ich nach meinem Geiste in dieser Welt bin, und mich des hoch erfreue.

Nicht schreibe ich mir solches zum Ruhm, denn mein Ruhm stehet in meiner Hoffnung des Zukünftigen; ich bin so wohl ein armer Sünder, wie alle Menschen. Aber ich verwundere mich, daß sich Gott in so einem einfältigen Manne will offenbaren, und ihn dazu treibt, dasselbe aufzuschreiben, da doch viel bessere Scribenten vorhanden sind, als ich, der ich nur der Welt Spott und Narr bin. Aber ich kann und will ihm nicht widerstehen, sondern ich setze meine Zuversicht auf Gott, und wills wagen und zusehen, was doch daraus werden will. Ich habe ja nicht mehr als einen Leib, der ist ohne dieß sterblich, den will ich gern daran wagen. Wenn mir nur das Licht und die

Erkenntniß meines Gottes bleibt, so habe ich genug hier und dort. Und will mit meinem Gott nicht zürnen, wenn ich vielleicht um seines Namens willen Schmach leiden müßte, welches mir denn alle Tage blühet, und ich das fast gewohnt bin. Gott thue und mache, was Er will; was Er will, das will ich auch. Ich habe mich in Ihn geworfen, auf daß ich vor dem Teufel sicher sei, und ob wohl mein äußerer Mensch der weltlichen Ordnung verpflichtet ist, so soll mein innerer Mensch doch allein Gott gehorsam sein.

Meine Schriften dienen nicht für den vollen Bauch, sondern für einen hungrigen Magen. Ich habe sie auch nicht für die Klugen geschrieben, sondern für mich selbst, und für diejenigen, denen Gott Verstand dazu geben wird. Sie sind ein Gewächs, das in Gottes Macht stehet, darum erkenne ichs auch nicht für ein Werk meiner Vernunft, sondern für eine Offenbarung Gottes. Und ob mir gleich eine große Offenbarung Gottes gegeben ist, so weiß ich doch auch wohl, daß ich allen, die nicht aus Gott geboren sind, stumm bin. Deshalb bitte ich auch, mit meinen Schriften weislich zu handeln, auch meinen Namen zu verschweigen, noch weniger dieselben ohne meinen Willen zum Druck zu befördern. Theilet dieselben allein denen mit, die Ihr als Weise und Gottesfürchtige kennet, den andern nutzen sie nichts.

Mancher nimmt sie wohl mit Freuden an, aber er hat eine böse Wurzel, und wird nur ein Spötter solcher Offenbarungen. Ich habe bereits wieder etwas Hohes angefangen vom Dreifachen Leben des Menschen, bin aber bis jetzt immer an der Vollendung desselben verhindert worden, doch hoffe ich, dasselbe in kurzer Zeit zu vollenden. Es ist ein Kraut, welches dem Teufel nicht schmecken wird; doch des Herrn Wille muß bestehen.

Derjenige, der meine Schriften verfolgte, hat sie selbst ausgebreitet, und es ist bereits dahin gekommen, daß sie in der Ferne von vielen hochgelehrten Doctoren, auch vielen von Adel und von hohen und niedrigen Standespersonen mit Lust gelesen und nachgeschrieben werden, ganz ohne mein Bemühen, bloß durch Gottes Schickung. Ich hoffe, es soll manche hungrige Seele dadurch erquickt werden, denn die letzten Schriften sind viel heller und verständlicher, als die ersten. Jetzt bin ich stets mit Schreiben beschäftiget, habe auch mein Handwerk um deswillen liegen lassen, Gott und meinen Brüdern in diesem Berufe zu dienen, und meinen Lohn im Himmel zu empfangen, ob ich gleich von Babel und dem Antichrist mit Undank belohnt werde. Leide ich doch nur im Leibe Verfolgung und nicht in der Seele, was fürchte ich der Hülse, welche den Geist versteckt? So die Hülse weg ist, so stehe ich ganz im Himmel mit

bloßem Angesicht, wer will mir das nehmen? Was fürchte ich denn der Welt in einer himmlischen Sache? Ist sie aber böse, warum leide ich denn darum Schmach, und stehe in Kummer und Furcht, und gehe nicht davon aus? Ist sie aber gut, was zage ich denn? Ich weiß, ich diene Jesu Christo, der mich seinem Bilde ähnlich macht; ist Er gestorben und auferstanden, warum wollte ich denn nicht mit Ihm leiden und sterben und in Ihm auferstehen?

Wenn ich mich entsinne und denke, warum ich also schreibe, und es nicht andern Scharfsinnigen stehen lasse, so finde ich, daß mein Geist in diesem Wesen, davon ich schreibe, entzündet ist; es ist ein lebendig laufend Feuer dieser Dinge in meinem Geiste. Darum, was ich mir auch sonst vornehme, so quillet doch immer das Ding oben, und bin also in meinem Geiste damit gefangen, und ist mir aufgeleget als ein Werk, das ich treiben muß. So es denn nun mein Werk ist, das mein Geist treibet, so will ich mirs zu einem Memorial schreiben, und eben auf eine solche Art, wie ichs in meinem Geiste erkenne, und dann auf die Art, wie ich dazu gekommen bin, und will nichts Fremdes setzen, was ich nicht selber erfahren habe, damit ich mir nicht selbst als ein Lügner vor Gott erfunden werde.

Ich weiß zwar wohl, daß die Kinder des Fleisches werden meiner spotten und sagen, ich sollte meines Berufs warten, und mich um diese Dinge unbekümmert lassen, und mich lieber dessen sorgfältiger annehmen, das mir und den Meinigen den Bauch füllt, und das Philosophiren denen überlassen, die dasselbe studirt haben und dazu beruffen sind. Mit dieser Anfechtung hat mir der Teufel schon manchen Stoß gegeben, daß ich mich entschloß, dasselbe zu unterlassen, aber mein Vornehmen ist mir zu schwer worden. Denn wenn ich nur für das Irdische sorgte, ward mir die Pforte des Himmels in meiner Erkenntniß zugeriegelt. Nun ängstigte sich meine Seele, als wäre sie vom Teufel gefangen, und der Geist lies nicht eher nach, bis er wieder durch die todte Vernunft brach, die Thore der Finsterniß zersprengte, und dadurch neues Leben und neue Kraft erhielt.

Weil ich demnach spüre, daß mein ewiges Heil darauf stehet, so will ich lassen Gott walten, meine fleischliche Vernunft gefangen nehmen, und des Geistes Triebe und Erkenntniß nachstreben. Und sollte gleich mein irdischer Leib in Mangel gerathen, oder gar zu Grunde gehen, so will ich nicht weiter darnach fragen. Ich will nach meinem Anschauen schreiben, und keines Menschen Autorität ansehen. Nicht sollst du es verstehen, als wäre mein alter Mensch ein lebendiger Heiliger oder En=

gel; nein, Freund, er sitzt mit allen Menschen im Hause des Zorns und des Todes, und ist, wie alle Menschen, voller Gebrechen und Mängel.

Ich schreibe, und thue es auch nicht, denn ich, der ich der Ich bin, weiß nichts, habe es auch nicht gelernet; so thue nun ichs nicht, sondern Gott thut in mir, was Er will. Daher lebe ich nicht mir, sondern Ihm, und also sind wir in Christo nur Einer, als ein Baum in viel Aesten und Zweigen, und die Frucht gebiert Er in jedem Zweiglein, wie Er will, und also habe ich sein Leben in das meinige gebracht, daß ich mit Ihm versöhnet bin in seiner Liebe. Denn weil Christus in mir geboren ist, und in meiner Nichtheit lebet, so wird er wohl der Schlange, als meiner Ichheit, den Kopf zertreten, und den bösen Menschen in meiner Ichheit tödten, auf daß der lebe, der Er selbst ist.

Zwar daß ich sollte von mir schreiben, ich wäre ein großer Meister der Schrift oder der Kunst von der Schule dieser Welt, das ist nicht; ich bin ein alberner, einfältiger Mann, und habe meine Erkenntniß und mein hohes Wissen nicht von Kunst oder aus Vernunft. Ich habe auch große Kunst nie gesucht, sondern von meiner Jugend her nichts anders als meiner Seelen Heil, und wie ich das Reich Gottes möchte ererben und besitzen. Nach-

dem ich aber einen mächtigen Trieb wider das Göttliche in meinem Fleische und Blute verspüret, so habe ich mich also hart im Streit wider meine eigene verderbte Natur gesetzt, daß ich vermeinte, durch Gottes Beistand den angebornen bösen Willen zu überwinden, und zu zerbrechen, und mich in Gottes Herz zu verbergen vor dem schrecklichen Sturmwetter des Zornes Gottes und vor dem Grimme des Teufels, auf daß der Geist Gottes mich möchte regieren, treiben und führen. Denn ich bin ein Kind, dessen Verstand am Gaumen seiner Mutter hängt, und habe keine Gewalt, noch Verstand, ohne was mir die Mutter giebt. Ich liege in Ohnmacht, als ein Sterbender. Doch richtet der Höchste mich mit seinem Odem auf, daß ich gehe nach seinem Winde.

Nur von ihm nehme ich meine Erkenntniß und von keinem andern Dinge. Ich will auch nichts anders wissen, als denselben Gott, der gibt meinem Geiste Gewißheit, daß ichs beständig glaube, und auf ihn traue. Und ob mirs gleich ein Engel vom Himmel sagte, so würde ichs doch nicht können glauben, viel weniger fassen, denn ich würde immer zweifeln, ob sichs auch also verhielte. Aber so geht mir die Sonne selbst in meinem Geiste auf, darum bin ich des gewiß, und sehe selbst die Ankunft und Geburt der heiligen Engel, und aller Dinge im Himmel und in dieser Welt. Denn

die heilige Seele ist ein Geist mit Gott, und ob sie gleich eine Creatur ist, so ist sie doch den Engeln gleich; auch siehet des Menschen Seele viel tiefer, als die Engel. Die Engel sehen nur bis in die himmlische Pracht, die Seele aber siehet die himmlische und auch die höllische, denn sie lebet zwischen Beiden.

Leben,

Schicksale, Talente und Character

Jacob Böhmens.

Der arme, im Leben verachtete und verfolgte, und noch bis auf den heutigen Tag verkannte Jacob Böhme wurde 1575 zu Altseidenberg, bei Görlitz in der Oberlausitz, geboren. Sein Vater Jacob, und seine Mutter Ursula, arme, ehrliche Bauersleute daselbst. Sie erzogen ihn in wahrer Gottesfurcht, und ließen ihn in der Schule neben dem Christenthum auch etwas Schreiben lernen. Dabei hütete er ihnen das Vieh, bis sie ihn in Görlitz das Schuhmacher Handwerk erlernen ließen. Schon in seinen Knabenjahren scheint seine Einbildungskraft sehr wirksam gewesen zu sein, wie dieß ein Paar Anecdoten aus seiner Jugendgeschichte beweisen, wo er höchstwahrscheinlich einige außerordentlich lebhafte Träume für wirkliche Thatsachen hielt.

Als er noch das Vieh hütete, stieg er einst in der Mittagsstunde auf die eine Stunde von Görlitz liegende Landeskrone. Auf dieser fand er einen

Eingang, und als er hinein ging, erblickte er eine große Bütte mit Geld. Er erschrack aber so sehr darüber, daß er eiligst zurück ging, ohne sich etwas von dem Gelde zu nehmen. Als er nachher mit andern Knaben mehrmahls auf den Berg stieg, konnte er den Eingang nicht mehr finden. Da er diese Begebenheit dem Herrn von Frankenberg selbst erzählt und ihm auch den Ort auf der Landeskrone gezeigt hat, wo der Eingang gewesen sein soll, so kann dieselbe keine Erdichtung sein; gleichwohl zeigt auch schon das Nichtwiederfinden des Einganges, daß diese Begebenheit keine wirkliche Thatsache gewesen sein kann, sondern nur ein lebhafter Traum, den Böhme aus Täuschung für eine wirkliche Thatsache hielt, wie es mehrere Beispiele von Menschen gibt, die ihre lebhaften Träume nicht von der Wirklichkeit zu unterscheiden wußten.

Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit dem fremden Manne, der ihm ein Paar Schuh abkaufte, und ihm sein Schicksal prophezeite. Der Herr von Frankenberg erzählt den Vorfall auf folgende Weise. „Der selige Böhme hat mir selbst erzählt, wie in seinen Lehrjahren ein fremder, zwar schlecht bekleideter, aber doch feiner, ehrbarer Mann vor den Laden gekommen sei, um sich ein Paar Schuh zu kaufen. Es wären aber weder der Meister noch die Meisterin zu Hause gewesen, und er, als Lehrling habe sichs nicht unterstehen wollen, dieselben zu verkaufen, bis der Mann ernstlich dar-

auf gedrungen habe. Um ihn abzuschrecken, habe er dieselben ziemlich hoch geboten, aber zu seinem Erstaunen habe ihm der Mann das Geld sogleich ohne alle Widerrede gegeben, und sei mit seinen Schuhen fortgegangen, sei aber bald wieder stehen geblieben, und habe mit lauter Stimme gerufen: Jacob, komm heraus! Darüber sei er erschrocken, daß ihn der unbekannte Mann bei seinem Taufnamen genannt habe; doch sei er aufgestanden, und zu ihm auf die Gasse gegangen. Da habe ihn der Mann von ernsten, aber doch auch freundlichen Ansehen, mit lichtfunkelnden Augen bei der rechten Hand gefasset, ihm in die Augen gesehen, und gesprochen: Jacob, du bist klein, aber du wirst groß und gar ein anderer Mann werden, daß sich die Welt über dich verwundern wird! darum sei fromm, fürchte Gott, und ehre sein Wort; insonderheit lies gern in der heiligen Schrift, darin du Trost und Unterweisung hast, denn du wirst viel Noth, Armuth und Verfolgung leiden müssen. Aber sei getrost, und bleib beständig, denn du bist Gott lieb, und er ist dir gnädig. Darüber sei er nicht wenig bestürzt worden, und habe sich die Reden und das Antlitz des Mannes immer im Gemüth behalten; auch sei er von nun an in allem seinem Thun ernsthafter und aufmerksamer geworden."

Sein eifriges Bestreben ging dahin, es nicht nur in der Gottesfurcht, sondern auch in der richtigen Erkenntniß der Religionswahrheiten, immer weiter zu bringen, und als er dann auf seiner

Wanderschaft einige Kenntniß von den damahligen Religionsstreitigkeiten erhielt, und nicht wußte, welche Meinung die wahre und seligmachende sei, so suchte er sich die richtige Erkenntniß von dem wahren Religionsglauben theils durch Gebet, theils durch das Lesen einiger dazu dienlicher Bücher zu verschaffen. Bei dieser Gelegenheit mochte ihm wahrscheinlich ein guter Freund, oder irgend ein Zufall, auch eine mystische Schrift in die Hände gegeben haben. Aber es läßt sich leicht denken, daß durch diese Mittel bei einem Manne von wenig Kenntnissen und lebhafter Einbildungskraft der beabsichtigte Zweck nicht so leicht erreicht werden konnte; vielmehr mochte seine Einbildungskraft dadurch immer glühender, und seine Ansichten in der Religion mochten immer mannigfaltiger und einander widersprechender werden. Doch er fuhr im Gebet und in Betrachtungen unaufhörlich fort, und spannte seine Geisteskräfte dadurch in einem so hohen Grade an, daß er in eine Art von Entzückung gerieth, in welcher er, nach seiner Aussage, mit göttlichem Lichte umfangen ward, und sieben Tage lang in göttlicher Beschaulichkeit und Freudenreich stand. Diese erste Erleuchtung ward ihm zu Theil, als er noch auf der Wanderschaft war. Nachdem er wieder zu sich selbst gekommen war, strebte er desto eifriger nach der wahren Gottesfurcht; er führte ein eingezogenes Leben, vermied alle Ueppigkeit und böse Gesellschaft, verwies an-

dern, und selbst seinem Meister, schändliche Reden und Flüche, wurde aber deshalb natürlich von ihnen verachtet und verspottet, und endlich auch von seinem Meister verabschiedet.

Endlich kehrte er von seiner Wanderschaft nach Görlitz zurück, und ward hier 1594 zugleich Meister und Bräutigam, mit der tugendsamen Jungfrau Catharina, des ehrbaren Hansen Kunschmanns, Bürgers und Fleischhauers in Görlitz ehelichen Tochter. Mit dieser lebte er dreißig Jahr bis an sein seeliges Ende in einer stillen, friedlichen Ehe, und zeugte vier Söhne, von denen einer ein Goldschmid, und der andere ein Schuhmacher wurden, die zwei andern aber ebenfalls ein Handwerk lernten. *) Im Jahr 1600 ward Jacob Böhme im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters zum zweiten mahl vom göttlichen Lichte ergriffen, indem er

*) Einer andern Nachricht zufolge hatte er nur drei Söhne, die aber bald nach ihm gestorben sind. Auch seine Frau starb zwei Jahre nach seinem Tode an der Pest, in Doctor Tobias Kobers Hause, wo sie der Pestkranken pflegte, welche Sorgfalt D. Kober mit ihr theilte, aber ebenfalls von der Pest ergriffen und hingerafft wurde. Dieser D. Kober war immer Böhmens thätiger Freund gewesen; auch in seiner letzten Krankheit hatte er ihm beigestanden, und ihm ein ehrliches Begräbniß besorgt.

durch den gählingen Anblick eines zinnernen Gefäßes in den innersten Grund der geheimen Natur eingeführt wurde. Anfänglich hielt Böhme diese Erscheinung selbst für ein Bild der Phantasie, und ging in Görlitz, vor dem Neißthore, wo er an der Brücke seine Wohnung hatte, ins Grüne, um das vermeintliche Phantasiegebilde aus seinem Gemüthe zu bringen. Als er aber auch hier den empfangenen Blick immer mehr und deutlicher empfand, so daß er allen Geschöpfen gleichsam ins Herz und in die innerste Natur hinein sehen konnte, so ward er darüber mit großer Freude erfüllt, schwieg still, lobte Gott, nahm seine Hausgeschäfte und seine Kinderzucht wahr, lebte mit jedermann friedlich und freundlich, und gedachte des empfangenen Lichts, und des innern Wandels mit Gott und der Natur wenig oder nicht. Indessen ward er zehn Jahr darauf, nehmlich 1610, zum dritten mahl von Gott berührt und mit neuem Licht begnadiget.*) Damit er nun die em-

*) Es versteht sich von selbst, daß diese Erscheinungen nur Producte einer außerordentlichen Geistesstimmung und körperlichen Disposition waren. Das konnte er sich aber freilich nicht erklären, und daher hielt er seine Erscheinungen mit völliger Ueberzeugung für Offenbarungen Gottes. Auch mochte durch diese überspannte Geistesstimmung sein Vorstellungsvermögen wirklich fähig gemacht worden

pfangene Gnade nicht aus dem Gedächtniß ließe, so schrieb er, doch nur für sich selbst, im Jahr 1612 sein erstes Buch, die Morgenröthe im Aufgange. Zufälliger Weise sah ein bekannter von Adel dies Manuscript bei ihm liegen, und erhielt es auf vieles Bitten von Böhmen zum Durchlesen; aber er ließ es eiligst bei Tag und Nacht abschreiben. Dadurch wurde es bald Mehrern bekannt, und kam endlich auch dem Oberpfarrer zu Görlitz, Gregorius Richtern, in die Hände. Man kann es dem Primarius Richter nicht verdenken, daß er dieser Schrift seinen Beifall versagte, denn des Mystischen, Schwärmerischen und Verwirrenden ist viel darin. Aber die Art und Weise, durch welche er sein Mißfallen über dieselbe, und über ihren Verfasser äußerte, war unklug und lieblos zugleich. Durch eine freundschaftliche Unterredung mit Böhmen hätte er diesem wahrscheinlich eine andere Richtung seines Geistes geben können; aber statt dessen schimpfte und verdammte er ihn und seine Schrift auf das heftigste auf der Kanzel, bis endlich der Rath zu Görlitz Jacob Böhmen 1613 den 26. Juli vor sich forderte, ihm das Manuscript abnahm, dasselbe auf dem Rathhause aufbe-

---

sein, neben den schwärmerischen und mystischen Bildern, tiefe Blicke in das Göttliche, Uebersinnliche und Moralische zu thun, wie dieß seine Schriften offenbar beweisen.

wahrte, und Böhmen das Bücherschreiben, dem Primarius*) aber das fernere Schmähen auf der Kanzel gegen Böhmen, untersagte.

Böhme gehorchte seiner Obrigkeit, und schrieb die folgenden sieben Jahre nichts mehr. Doch empfand er deshalb große Angst und Unruhe, denn von Außen mußte er viel Spott und Verachtung erfahren, und von Innen ward ihm das hohe Licht, durch Mangel an Uebung seiner Erkenntnißkräfte, entzogen, und doch war ein heftiges Verlangen nach neuer und immer höherer Erkenntniß in ihm. So entstand ein peinlicher Kampf zwischen dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, und dem Triebe zu schreiben in seinem Gemüthe, bis dieser endlich, durch einige äußerliche Aufmunterungen, den Sieg davon trug. Er hielt seine Morgenröthe im Aufgange für vernichtet, und hatte sie seit drei Jahren nicht mehr gesehen. Unvermuthet wurde ihm von gelehrten Leuten eine Abschrift davon zu geschickt, nebst der Ermahnung sein Talent zu offenbaren. Der Primarius hatte sein Wort auch nicht gehalten, und aufs Neue wider ihn geprediget. Zugleich kam ihm, wie er sich im zwölften Briefe ausdrückt, der

---

*) Richter war von 1590 bis 1624 Prediger zu Görlitz, und hat binnen dieser Zeit, in der die Pest drei mahl in Görlitz wüthete, gegen 6000 Predigten geschrieben.

Höchste mit seinem Odem wieder zu Hülfe, und erweckte zum vierten Mahl das göttliche Licht in ihm. Diese Umstände zusammen bewogen ihn endlich, daß er 1619 aufs Neue zu schreiben anfing, sein Handwerk, aus Mangel an Verlag, aufgab, und bis an sein Ende zu schreiben fortfuhr, und in allen zusammen 31 Schriften verfertigte.

Er hatte bereits viele Freunde und Verehrer seiner Schriften in Schlesien und in der Lausitz, welches mehrentheils Adliche oder Aerzte waren. Von diesen erhielt er seinen nothdürftigen Lebensunterhalt, indem sie ihm theils zum Geschenk, theils zum Honorar für das Abschreiben seiner Schriften, etwas Korn und Geld zuschickten. Auch reiste Böhme bisweilen selbst zu seinen Freunden, und wurde dann wahrscheinlich mit einigen Geschenken entlassen für seine Bemühungen und Erläuterungen, die er ihnen mündlich über seine Schriften gab. Ob er gleich jetzt mit lauter gebildeten und angesehenen Männern umging, so ward er dennoch von den Leichtsinnigen und Lieblosen aus allen Ständen verlacht und verspottet. So gab einst ein Arzt einem jungen Menschen, der Böhmen, auf Befehl des Edelmanns auf das Gut Seifersdorf zum Herrn von Schweinich begleiten sollte, einen Ortsthaler, mit der Bedingung, Böhmen unter Wegs in eine Pfütze zu stoßen. Der Bote befolgte seinen Auftrag, und stieß ihn

nahe bei Seifersdorf in eine Pfütze. Böhme fiel mit dem Kopfe auf einen spitzigen Stein, und schlug sich ein großes Loch, das sehr blutete. Der junge Thäter erschrack und weinte, als er dieses sah, lief zum Herrn von Schweinich, und erzählte, was vorgefallen war. Dieser ließ ihn gleich verbinden, und gab ihm reine Kleidung zum Anziehen. Zum Unglück für Böhmen war aber grade des Herrn von Schweinichs Schwager samt seiner Frau und seinen Kindern bei ihm zum Besuch. Dieser war Böhmen feind, und nöthigte ihn, ihm etwas zu prophezeien. Böhme hielt ihm nun sein gottloses Leben vor, und wie es ihm ergehen werde, wenn er sich nicht bessern würde. Der Edelmann, dadurch beschämt, wurde heftig wider Böhmen aufgebracht, und wollte ihn sogar mit Schlägen mißhandeln. Aber der Herr von Schweinich schafte Böhmen Ruhe, indem er ihn, nebst sechs Speisen, zum Pfarrer des Orts bringen ließ, mit der Bitte, ihn die Nacht bei sich zu behalten, bis er ihn den folgenden Morgen wieder nach Görlitz werde bringen lassen. Die Ursache von der Verachtung, welcher Böhme so öfters ausgesetzt war, lag keinesweges bloß in seiner Schwärmerei, sondern vorzüglich in seiner unansehnlichen Person, in seinem einfältigen Betragen, in seinem Handwerk, und wahrscheinlich auch in seiner ärmlichen Kleidung, welches, alles zusammen genommen, einen großen Contrast mit einem Manne machte, der sich, in gewisser Hinsicht

als Schriftsteller, über alle Philosophen und Religionslehrer zu erheben schien. Abraham von Frankenberg, einer der größten Verehrer von Böhmen, beschreibt dessen Aeußeres folgender Maßen: Jacob Böhmens äußerliche Leibesgestalt war verfallen, und von schlechtem Ansehen, kleiner Statur, niedriger Stirne, erhobener Schläfe, etwas gekrümmter Nase, grauer und fast himmelbläulich glinzender Augen, kurzen, dünnen Bartes, kleinlautender Stimme, doch aber holdseliger Rede, züchtig in Gebehrden, bescheiden in Worten, demüthig im Wandel, geduldig im Leiden, und sanftmüthig von Herzen."

Böhme hatte nun von 1619 bis 1623 wieder eine Menge Schriften geschrieben, und dieselben in Abschriften unter seinen Freunden verbreitet, ohne deshalb in Anspruch von dem Rathe zu Görlitz genommen zu werden. Der Primarius Richter fuhr zwar fort, wider ihn zu eifern, mochte sich aber doch nicht getrauen, etwas Thätigeres gegeu ihn zu unternehmen. Aber zu Anfange des Jahres 1624, als in Richters und Böhmens letztem Lebensjahre, reizten Richtern ein Besuch, den er von Böhmen erhielt, und die erste von Böhmen im Druck herausgekommene Schrift, von wahrer Buße und wahrer Gelassenheit so sehr, daß er alles, was er nur vermochte, anwandte, ihn und seine Schriften zu unterdrücken.

Ein junger Becker, Böhmens Schwager, hatte sich nehmlich bei dem Primarius Richter um Weihnachten 1623 etwas Geld zum Striezelbacken geborgt, ihm aber das Geld nach zwei Wochen ohne Zinsen zurück gezahlt, in der Meinung, der Primarius würde für eine so kurze Zeit nichts nehmen, sondern sich mit dem großen Striezel begnügen, den er ihm am Weihnachtsfeste verehret hatte. Aber der Prediger Richter fuhr ihn an, und drohte ihm mit Gottes Zorn und Fluch. Der einfältige Becker erschrack darüber so sehr, daß er in tiefe Schwermuth verfiel, und an seiner Seligkeit zweifelte, weil er den Prediger so erzürnt, und solchen Fluch von ihm vernommen hatte. Er ging mehrere Tage seufzend umher, redete in großer Betrübniß mit sich selbst, und gab Niemand eine Antwort. Seine Frau nahm endlich in dieser Noth ihre Zuflucht zu ihrem Vetter, Jacob Böhmen. Als dieser, nach vielen tröstlichen und freundlichen Zureden, die Ursache von dessen Schwermuth vernahm, ging er gleich zu Richtern hin, stellte ihm den Vorfall mit Bescheidenheit vor, bat ihn, dem jungen Manne zu verzeihen, und erbot sich, ihm die Zinsen gern zu zahlen, er möchte es nur bestimmen, wie viel er begehre. Aber Richter fuhr ihn an und sagte: Was es den Zerrfleck anginge, er solle sich packen und seines Thuns warten. Böhme aber bat ihn nochmahls um Verzeihung und um Bestimmung der Interessen. Doch Richter wies ihm die Stu-

benthüre. Böhme ging, und sagte beim Fortgehen: Gott behüt Euer Ehrwürden. Richter aber nahm den Pantoffel von seinem Fuße, warf ihn Böhmen nach, und sagte: Was sollst du mir, gottloser Bube, noch eine gute Nacht wünschen, was frage ich nach deinem Segen. Böhme blieb ruhig, hob den Pantoffel auf, stellte ihn wieder zu Richters Füßen, und sagte: Herr, zürnet nicht, ich thue euch kein Leid, seid Gott befohlen! Und nun verließ er ihn.

Den Sonntag darauf erzürnte er sich wider Böhmen heftig auf der Kanzel, schalt ihn einen Aufrührer, und unruhigen, leichtsinnigen Ketzer, der die Prediger in ihren Häusern beunruhige, und forderte den Magistrat auf, ihn zu bestrafen, damit Gott nicht Ursache habe, die Stadt im Zorne versinken zu lassen, wie die Aufrührer Core, Dathan und Abiram. Böhme hörte sich alles geduldig mit an; auf dem Kirchhofe aber fragte er ihn freundlich: Was er ihm denn zu Leide gethan habe? er wüßte sich nichts zu erinnern, er solle es ihm nur anzeigen, er wolle gern aufrichtig um Vergebung bitten. Richter aber blickte ihn zornig an, und sagte: Hebe dich weg von mir, Satan! mußt du mich auch hier beschimpfen! siehst du nicht, daß ich ein Geistlicher bin! Böhme antwortete ihm: Ja, ehrwürdiger Herr, ich sehe wohl, daß ihr ein Geistlicher seid, habe es auch in der Kirche gehört, wie es darum beschaffen sei, und komme eben deswegen, und bitte ihn

als einen Geistlichen, er wolle mir doch sagen, was ich ihm zu Leide gethan habe? Zugleich wandte sich Böhme zu dem andern Geistlichen, dem Capellan, der neben Richtern ging, und bat ihn, er möchte doch den Herrn Primarius bitten, daß er ihm sage, was er wider denselben geredt oder gethan habe, daß er auf der Kanzel dem Magistrat die Rache wider ihn befohlen habe? Darüber wurde der Primarius noch aufgebrachter, und wollte den Gerichtsdiener holen, und Böhmen in den Thurm stecken lassen; doch der Capellan verhinderte, und entschuldigte Böhmen, und rieth ihm, nach Hause zu gehen.

Den folgenden Montag forderte ihn der Magistrat auf das Rathhaus, und fragte ihn, womit er den Primarius beleidiget habe? Böhme antwortete freundlich und gelassen, er wisse es nicht, könne es auch nicht erfahren; er bitte deswegen die wohlweisen Herrn, den Prediger kommen zu lassen, damit derselbe die Beleidigungen, die er ihm zugefügt, anzeige. Der Magistrat erkannte die Billigkeit seiner Bitte, und schickte zwei Rathsmänner zu dem Herrn Primarius, und ließ ihn durch dieselben bitten, auf das Rathhaus zu kommen, um Böhmens Vergehungen anzuzeigen. Doch Richter ereiferte sich darüber, und ließ dem Magistrat sagen, was er auf dem Rathhause zu thun habe? Sein Rathstuhl sei die Kanzel, was er da gesagt habe, dem sollten sie nachkommen, und den leichtfertigen, losen, verwegenen

Ketzer der Stadt verweisen, daß er nicht mehr dem heiligen Predigtamte widerstehe, und die Strafe Core, Dathan und Abiram über die ganze Stadt bringe.

Der Magistrat wußte nun nicht, wie er die Sache billig entscheiden sollte, und weil er die Heftigkeit des Predigers auf der Kanzel befürchtete, so entschloß er sich, den unschuldigen Böhme aus der Stadt zu verweisen. Doch willigten einige Rathsherren nicht ein, sondern gingen nach Hause. Böhme weigerte sich nicht, sondern sagte: In Gottes Nahmen, ihr Herren, ich will thun, was ihr befehlet; doch bitte ich, daß es mir vergönnt sein möchte, erst in mein Haus zu gehen, die Meinigen mit mir zu nehmen, oder doch wenigstens das Nöthige mit ihnen zu besprechen. Als ihm aber diese Bitte verweigert und geantwortet wurde, das Urtheil des Magistrats könne nicht geändert werden; er habe bereits gehört, daß er sogleich vom Rathhause aus mit Schimpf und Spott zur Stadt hinaus geleitet werden solle, antwortete er: Ja, liebe Herren, es geschehe, weil es nicht anders sein kann; ich bin zufrieden. So ward er denn aus der Stadt verwiesen, und er blieb die Nacht über weg.

Den folgenden Morgen versammelte sich der Rath wieder, und faßten den Entschluß, den unschuldig verjagten Mann wieder zurück zu rufen. Man ließ ihn nun aufsuchen, und führte ihn mit Ehren in die Stadt zurück, aber er hatte auch

jetzt noch keine Ruhe. Denn Richter schrieb nun im März 1624 in lateinischer Sprache eine Schrift wider ihn und seine Schriften, und gab sie, auf einen Bogen gedruckt, heraus. Böhme nannte dieselbe in seiner Vertheidigungsschrift, die er am 10 April, 1624 aufsetzte, ein Pasquill, das sie auch wirklich ist. Denn sie enthält nichts, als niedriges Schimpfen, unedle Seitenblicke auf Böhmens Handwerk, und offenbare Verleumdungen und Unwahrheiten. Böhme vertheidigte sich ruhig, aber auch nachdrücklich, und stellte Richtern in einem solchen Lichte dar, daß Jedermann das Unchristliche in seinem Betragen gegen Böhmen erkannte, und wenn Richter nicht ganz verblendet war, so mußte er seine That selbst als etwas Unrechtes erkennen. Richter beschuldigte Böhmen unter andern auch der Trunkenheit in seiner Schrift; dieser aber rief alle Rechtschaffenen der Stadt als Zeugen des Gegentheils auf; wohl aber begegne es dem Herrn Primarius dann und wann, daß er etwas zu viel trinke. Richters Schrift gegen Böhmen mochte indeß bei dem Magistrat zu Görlitz einen bedeutenden Eindruck gemacht haben, ob sie gleich den edeldenkenden äußerst mißfiel. Schon am 5 März 1624 schrieb Böhme an Martin Mosern zu Goldberg über die Wirkungen der Richterischen Schrift unter andern Folgendes. „Das Geschrei, welches zu euch kommen ist, ist nichts, als nur eine pharisäische Schmähung, mit einem ehrenrührischen, lü-

genhaften Pasquill in lateinischer Sprache gewesen, auf einen Bogen Papier; darin der Satan hat das pharisäische Herz entblößet, welches durch Gottes Zulassung also geschehen ist, daß die Leute sollen den Gift dieses pharisäischen Herzens lernen kennen, und fliehen. Und halte es fast dafür, daß dieß Pasquill habe der allergröbste Teufel dictiret, denn er hat seine Krallen ja gar zu bloß darin entdecket, daß man klar siehet, daß er ein Lügner und Mörder ist, und wird vielen Menschen zur Warnung dienen, daß sie werden besser Achtung auf ihre Seele haben. Wie denn dieß Pasquill bei uns fast von allen Gelehrten dem Satan zugeschrieben wird.

Ihr könnet auch wohl vernünftig bei euch erkennen, daß mich die Hand des Herrn mit seinem Willen bisher habe geführet, und zu solcher Erkenntniß gebracht, damit ich vielen Menschen gutwillig wiederum gedient habe, dieweil ich meine Wissenschaft nicht von Lernen in Schulen und Büchern habe empfangen, sondern von dem großen Buche aller Wesen, welches des Herrn Hand hat in mir aufgeschlossen. Aber in demselben Buche ist ein Creuz, als das Siegeszeichen Jesu Christi, der rechte Verstand. Vor diesem Siegeszeichen ist der Teufel erschrocken, daß er vor Zorn möchte zerbersten, und hat deswegen große Sturmwinde aus seinem Meere des Todes über mich erwecket, und seine grausamen Wasserstrahlen auf mich geschossen, in Willens mich zu ersäufen. Aber seine

Strahlen sind bisher noch alle ledig abgegangen, denn das Creuz mit dem Siegesfähnlein Jesu Christi hat mich beschirmet, und die Giftstrahlen zur Erde geschlagen.

Die Ursache solches Zornes ist das ausgegangene, gedruckte Büchlein, von der Buß und wahrer Gelassenheit, gewesen, welches Büchlein viel Nutzen geschaft hat. Das hat den pharisäischen Geist verdrossen, daß ein solcher Grund solle offenbar werden, und vermeinet, man würde auch solche Lehre und Leben von ihm fordern, welches nicht schmecket, weil man in Wollust des Fleisches sitzet, und dem Abgott Bacho dienet in fleischlicher Lust. Aber wisset dieses zur Nachricht, daß seine Schmähung und Lügen nur mein Büchlein hat publicirет und offenbaret, daß es jetzt fast Jedermann, Adel und Gelehrte, auch einfältige Leute, begehren zu lesen und sehr lieb haben; welches Büchlein in kurzer Zeit ist fast durch ganz Europa erschollen, und überall sehr geliebet wird, und auch am Churfürstlichen Hofe Sachsen, dahin ich denn auf ein Gespräch bin zu hohen Leuten gebeten worden, welches ich ihnen bewilliget im Ausgange der Leipziger Messe zu vollziehen. Wer weiß, was allda möchte geschehen, ob nicht dem unverschämten Lästerer möchte das Maul zugestopfet und die Wahrheit gepflanzet werden."

An Christian Bernhard, Zolleinnehmer zu Sagan, schrieb er unter andern am 4 April: „Ich möchte gern wissen, was man bei euch von

dem gedruckten Büchlein richtet, ob es auch gelästert wird? bei uns erfreuen sich viele hungerige Herzen darüber. Aber dem obersten bösen Manne schmeckt es nicht, weil es Buße und Beten lehret."

Jetzt erfuhr Böhme, daß er wieder vor den Rath gefordert werden sollte, um Rechenschaft zu geben. Er setzte deshalb seine Vertheidigung schriftlich auf, die er dann dem Rathe überreichen wollte, aber auf Richters Veranlassung nahm der Rath dieselbe nicht an. Böhme gab Johann Sigmund von Schweinich, in einem Schreiben von 6 April, folgende Nachricht über diesen Vorfall. „Anjetzt füge ich euch zu wissen, daß der Satan so sehr über uns erzürnet ist, als hätten wir ihm die ganze Hölle zerstöret, da es doch nur in etlichen wenigen Menschen angefangen ist, ihm sein Raubschloß zu stürmen. Weil wir ihm aber nicht die Herberge wollen weiter in uns selbst gönnen, so ist er rasend auf uns worden, daß er uns gedenket von dieser Welt zu vertilgen, damit ihm nicht mehr solcher Kräutlein in seinem vermeinten Garten, welchen er mit der Sünde in Adam gepflanzet hat, wachsen. Doch wir wollen es unserm Gott heimstellen, wozu Er uns, als seine neugepflanzte Röslein brauchen will, und mit Geduld auf Hoffnung unter dem Creuze unsers Herrn Jesu Christi stille stehen, und hören, was der Herr sagen wird, und was Er mit seinem Werkzeuge thun will.

Als ich von euch zu Hause kam, so fand ich des Satans zubereitetes Bette, darein er mich hatte wollen legen, wenn es nicht Gott durch etliche fromme Herzen, welchen unser Weg mehr bekannt ist, verhindert hätte. Denn der oberste Pharisäer, als der Primarius, hat also heftig wider das gedruckte Büchlein gewüthet, als hätte es ihm seinen Sohn ermordet, und alle sein Gut verbannt, und also einen Haufen Lügen wider mich ausgeschüttet, neben leichtfertiger Ehrenrührung, wie in seinem, hier beigefügten, öffentlichen Pasquill zu sehen ist.

Solche schändliche Lügen und Schmähung hat er nicht allein auf der Kanzel getrieben, sondern auch nach Lignitz, an den Pastor Frisius geschrieben, und begehret, er wolle solches nicht allein auf der Kanzel so rühren, wie er denn auch gethan hat, sondern auch drucken lassen, und ihn vermahnet, bei Einem Edlen Rath zu Görlitz über mich zu klagen, und im Namen fürbringen, als wäre solche Klage von allen Priestern im Weichbild Lignitz über meine Schriften ausgegangen, sonderlich über das gedruckte Büchlein: Weg zu Christo. Solches hat Frisius gethan, und mich bei Einem Edlen Rath zu Görlitz, auf unsers Primarius Begehren, also mit einem lügenhaften Schreiben angegeben.

Ueber dieses ist unser Primarius zu den vornehmsten Herren unserer Stadt zum öftern gelaufen, und hat also heftig mit Lügen über mich ge-

wüthet, und mich angeklaget, und begehret, daß so bald ich würde zu Hause kommen, so sollte man mich ins Gefängniß stecken, und von der Stadt verjagen, auch ein solches Lügen- und Klagschreiben bei dem Rathe eingeleget, und mir die Hölle wohl geheizet, und das Bad zugerichtet.

Nachdem aber schon fast die meisten Herren des Rathes mein gedrucktes Büchlein gelesen hatten, und in demselben nichts unchristliches befunden, vielmehr dasselbe bei etlichen, so wie auch bei vielen Bürgern, beliebt worden ist, so haben etliche solches Begehren des Primarius für unbillig geachtet, und darwider geredet und gesagt, es sei keine rechtmäßige Ursache zu solcher Verfolgung an mir; sei doch diese Religion nichts Neues, es sei eben der Grund der alten heiligen Väter, da man mehr dergleichen Büchlein würde finden.

Etliche aber, sonderlich die, welche der Primarius eingenommen, haben für gut geachtet, mich vor Einen Edlen Rath zu fordern, und zu bedräuen, ich sollte zusehen, daß nicht etwan der Kaiser oder der Churfürst durch die Priester angestochen würden, und nach mir greifen ließen. Als ich nun vor den Rath kam, wurde mir gesagt: Sie riethen mir, mich etwas bei Seite zu machen, daß sie mit mir nicht etwan Unruhe hätten. Ueber dieses hatte ich meine Antwort schriftlich verfasset, und wollte sie übergeben, aber der Primarius hat das verwehret und verlangt, man sollte keine schriftliche Antwort von mir neh-

men, denn er fürchtete, er werde müssen um seine Lügen antworten. Also ward sie vom Rathe nicht angenommen, sondern ich ward nur gewarnt, mich bei Seite zu machen, oder weil mich andere Leute gern bei sich hätten, mich zu ihnen zu begeben, daß sie doch Friede hätten.

Auf dieses gab ich ihnen zur Antwort: weil man meine Antwort nicht hören wolle, daß ich meine Unschuld möchte klagen, und könnte auch in keinen Schutz wegen des Primarius Auflagen und unbilligen Schmähungen genommen werden, so müßte ichs Gott befehlen, und sehen, wo mich Gott würde irgend zu frommen Leuten führen, und mir endlich ein Stellchen bescheren, daß ich dem Primarius einmahl aus den Augen käme. Dieß war ihnen lieb, aber doch thäten sie kein Gebot, als sollte und müßte ich weg, sondern sie warnten mich nur.

Damit ging ich vom Rathe anheim, da denn vor der Rathsthüre in der äußern Stube etliche spitzige Spötter, des Primarius Anhang, vielleicht auch wohl von ihm gesandt, standen, und meiner spotteten, und einer unter ihnen, ein loser Bube, mich von dem Scheitel bis auf die Fußsohlen anatomirte, meine Kleider und Gaben, und den Geist Gottes, heftig angriff und spottete, endlich auch sagte: der heilige Geist würde endlich so gemein werden, wie die Pelzflecke bei den Kürschnern.

Also nahm dieses ein Ende, und hat der Primarius außerdem dieß Pasquill drucken lassen, und muß ich jetzt recht unter dem Creuze Christi stehen. Gott schaffe es nach seinem Rath. Ich bitte, der Junker wolle mir hierin sein Gutachten, was ihm Gott zu erkennen giebt, auch andeuten. Ich leide es wohl alles mit Geduld, aber meine Kinder werden dadurch schändlich geehrenrühret, welches doch also sein muß, daß das Maß voll wird, und die Strafe komme.“

Böhme konnte Görlitz desto williger einige Zeit verlassen, da er bereits von einigen angesehenen Männern in Dresden aufgefordert worden war, zu ihnen zu kommen. Er reiste daher am 9 Mai 1624 über Zittau nach Dresden ab. Von hier aus schrieb er, vom 15 Mai bis 13 Juni, vier Briefe an seinen Freund, Tobias Kobern, Arzt zu Görlitz, die hier sogleich, mit Hinweglassung einiger gleichgültigen Stellen, wörtlich folgen.

Dresden, den 15 Mai, 1624. Mein gar lieber und werther Herr und Bruder im Leben und in der Kraft unsers Herrn Jesu Christi, nebst herzlicher Wünschung göttlicher Liebe und Geduld unterm Creuze Christi. Euer Schreiben habe ich wohl empfangen, und darin eure christliche, brüderliche Liebe gespüret, als sie mir zuvor wohl bekannt ist, und erfreue mich eurer und der Meinen Gesundheit. Ich bin auch Gott Lob mit guter Gelegenheit, nebst Herrn Melchior Bernt, allhier an-

gelanget bei Herrn Benedict Hinkelmann, Ihrer Churfürstlichen Gnaden Chymikus und Practicus, allda mir alle christliche Liebe und Freundschaft anerboten wird, und sind täglich in guter Conversation bei einander. Auch ist meine Ankunft fast bei allen Churfürstlichen Räthen vom Herrn Hinkelmann erschollen, welche fast alle mein gedrucktes Büchlein lesen und lieben, und für eine göttliche Gabe erkennen, und dasselbe täglich gebrauchen, und haben mir auch schon mehrmals ihren Gruß und geneigten Willen durch Herrn Hinkelmann entbieten lassen, und begehren, ich wolle allhier verziehen, sie wolltens also einrichten, daß sie möchten mit mir in eine Conversation kommen.

Wie mir denn Herr Joachim von Loß, Kaiserlicher und Churfürstlicher Rath, ein gar weiser Herr hat andeuten lassen, daß er zu Ausgange der Feiertage wolle auf sein Schloß Pilnitz, eine Meile von Dresden, fahren. Allda wolle er mich und Herrn Hinkelmann mit nehmen, und etliche Tage bei sich behalten, zu einer guten Unterredung. Desgleichen auch der Haus-Marschall und Oberste Stallmeister gegen mich gesonnen ist, und hoffe noch, diese Herren werden mich nicht allein in Gnaden wohl vermerken, sondern auch meiner Schriften etliche befördern, welches ich alles für eine göttliche Schickung halte. Ich werde schwerlich unter drei Wochen können zu Hause kommen, weil ich allhier warten muß, und weil auch das Feuer des Satans also sehr zu Hause

brennet, davor ich allhier guten Friede habe, und nichts von solchen Lermen höre.

Ich vermahne euch in Liebe, Ihr wollet doch nur Geduld haben, und zusehen, was Gott thun will. Ich habe für mich keine Schwermuth, sondern bin gar fröhlich dabei, wenn ich sehe, wie der Teufel wider mich erzürnet ist, und mich also beleugt. Es ist Christi Mahlzeichen, aber des Lästerers Lügen werden wohl an den Tag kommen, daß unsere Feinde sich werden schämen müssen. Lasset uns nur beten, und Gott das Gericht befehlen. Der Feind thut solches Christo und seinen Kindern selbst. Seine Entschuldigung ist falsch und wird nicht gelten. Wollte Gott er betete also, daß er den heiligen Geist auf die Kanzel brächte, und nicht den zornigen Lästerteufel. Es gilt jetzt der Hure zu Babel, darum ist der Teufel also sehr erzürnet.

Ich bitte, Ihr wollet mit meinem Weibe reden, und ihr sagen, daß sie sich in Geduld fasse, und zufrieden gebe, und nicht also kleinmüthig darüber werde, wie ich vernehme, daß sie ist. Es gehet mir gar wohl, und ich werde in Ehren und gar lieb gehalten. Ich will sie nicht lassen; haben wir an einem Orte nicht Raum, so wird uns Gott an einen andern führen. Denn ich sehe jetzt des Herrn Wegen nach, was Er thun wird. Sie soll ihr das für keine Schande rechnen, denn wir werden um göttlicher Erkenntniß und Gabe, und um Christi, unsers Erlösers willen, verfolget. Chri-

stus hieß uns freuen, wenn es uns also ginge, denn unser Lohn ist im Himmel groß. Ich will sie und unsere Kinder, so Gott will, noch wohl versorgen; sie gebe sich nur in Geduld zufrieden, und lasse ihr Niemand etwas einbilden. Ich will wohl Acht auf mich selbst haben, sie darf nicht wegen meiner sorgen. Es wird auch noch eine Zeit kommen, daß es ihr nicht wird zur Unehre gerathen. Es weiß Niemand etwas Unehrliches von uns zu sagen, als nur ein einziger böser Mensch, der uns beleugt und um Christi willen anficht. Es ist mir eitel Freude, um Christi und seiner Gabe willen, Schmach zu leiden, auch muß unser Feind das Gute helfen fördern.

Das Dräuen unsers Feindes ist nur sein boshafter Wille; wer weiß, ob ihm nicht möchte ein Ring an die Nase gelegt werden. Ich will solches den Churfürstlichen Räthen nicht unbewußt lassen, wie sie es auch schon wissen, und ihm das nicht wohl sprechen. Auch hoffe ich vor Ihro Churfürstlichen Gnaden selbst zu kommen, in eigner Person, und hoffe, es werde alles gut werden. Der Primarius darf nicht so sehr auf die Hoheit pochen, und sich auf Lügen und auf Menschen verlassen; sein christliches Herz wird wohl offenbar werden, es möchten ihm auch noch wohl seine jetzigen Freunde widerstehen.

Weil es ihm aber deucht unrecht zu sein, daß mein Büchlein unter keinem Namen ist ausgegangen, so hoffe ich, es soll bald unter einem Namen

ausgehen. Er wird das nicht wehren, ich habe schon Anleitung. Auch sind in jetziger Leipziger Messe sehr viel dergleichen Büchlein im Drucke heraus gekommen. Er mag es auch wehren, wo er der Mann ist, der es thun kann. Ich hoffe, ehe ein Jahr hingehet, so wird sein Wehren allgemein ein Babel heißen.

Daß mein Sohn Jacob zu Hause kommen ist, erfreuet mich, und bitte, er wolle doch zu Görlitz bleiben, bis zu meiner Ankunft, und sich nicht etwan in Zank einlassen, wegen spöttiger Leute, daß nicht Gottes Gabe gelästert werde, und der Feind sagen möchte, wir wollens mit dem Schwerte vertheidigen, und Aufruhr anrichten; sondern wir wollen ein Wenig Geduld haben, daß unser Gutes mit Nutzen gepflanzet werde, und wir als Kinder Christi erkannt werden. Denn das künftige Seculum wird nicht Zanken, Beißen und Schlagen sein, sondern Liebe und Geduld, Friede und Freude in Erkenntniß göttlicher Gaben. Weil uns denn Gott zu Erstlingen hat mit erkohren, so sollen wirs recht anfahen, und stehen als eine Rose unter dem Dornenstrauche, denn unsere Heimath ist im Himmel und nicht auf Erden, darum lasset uns dahin werben.

Meine Frau darf mir nichts herschicken von Sachen, ich habe genug bei mir. Wird ihr was mangeln, weiß sie doch wohl, was sie thun soll; sie darf nicht Noth leiden. Aber des unnützen Kummers soll sie sich entschlagen, es gilt nicht

Hals und Bauch, und ob es gelte, so wäre es Gottes Rath, den lasse man geschehen. Ich will euch ehestens wieder schreiben, wie sichs wird allhier verlaufen.

Zu Zittau haben wir gute Conversation beim Herrn Johann Molinus, in Beiwohnung Herrn Fürstenauers, und Herrn Johann Hartigius, und Herrn Matthias Renisches, gehabt. Beide Doctoren haben mir ein Jeder einen Reichsthaler auf Zehrung gegeben, und mich gebeten, ihrer Kundschaft weiter zu pflegen. Ich hoffe, es soll allhier in Dresden nicht leer abgehen, wie ich schon habe vernommen. Dem Primarius bei euch gebe ich nichts davon, und wenn er noch böser wäre; hat er nicht genug an der geschriebenen Apologie, sie soll ihm wohl gedruckt werden, wie ich denn auch dazu von vielen vermahnet werde, aber doch noch ein Wenig nachsehen will, wie es allhier wird ablaufen. Dürstet ihn gar sehr nach mir, so komme er her, und verklage mich allhier; ich will zur Antwort stehen, und wünsche, daß mein Büchlein möchte zur Erörterung kommen, und auch sein Pasquill. Ich gedenke noch nicht also still zu schweigen auf sein Pasquill, sondern will es noch öffentlich bewähren, daß er hat alles auf mich gelogen; er giebt nur sein schönes Herz damit an den Tag. Die beiden Doctoren zu Zittau sagten, sie könnten keinen guten Geist in ihm spüren, und also wird sein Pasquill überall ange-

sehen. Euer in der Liebe Jesu Christi dienstwilliger Teutonicus."

Am Sonntage nach Christi Himmelfahrt schrieb er wieder an D. Kobern, und zwar unter andern Folgendes: „Es finden sich unter des Churfürsten vornehmsten Räthen gar christliche Herren, welchen solcher theosophischer Grund sehr lieb ist, und die meine Schriften lieben und lesen. Denn mein gedrucktes Büchlein ist in den Händen vieler Officire und anderer gelehrter Männer, welche es alle für gut und eine Gabe Gottes erkennen, und dahin arbeiten, wie man solche Schriften, welche den Menschen in die Nachfolge Christi führen, möge helfen fördern, und nicht unterdrücken, wie es leider Gottes in meinem Vaterlande, aus Haß der Person, geschiehet.

Das Pasquill des Primarius wird allhier von den Priestern verachtet, welche sagen, er schreite ganz damit aus seinem Amte. Denn Herr Hinkelmann hat dasselbe den Räthen und Gelehrten gewiesen, welche sich ob des Mannes Thorheit wundern, daß er seine Affecten im Publico also wider ein solches christliches Büchlein darf ausschütten, davor sich manches fromme Herz entsetzet, und achtens für eine Strafe Gottes, daß diejenigen, welche andere sollten lehren, also blind sind, und der Wahrheit selbst widerstehen.

Ich bitte, der Herr wolle doch meinem Weibe andeuten, daß sie sich wegen meiner nicht kümmere, und nur fleißig bete, Gott wird es wohl

schicken. Mangelt ihr etwas, so weiß sie doch wohl, wo sie das nehmen kann. Sie soll nur wohl haushalten, und sich ein Wenig bücken, dieß Sturmwetter wird wohl vorübergehen, und die Sonne darauf scheinen. Ich werde auf Herrn Hinkelmanns Bitte noch etwan einen Monat oder wie lang es sein möchte, allhier zu Dresden bei ihm bleiben, denn ich habe es ihm zugesagt, weil er mir Kost und Gelegenheit umsonst giebt, und gar ein christlicher Herr ist, welcher mir wohl dienen mag, jedoch nach Gottes Willen. Ich verlasse mich auf keinen Menschen, sondern auf den lebendigen Gott, und bin dabei ganz fröhlich und getrost. Wer weiß, wie sichs möchte verlaufen. Meine Schriften werden allhier nach geschrieben; die Zeit wird alles eröffnen.

Dresden ist jetzt eine Jubelstadt, wie vor Zeiten Prag war, und gehet prächtig zu. Aus Hungarn berichtet man allhier fast gewiß, daß der Friede zwischen dem Kaiser und Bethlehem Gabor geschlossen sei, aber die Zeitungen laufen gar viel anders. Im Niederlande ists auch jetzt still. Ob wohl viel Volk allda in Bereitung ist, so hört man doch nichts Neues. Schweden hat vor acht Tagen allhier Knechte geworben, und die englische Werbung geht auch fort."

Freitags nach Pfingsten, als im dritten Briefe an D. Kobern von Dresden aus, schreibt er unter andern: „Am heiligen Pfingsttage sind die Churfürstlichen Offiere, als die drei Herren von

Schwalbach, und der Haus-Marschall, die Wohledlen, Gestrengen Obersten beim Churfürsten, als der Haus-Marschall, der Stallmeister, der Oberste Kämmerer und ein Rath, bei meinem Wirthe zu Gaste gewesen, und um meinetwillen dahin gekommen, sich mit mir zu vernehmen, welches auch in Liebe, Gunst und guten Vernehmen bei ihnen abgelaufen ist. Sie haben mich gar gern gehöret, mir auch geneigten Willen und Beförderung zugesaget, und sich weiter mit mir zu unterreden erboten und begehret, dessen ich täglich erwarte. Sie haben auch mein gedrucktes Büchlein vor den Churfürsten gebracht.

Am Donnerstage nach Pfingsten hat mich, nebst Herrn Hinkelmann, und einem Arzte, Joachim von Loß, auf sein Schloß Pilnitz, in seiner Kutsche abholen lassen, und sich mit mir unterredet. Diesem Herrn gefallen meine Sachen und Gaben sehr, und er hat mir auch geneigten Willen und Beförderung versprochen, auch angedeutet, daß er wolle meine Person beim Churfürst fördern, und sehen, daß ich etwan möchte Unterhalt und Ruhe bekommen, mein Talent zu fördern. Auch dem Superintendenten, Aegidius Strauch gefället mein Büchlein, und ich hoffe, es werde alles wieder gut werden nach erlittenem Schaden und Verfolgung.

Wenn der Primarius Richter nur wüßte, wie man sein Pasquill für so gar recht und christlich ansiehet. Er thut der Stadt Görlitz Schande und

Spott damit an, daß sie also einen Lästerer und Spötter zum Hohenpriester haben, welcher solche ehrenrührische Pasquill wider seine Pfarrkinder drucken läßt, und sie nicht anders mag unterrichten. Er hat sich einen trefflichen Namen dadurch gemacht, daß man ihn für einen Unchristen und ungeistlichen Mann hält. Ich hoffe, ich wollte wohl Richter finden, welche diesen Richter würden können richten, ob ich gleich zu Görlitz kein Gehör kann haben, welches doch den Herren wunderlich scheint, daß man einen Bürger in seinen Sachen nicht vernehmen will. Doch will ich über meine Herren zu Görlitz keine Klage oder Beschwerde führen, ohne weitere Ursache.

Daß aber der Primarius über meine schriftliche Verantwortung oben ausfahren will, und nun noch vielmehr lästert, darzu sage ich: hat er nicht genug an der geschriebenen Antwort, so will ich sie zum Druck befördern, wie es auch von vielen gelehrten Leuten für gut angesehen wird. Ich weiß auch schöne Gelegenheit darzu. Das Maul vom Lästern zu halten, wäre ihm gut, oder er wird müssen sehen und hören, was ihm jetzt nicht gefällt. Wiewohl ich keinen Gefallen daran habe, denn ich merke fast wohl, daß der Teufel gern wollte mein Talent mit Zanken besudeln. Ich hoffe aber unter göttlichem Schutze zu stehen, denn ich empfinde jetzt kräftig, wie Gott seine Kinder führet und schützet, dafür ihm zu danken ist. Es wird nicht also ge-

hen, daß der Primarius wird alle Leute von Görlitz jagen, welche mein Büchlein lesen, sonst müßte er auch nach Dresden kommen, und in viel andere Orte, und den Churfürsten seine Räthe und Priester verjagen. Er sehe aber zu, daß ihn Gottes Zorn nicht ins höllische Feuer jage. Buße thun wäre wohl gut. Will er aber eine Reformation anfangen, so wird der Churfürst auch drinn sehen, was er für einen Reformator in seinem Lande habe. Ihr dürfet euch vor ihm nicht entsetzen, es ist nur ein pharisäischer Eifer, ohne Grund.

Ich bitte, Ihr wollet doch meine Frau und Söhne grüssen, und sie dieses lesen lassen, und sie zur Geduld und zum Gebet vermahnen. Ich hoffe, es wird alles gut werden, sie sollen sich nur noch ein Wenig gedulden, es kann mir diese Verfolgung noch wohl zum Allerbesten kommen. Ich will inner drei Wochen, so es sein mag, gewiß zu Hause kommen, ob ich gleich müßte wieder hierher reisen. Ich will euch aber unterdessen schreiben, wie sichs wird weiter mit den Herren verlaufen, und meinen Sohn Jacob vermahnen, zu warten, und daß er doch wolle oft zu Hans Bürgern gehen, und sehen, was Elias lernet, und sich mit dessen Lehrmeister in Liebe behaben, und ihm meinen Gruß und Willen entbieten, und mein Fürhaben nicht bergen, daß es nicht das Ansehen habe, als hätte man eine solche Sache, daß man vor dem Primarius müsse fliehen. Damit nun der kleine

Elias nicht verfolget und übel behandelt werde, so mag seinem Lehrmeister mein hiesiger guter Zustand wohl angedeutet werden. Wie wohl er ein guter einfältiger Mann ist, und solche Sachen nicht versteht. Er soll sich nicht scheuen, meinen Sohn zu lehren, ich will seinen Kindern und ihm wiederum dienen, und möchte auch wohl noch eine Zeit kommen, daß ich ihm dienen könnte."

In dem vierten Briefe an D. Kobern vom 13 Juni heißt es unter andern: „Wegen eurer brüderlichen Treue und gar christlichen Vorsorge, indem ihr habt etliche Sachen von meinem Weibe zu euch genommen in Verwahrung, sage ich großen Dank. Will mir je der Hohepriester das Haus stürmen, das lasse man ihn nur thun, auf daß es doch in allen Landen kundig werde, was für ein Aufrührer er ist. Es wird ihm und den Seinigen gar zu großen Ehren kommen. Es soll auch vor des Churfürsten Räthen gerühmt werden, daß er mir durch seine getreuen Diener hat das Haus angetastet, und die Fenster eingeworfen. Wenn das andere Leute thäten, und Ursache gäben, so würde sie ein Edler Rath nicht bei der Stadt dulden.

Es wundert mich fast sehr, daß man solch Lermen zu Görlitz anrichtet. Die arme einfältige Gemeinde, welche also verblendet wird, und die Strafe Gottes auf sich zieht. Man siehet auch ihre Beständigkeit gar schön; was sie jetzt gut heißen, das verleugnen sie ein ander mahl. O wenn Jesuiter dahin kämen, und man die Kirchen von

Luthern wieder abforderte, was würde es gute Päbstler geben. Man lasse es doch nur also gehen. Stillschweigen ist das Beste. Sie jagen eine Mücke, und meinen, sie haben den Braten, aber es steckt ein kleines Senfkörnlein vom Creuz, daran Christus hat den Tod erwürget, darin, das wird ihnen den Bauch zerbersten, und wird zu einem Baume werden, das kann Niemand wehren.

Mein Weib darf keine Fensterladen deshalb machen lassen. Wollen sie diese einwerfen, das mögen sie thun, so siehet man des Hohenpriesters Früchte. Sie soll sich doch nur ein Wenig gedulden; hat sie nicht Raum zu Görlitz, so will ich sie wohl an Ort und Stelle verschaffen, da sie wird Friede haben. Sie bleibe doch nur zu Hause, und gehe nicht ohne Noth aus, und lasse den Feind toben, er wird sie nicht fressen. Ich übersende ihr anbei zwei Reichsthaler Zubuße, wird ihr etwas mangeln, weiß sie doch, wo sie das haben kann. Der Schlüssel zum Tische liegt im Stübel bei den Pfannen auf dem Brete.

Ich muß noch ein Wenig allhier warten, und sehen, was Gott thun will, denn ich bin jetzt erst ein Wenig in großer Herren Kundschaft allhier kommen, welches täglich geschiehet, und gehet mir auf heute, Gott Lob, noch wohl, und habe noch nicht Fug gehabt, etwas von den Herren zu begehren zu meinem Schutze, weil der Churfürst verreiset ist, und etliche der vornehmsten Herrn mit

ihm. Wiewohl ich mich auf keinen weltlichen Schutz verlasse, sondern auf Gott warte, und ihm allein vertraue, von dem ich mein Pfund habe empfangen.

Auf nächsten Sonntag ist ein Gespräch zwischen mir und dem Herrn Superintendenten Aegidius Strauch angestellt bei meinem Wirth, welches drr Herr Superintendent sich mit mir zu unterreden selbst begehret, und wünschet auf ein Abendmahl, dabei etliche des Churfürsten Räthe sein werden. Wie es allda ablaufen wird, berichte ich euch ehstens. Denn mein Gebetbüchlein von der Buße liebet er, nur daß er sich gern wollte etlicher Punkte halben, welche ihm zu hoch sind, unterreden, und selber hören, aus was für einem Grunde es fließe, welches mir lieb ist. Mein Jacob soll doch noch zu Görlitz warten, daß die Mutter doch einen Trost habe, bis ichs kann ändern. Es sollte schon geschehen sein, so ich nicht allhier warten müßte, sie gedulde sich nur."

Da sich Böhme nach diesem Schreiben noch gegen einen Monat in Dresden aufgehalten hat, so sind wahrscheinlich seine letzten Briefe an D. Kobern verloren gegangen, und man weiß nicht gewiß, was für einen Ausgang seine Unterredungen in Dresden gehabt haben. Nur Cornelius Meisner, ein Arzt zu Breslau, und ein Verehrer Böhmens, gibt einige Nachricht davon, wie er dieselbe von einigen Freunden Böhmens, und glaubwürdigen Männern

gehört hat. Laut dieser Nachricht wurde Böhme von den versammelten Doctoren, namentlich dem D. Hoe, dem D. Meisner, dem D. Balduin, dem D. Gerhard, dem D. Leiser, dann noch von einem ungenannten Doctor, wahrscheinlich dem Superintendenten, Aegidius Strauch, und von zwei Professoren der Mathematik, in Gegenwart des Churfürsten, examinirt. Er antwortete bescheiden, und kam niemals außer Fassung, so daß sich der Churfürst verwunderte, und die Censur der Doctoren über Böhmen zu wissen begehrte. Diese aber entschuldigten sich, und baten Ihro Churfürstliche Durchlaucht, damit noch zu warten, bis sie den Mann besser verstehen würden. Er legte seinen Examinatoren auch Gegenfragen vor, worüber sie sich oft verwunderten, indem sie es gar nicht erwartet hatten, von einem einfältigen Layen, solche große Dinge zu hören. Nachdem sie ihn mit Zufriedenheit entlassen, ließ ihn der Churfürst noch besonders, zu sich rufen, sprach über mancherlei Heimlichkeiten mit ihm, und schickte ihn dann in allen Gnaden nach Görlitz zurück.

Aus Böhmens Schreiben an Doctor Kobern ersiehet man, daß er sich von seinen Unterredungen in Dresden größere Wirkungen versprochen hat, als sie der Natur der Sache nach erfolgen konnten. Denn ob er sich gleich dadurch, und durch seine gedruckte Schrift, eine gewisse Achtung und Bewunderung erworben hat-

te, so mußte doch, laut seiner übrigen Schriften, in seinen Unterredungen so mancherlei Mystisches und Sonderbares vorkommen, daß sie dasselbe durchaus nicht begreifen konnten. Indeß hatten die Dresdner Gelehrten ihn und seine Lehren, als unschädlich erkannt, und er hatte von Dresden aus eher Schutz zu erwarten, wenn die Verfolgungen in Görlitz fortgedauert hätten. Indeß endigte sich die Verfolgung von selbst, denn der Primarius Richter starb den 14. August, einige Wochen nach Böhmens Zurückkunft von Dresden, und er selbst überlebte ihn nur drei und einen halben Monat. Seine Krankheit dauerte 14 Wochen, und muß also etwan zwei Monat nach seiner Zurückkunft von Dresden sich eingestellt haben. Doch war er diese Zeit über nicht ganz bettlägerig, sondern er schrieb noch, und reiste auch zu seinen Freunden. Als er bei dem Herrn von Schweinichen zum Besuch war, nahm seine Krankheit zu, und er ward von ihm krank, schwach und sehr geschwollen den 7. November nach Görlitz zurück gebracht. Doctor Kober wandte alle Mittel zu seiner Genesung an, ließ auch Herrn Melchior Brent von Zittau kommen, und beredete sich mit ihm über Böhmens Krankheit. Aber seine Schwäche nahm immer mehr zu. Deshalb ließ ihm Doctor Kober, nach christlicher Weise, einen Prediger holen, und das heilige Abendmahl reichen. Am 17. November nach Mitternacht fragte er seinen

Sohn Tobias: ob er die schöne Musik höre? er solle die Thüre öffnen, daß man den Gesang besser hören könne. Um sechs Uhr des Morgens nahm er von seiner Frau und seinen Söhnen Abschied, segnete sie, und sagte: Nun fahre ich hin ins Paradeis. Darauf ließ er sich von seinem Sohne umwenden, er seufzete tief, und verschied sanft und stille, in seinem 50 Lebensjahre.

Sein treuer Freund Doctor Kober sorgte nun für ein christliches Begräbniß, und schickte den Text zur Leichenpredigt, und einen kurzen Lebenslauf, nebst einem Dukaten Verehrung zum Primarius, Nikolaus Thomas. Dieser aber schob das Honorar vom Tische, und sagte: Hinweg mit diesem. Er hielte ihm keine Leichenpredigt, es möchte es thun, wer da wollte. Er hätte es auch verabredet, mit ihm zu Grabe zugehen, denn Jedermann wisse, mit welcher Schwärmerei er die Stadt und anderes Land und andere Leute befleckt hätte.

Böhmens Freunde erschraken darüber, und ließen sogleich durch den Advocat Kurze eine Bittschrift aufsetzen, und durch Böhmens hinterlassene Wittwe dem Bürgermeister überreichen. Dieser ließ den Rath zusammen beruffen, der denn beschloß, daß er mit einer Leichenpredigt und christlichen Gebräuchen begraben werden könne und solle. Doch der Primarius verweigerte beharrlich die Leichenpredigt, und auch der Magister, Elias Theodorus, der Böh-

men auf dem Krankenbette das Abendmahl gereicht hatte, verweigerte es, sie zu halten, um nicht Eingriffe in die Rechte des Primarius zu thun. Es ward daher eine zweite Bittschrift von Herrn Hans Rothen von Baumgarten, Advocaten zu Görlitz, aufgesetzt, und dem Rathe überreicht. Dieser ließ denn am 19. November durch den Notarius, Herrn Johann Salomo, dem Primarius und den übrigen Geistlichen andeuten, daß sie den verstorbenen Jacob Böhme ohne allen Widerspruch zu Grabe begleiten, und weder der Stadt noch ihnen selbst durch Verweigerung ein Unheil zuziehen sollten, zumahl, da der eben anwesende Herr Landvogt, Carl Hannibal Graf von Dona, solches für gut angesehen, und die Verweigerung höchst mißbilligend vernommen habe. Dennoch reichte der Primarius bei dem Rathe eine Gegenschrift ein. Er erhielt aber von diesem durch den Glöckner die Antwort: der Rath sei nicht vollständig beisammen, sein Ansuchen solle künftig überlegt und beantwortet werden. Indessen sollte er des Schusters weder öffentlich noch privatim gegen seine Herrn Collegen gedenken. Der Magister Theodorus mußte nun auf Befehl des Raths die Leichenpredigt halten, und die übrigen Geistlichen mit zu Grabe gehen, bis auf den Primarius, welcher sich krank gemacht und Arznei eingenommen hatte. Ein anderer Geistlicher war aufs Dorf gegangen, wurde aber durch ein Rathsroß in die Stadt ge-

holet. Theodorus fing die Leichenpredigt mit dem christlichen Eingange an: Er wolle lieber einem andern zwanzig Meilen zu Gefallen gegangen sein, als diese Predigt halten, weil es ihm aber von Einem Edlen und Ehrbaren Rathe auferlegt worden wäre, müßte ers auf sich nehmen, und verrichten. Zum Schlusse ließ er den Lebenslauf weg, und that statt dessen einige Fragen, die sich auf Böhmens Schriften und Lehren bezogen. Ein schönes Creuz, das ihm aus Schlesien geschickt und auf sein Grab gesetzt wurde, blieb nicht lange stehen, indem dasselbe von seinen Feinden mit Koth beworfen und zerschlagen wurde. So hatte der gute Mann auch im Grabe noch keine Ruhe.

Die Schriften desselben fanden indeß hier und da Beifall, und selbst ein Sohn des Primarius Richter schätzte dieselben noch bei seines Vaters Lebzeiten hoch, und machte demselben wegen der Verfolgung Böhmens Vorstellungen, und gab dann, als Handlungsdiener zu Thoren, Böhmens Schriften im Auszuge in 8 Theilen auf eigene Kosten im Druck heraus, von 1650 bis 1660, und ordnete eine jede Materie unter gewisse Titel, nach Art eines Registers. Das Werk ist aber sehr rar, weil nur 100 Exemplar davon abgedruckt worden sind.

Unter den Gegnern der böhmischen Schriften zeichneten sich vorzüglich drei Geistliche in Würtenbergischen aus, die es aber bald auf das Schmerzlichste bereuen mußten, sich wider Böh-

mens Schriften und Freunde auf der Kanzel so ereifert zu haben, indem sie, ihren eigenen Aussagen zu Folge, gleich darauf von Gott mit Krankheit gestraft wurden, und sterben mußten. Da diese Begebenheiten von D. Philipp Jacob Spener in seinen theologischen Bedenken erwähnt werden, und dadurch als glaubwürdige Thatsachen erscheinen, so können sie wohl nicht abgeleugnet werden, obwohl das Auffallende darin durch muthmaßliche Erklärungen zum Theil vermindert werden kann. Das erste Beispiel von Gottes Strafe gegen die Feinde Böhmens und seiner Schriften wird so erzählt. Ein würtembergischer Superintendent, Namens Zeller eiferte einst auf das Heftigste in einer Sonntagspredigt wider Jacob Böhme, und ward noch an demselben Tage von der Strafe Gottes ergriffen. Er durfte seine Augen nicht zuthun, ohne die fürchterlichsten Höllengestalten mit Furcht und Entsetzen zu erblicken, und ob er gleich bei offenen Augen die fürchterlichen Höllengeister nicht in dem Grade sah, so blieb doch immer eine schreckliche Angst und ein Zittern in ihm. Er nahm auch keinen Trost von seinen Collegen an, wenn sie ihn durch Sprüche der heiligen Schrift zu beruhigen suchten. Er blieb 14 Tage in diesem Zustande, und gab dann seinen Geist auf. Zwei andere würtembergische Prediger starben ebenfalls einige Tage nach ihren heftigen Aeußerungen gegen Jacob Böhmen, und zwar der eine an einer tiefen Melancholie.

Zu diesen Vorfällen setzt D. Spener Folgendes hinzu: Ich bekenne, daß mir von dieser Zeit an solche traurige Begebenheiten viel Sorge gemacht, und mich bewogen haben, von diesem Feuer fern zu bleiben, an dem ich mich nicht gern brennen wollte, besonders, da ich nicht leugnen kann, daß es mich mehrmals nicht wenig bewegt hat, wenn ich sah und hörte, daß Leute, so bald sie Böhmens Schriften lasen, sich im Leben merklich änderten, und auch die heilige Schrift fleißiger und mit mehr Liebe zu lesen anfingen. In einer andern Schrift: Rettung der gerechten Sachen wider D. Pfeiffern, erzählt Spener ein Beispiel von einem gewissen M. Holzhausen in Frankfurt. Dieser hatte Böhmens Schriften heftig in einer gedruckten Schrift widerlegt, und verfiel kurz darauf in die Schwindsucht und in eine schreckliche Gewissensangst, woran er auch nach einigen Wochen 1693 starb. Holzhausen bekannte öffentlich, daß er sich wegen seiner Aeußerungen gegen Böhmen der Sünde wider den heiligen Geist anklagen müsse. „Ich fand, sagte er, in Böhmens Schrift: Weg zu Christo, so viel Gutes, daß mein Herz anfing zu zappeln, ob ich auch dem Manne Unrecht gethan mit meinem harten Urtheil, ob ich auch nicht gar die Sünde in dem heiligen Geist begangen, indem ich den Geist, daraus er geschrieben, in öffentlichen Schriften für einen Lügengeist gescholten habe?“

Es ist sehr wohl möglich, daß zwischen dem Eifern dieser Männer, und zwischen ihren traurigen Schicksalen, ein gewisser Zusammenhang statt fand, obgleich die Disposition zu solchen Krankheiten schon vorher in ihnen vorhanden gewesen sein mag. Das Eifern wider Irrlehrer, wenn es aus einer lautern Absicht, und im Geiste Christi, geschieht, kann gar nicht strafbar sein. Nur dann kann das Eifern wider Irrlehrer sündlich sein, wenn es lieblos und ohne die nöthige Prüfung und Einsicht geschieht, und man so in der Blindheit und Leidenschaft selbst das Unschuldige oder wohl gar das Wahre und Göttliche lästert und unterdrückt, wie es von den Pharisäern und Schriftgelehrten bei Jesu geschah. Der heftige Eifer dieser Männer gegen Böhmen mochte ihren Krankheitsstof aufgeregt und sie dadurch auch zum Gefühl der Unrechtmäßigkeit ihres Eifers empfänglich gemacht haben. Bei dem allen können diese Schicksale immer eine Strafe Gottes gewesen sein, wenn nehmlich diese Männer wirklich aus blinder Leidenschaft geeifert haben sollten, das man aber nicht zureichend entscheiden kann. Denn ob sie sich gleich selbst deshalb für schuldig erklären, so waren doch ihre Krankheiten von solcher Beschaffenheit, daß diese mehr Antheil an den Selbstanklagen haben konnten, als das Unrecht ihres übertriebenen Eifers.

Böhmens Schriften wären sämtlich immer nur von einigen Verehrern derselben, in Schlesien und

in der Oberlausitz, abgeschrieben worden. Erst 1624 ließ Abraham von Frankenberg die Büchlein von der Buße und von der wahren Gelassenheit unter dem Titel: Weg zu Christo, in Görlitz drucken. Zehn Jahr später kam in Deutschland die Aurora im Auszuge heraus, und dann noch einige kleine Schriften zu Dresden, Halberstadt, Büdingen und Berlin. Nur in Amsterdam erschienen von 1635 bis 1704 die sämtlichen Schriften Böhmens nach und nach sowohl in Hochdeutscher als auch in Niederländischer Sprache, in Duodez, Octav und Quart. Denn hier war zufällig einem Kaufmanne, Abraham Wilhelms van Beyerland, eine Schrift von Böhmen in die Hände gekommen, und hatte so großen Eindruck auf ihn gemacht, daß er an Böhmens Freunde in der Oberlausitz schrieb, um dessen sämtliche Schriften zu erhalten. Der Advocat Hans Rothen von Baumgarten besaß dieselben insgesamt in Abschriften, und verkaufte sie an Beyerland für 100 Reichsthaler. Aber zu großen Schrecken des Käufers war der Wagen, auf dem sich die Manuscripte befanden, in den damahligen Kriegsunruhen geplündert worden, und er glaubte dieselben schon für verloren, als er sie wider alles Vermuthen erhielt, indem die Plünderer diese Manuscripte als etwas Unbrauchbares hatten liegen lassen. Hierauf kaufte er überall noch mehrere Copien und auch einige Originalhandschriften auf,

um den Text auf das Möglichste berichtigen zu können. Dann übersetzte er sie ins Niederländische, und gab sie einzeln heraus. Auch ins Holländische und Französische wurden in der Folgezeit einige Schriften übersetzt, und die vierzig Fragen von der Seele auch ins Lateinische. In England aber sind die sämtlichen Schriften ins Englische übersetzt, und von 1661 bis 1662 im Drucke herausgegeben worden.

Die erste vollständige Herausgabe aller Böhmischen Schriften in hochdeutscher Sprache erschien 1682 in Amsterdam. Sie ward durch Johann Georg Gichtel, einem speierischen Rechtsgelehrten, der aber nach mancherlei Schicksalen nach Amsterdam gekommen war, und bis zu seinem Ende 1710 daselbst blieb. Ein gottesfürchtiger Bürgermeister, Gichtels Freund, besorgte die Kosten zu dieser Ausgabe. Um den vorigen Druck der Böhmischen Schrifen genau berichtigen zu können, kaufte er alle Handschriften von Beyerlands Erben, nahm auch seinen Landsmann, Georg Christian Fuchs zu sich ins Haus, daß er ihm bei diesem Vergleichen und Berichtigen Hülfe leisten könnte. Nachdem der Druck des Werkes vollendet war, schrieb er in sein Manual geistreiche Marginalien hinzu. Im Jahr 1715 ward das Werk aufs Neue aufgelegt, und die Gichtelischen Marginalien, nebst mehrern Verbesserungen, mit abgedruckt. Als aber 1730 das Werk zum dritten Mahle aufgelegt ward, rückte man die Gichtelischen Marginalien zusammen, und setzte dieselben jedem Kapitel als Inhaltsanzeige voran, und trug auch aus Gichtels Handexemplar mehrere Berichtigungen in den Text über.

Obgleich Böhmens Schriften des Mystischen, Unverständlichen und Unhaltbaren viel in sich begreifen, und durch die unzähligen Wiederholun-

gen ihrer mystischen Offenbarungen überaus lästig und abschreckend werden, so trift man doch auch überall höchst anziehende, erbauliche, lichtvolle und beachtungswürdige Stellen an. Selbst die mystischen und unhaltbaren Erklärungen tragen das Gepräge des religiösen Geistes an sich, und sind hier und da mit ergreifenden religiösen Wahrheiten durchwebt, ob man gleich nicht weiß, wie sie in diesen Zusammenhang passen. So sehr Böhme auch im Theoretischen schwärmt, so ist doch im Practischen keine Spur von Schwärmerei bei ihm zu finden.*) Wie Kant unbedingt auf die Befolgung des Moralgesetzes dringt, so dringt Böhme ohne Ausnahme auf die Befolgung des Willens Gottes, auf das Leben in Gott. Daher ist er auch ein Feind des todten Buchstabenglaubens, und alles bloß Mechanischen in der Religion. Sein Blick in das Göttliche, Moralische und Religiöse geht tief; er ergreift dasselbe unmittelbar durch innere Anschauung, und hält dasselbe überall fest, und bedarf zum Rechtglauben und zum Rechtthun keinen andern Bewegungsgrund, als den in seinem Innern vorhandenen Willen Gottes. Deshalb darf man sich nicht wundern, daß Böhmens Schriften religiösen Menschen, von einem ausgebildeten Erkenntnißvermögen, so anziehend sind. Das Wahre und Göttliche darin fühlen sie tief; das Mystische und Grundlose aber ist ihnen nicht auffällig, weil sie dasselbe nicht beurtheilen können; sie nehmen nur aus einzelnen Wörtern und Begriffen, die in dem Mystischen vorkommen, etwas zur Nahrung für ihren Geist heraus, und deuten sichs nach ihren Kräften und Vermögen, ohne deswegen zu grübeln,

*) Nehmlich in der reinen Vernunft-Religion; bei einigen positiven Religionswahrheiten aber ist sein Ausdruck auch etwas mystisch.

und dadurch in Irrthümer zu gerathen. Böhmens Styl ist bisweilen schön, wohlklingend und originell, und manche Unvollkommenheiten desselben gehören dem damahligen Zeitalter an. Seine mystischen Begriffe waren ihm zur fixen Idee geworden, und wo er sich von denselben losreißt, da spricht er als ein Mann von tiefer Vernunft, und von festem Charakter. Denkt man, wie er fast ohne alle innere und äußere Bildung, und ohne Hülfsmittel, als ein armer Schuhmacher sich bloß durch Kämpfen, Nachdenken und Beten Gewißheit und Festigkeit in der Religion zu erringen, und das Heil seiner Seele zu erstreben suchte, so kann man ihm die Achtung gewiß nicht versagen; und wenn er in außerordentlicher Anstrengung seines Geistes Phantasiegebilde erblickte, und dieselben für Offenbarungen Gottes hielt, so kann man ihm auch das nicht zur Last legen, indem er niemals etwas anders, als göttliche Erkenntnisse und Offenbarungen gesucht und begehrt hatte. Seine Gebilde der Phantasie und der Mystik waren aus dem Streben nach göttlichen Erkenntnissen entsprungen, und da sie den practischen Religionswahrheiten nicht widersprechen, sondern bloß die Art und Weise des objectiven Seins und Werdens der religiösen Gegenstände erklären, so war es wohl ganz natürlich, wenn er nicht nur die errungenen höhern Religionseinsichten, sondern auch die mit demselben zugleich entsprungenen Phantasiegebilde für göttliche Offenbarungen ansah, und alles, was er als ein von Gott Erleuchteter erkannte, oder zu erkennen meinte, für ein Product einer solchen Offenbarung hielt. Daher legte er auch auf alles, was er schrieb, einen hohen Werth, denn nicht er selbst sprach und schrieb, sondern Gott in ihm und durch ihn. So hielt er auch seine Kenntniß der Natursprache für eine Gabe Gottes, da es doch der Augenschein

lehrt, daß seine Erklärungen, die er nach der Natursprache gab, bald bloße Spielereien, bald willkührliche Zusammenstellungen von Begriffen sind, die mit dem erklärten Worte, oder mit der erklärten Sylbe, gar keinen Zusammenhang haben. Biblische, astronomische, chemische und lateinische Wörter geben ihm Stoff zur Ausbildung seines Systems. Seine Darstellungen der Schöpfung, des Falls Lucifers, des Paradieses, der ersten Menschen und anderer ähnlicher Gegenstände sind von solchen Wörtern zusammen gemischt, und hier und da durch Andeutungen wahrer, auch wohl schöner und großer Ideen, belebt, und durch Hinzufügung moralischer, religiöser Ansichten, Beziehungen und Anwendungen zu einem scheinbar Ganzen verbunden.

In einem ganz andern Lichte erscheint er, wenn er sich von seinen mystischen Vorstellungen losreißt, und in das Gebiet der Religion und des Uebersinnlichen eingeht. Seine Ideen über das Göttliche im Menschen, über Himmel und Hölle, und über einige andere übersinnliche Gegenstände, sind gewiß nicht das Schlechteste, was darüber gesagt werden kann. Vorzüglich hat er tiefe Blicke in das Willensvermögen gethan, und dasselbe als die Quelle alles göttlichen Erkennens, Glaubens, Lebens und Handelns dargestellt. Hätte man seine Ansicht hiervon beachtet, sie hätte wohlthätig auf moralische und religiöse Wissenschaften wirken können. Aber aus Vorurtheil und Geringschätzung sah man nur den Schwärmer, nicht aber auch zugleich den weisen, religiösen, kindlichen und charactervollen Mann in Jacob Böhmen. Und so blieben seine Schriften nur eine Nahrung für einige gutmüthige, schwache und schwärmerische Menschen, die sich mit Gefühlen und dunkeln mystischen Vorstellungen begnügten, und für die grade die höhern und lichtvollern Ansichten in Böhmens Schriften verloren giengen.

Verzeichniß aller Böhmischen Schriften.

1. Morgenröthe im Aufgange.
2. Von den drei Principien, nebst Anhang.
3. Vom dreifachen Leben des Menschen.
4. Vierzig Fragen von der Seele, nebst dem umgewandten Auge.
5. Von der Menschwerdung Jesu Christi.
6. Von sechs theosophischen Punkten.
7. Von sechs mystischen Punkten.
8. Vom irdischen und himmlischen Mysterio.
9. Der Weg zu Christo, in acht Büchern, als: 1. Von wahrer Buße. 2. Vom heiligen Gebet. 3. Von wahrer Gelassenheit. 4. Von der neuen Wiedergeburt. 5. Vom übersinnlichen Leben. 6. Von göttlicher Beschaulichkeit. 7. Gespräch einer erleuchteten und unerleuchteten Seele. 8. Von vier Complexionen.
10. Zwei Schutzschriften wider Balthasar Tilken.
11. Bedenken über Esaias Stiefels Büchlein, und vom Irrthum der Secten Esaias Stiefels und Ezechiel Meths.
12. Schutzrede wider Gregorius Richtern, nebst der schriftlichen Verantwortung an E. E. Rath zu Görlitz.
13. Unterricht von den letzten Zeiten an Paul Kaym.
14. Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen.
15. Von der Gnadenwahl.
16. Von Christi Testamenten.
17. Erklärung des ersten Buch Mosis, nebst kurzen Auszug, oder Mysterium Magnum.
18. Betrachtung göttlicher Offenbarung.
19. Tafeln von den drei Principien göttlicher Offenbarung.
20. Erklärung der vornehmsten Punkte und Wörter in diesen Schriften.
21. Theosophische Sendbriefe.

Inhaltsanzeige.

1. Der Thurm zu Babel. Myst. Magn. 36, 4. 6. 8. 12 — 13. 49 — 57. 62. 32 — 38. 43. 40.
2. Abraham und seine Söhne. Myst. Magn. 51, 3 — 13.
3. Hagar und ihr Sohn Ismael. Myst. Mag. 46, 8 — 15.
4. Lots Errettung. Myst. Mag. 43, 57 — 63.
5. Abrahams Bereitwilligkeit seinen Sohn zu opfern. Myst. Mag. 48, 5 — 8. 19. 21 — 24. 26 — 28 31.
6. Joseph und seine Brüder. Myst. Mag. 64, 33 — 58. Kap. 66, 7 — 11. 16. 53 — 56. 68 — 72.
7. Adam und Christus. Bez. d. Dinge. 11, 27 — 28. Kap. 12, 8 — 11.
8. Christus im Tempel. Bez. d. Dinge. 7, 62 — 65.
9. Judas. Gnadenwahl. 12, 39 — 41. 45. 48 — 49.
10. Göttliche Offenbarung. Theosoph. Fr. 12, 14 — 21. Paul Kaym. 2, 62 — 64.
11. Erkenntniß Gottes. Bez. d. Dinge. 15, 22. Dreif. Leb. 10, 25 — 26. Kap. 18, 13. Menschw. 2, 10, 8. Drei Princ. 4, 23 — 26. Morgenröthe. 21, 65.
12 Der Glaube. Trostschr. 89. Dreif. Leb 14, 6. Kap. 8, 9 — 10. Wahre Gelass. 1, 39 — 44. Menschw. 3, 1, 2 — 4.
13. Das Paradies. Bez. d. Dinge. 12, 13 — 15. Kap. 8, 47. 50. Drei Princ. 9, 27.
14. Himmel und Hölle. Dreif. Leb. 14, 46. Uebers. Leb. 37 — 42. Myst. Magn. 8, 28.
15. Die Rückkehr des verlornen Sohnes. Dreif. Leb. 16, 13 — 16.
16. Die Engel. Morgenröthe. 4, 26. Kap. 12, 41 — 48. Kap. 23, 89. Kap. 5, 5. 9 — 12. Kap. 12, 30 — 38. 27.

17. Des Menschen göttlicher Ursprung und göttliches Ebenbild. Myst. Magn. 8, 14 — 15. Kap. 3, 13. Bedenk. Stief. 33. 36 — 37. Irrth. Stief. 143. 345. Drei Princ. 21, 24. Kap. 22, 15. Sendbriefe. 1, 10 — 11. Vierz. Fr. 2, 1. Fr 7, 1. Fr. 3, 4.

18. Erkenntnißquelle des Göttlichen im Menschen. Tilke. 2, 294. 296 — 299. 301. 305 — 307. 324 — 325.

19. Das Heilige und Sündliche im Menschen. Irrth. Stief. 289 — 298.

20. Zweck der Menschwerdung Christi. Menschw. 1, 4, 1. 3. 5 — 6. Kap. 11, 6. Th. 2, 8, 15. Bez. d. Dinge. 10, 38.

21. Die christliche Religion. Wiedergeb. 8, 1 — 15.

22. Prophezeihungen. Tilke. 2, 320 — 321. 328. Ird. u. himml. Myst. 6, 3 — 9.

23. Eigener, Gottwiderstrebender Wille. Bez. d. Dinge. 15, 7 — 9. 49 — 50. 52. Myst. Magn. 41, 53 — 55. 58 — 61. 63. Uebers. Leb. 24. Menschw. 3, 3, 7.

24. Eigene Vernunft. Wahre Gelass. 1, 11 — 13. 15 — 21. 29. 2, 16. Göttl. Beschaul. 1, 2 — 3. Ch. Test. d. h. Taufe. 1, 1, 13. Vierz. Fr. 1, 36 — 37.

25. Wissen und Thun. Wiedergeb. 7, 11 — 14.

26. Der wahre Christ. Bez. d. Dinge. 15, 35. 37. 39. 41 — 42. 44.

27. Der Antichrist. Dreif. Leb. 12, 15 — 18. 30 — 31. Bez. d. Dinge. Vorrede. 5.

28. Deutschlands Antichrist. Dreif. Leb. 12, 28 — 29.

29. Wie der Teufel, oder die Sünde, das Gute zu unterdrücken sucht, erläutert Böhme aus seiner eigenen Erfahrung. Drei Princ. 24, 3 — 5. 7. 10 — 23.

30. Die christliche Besserung. Bed. Stief. 134 — 141. Dreif. Leb. 16, 19. Kap. 14, 4.

31. Die Gnadenwahl. Tilke. 2, 211. 213. 217. Myst. Magn. 61, 39 — 40. 56. 59. Bez. d. Dinge. 15, 10. Gnadenwahl 11, 40. 42.

32. Freiheit des Willens. Gnadenwahl. 6, 30 — 32. Bez. d. Dinge. 13, 29 — 31. Myst. Magn. 30, 7. 9. Kap. 24, 25. Tilke. 2, 166 — 167.

33. Gutes und Böses, Gesetz und Sünde. Myst. Punkte. 3, 1 — 2. 4. 12 — 13. 15 — 25. Dreif. Leb. 18, 21.

34. Vergebung der Sünden und Gottesdienst. Menschw. 2, 7, 16 — 17. Dreif. Leb. 11, 106. Kap. 14, 8 — 10. Kap 11, 63 — 64. 66.
35. Strafe und Belohnung in und nach dem Tode. Drei Princ. 19, 43 — 46. Dreif. Leb. 18, 9 — 11.
36. Anfechtung, Trübsal und Zweifel. Menschw. 3, 8, 4 — 7. Dreif. Leb. 14, 39 41.
37. Schlechte Erziehung der Kinder. Dreif. Leb. 15, 4 — 6. 14. 17 — 18.
38. Arbeit, Geiz und Vertrauen auf Gott. Dreif. Leb. 17, 4. 6 — 10. 12 — 13.
39. Das heilige Abendmahl. Chr. Test. d. Taufe. 1, 1, 1. 12. 14 — 17. Dreif. Leb. 14, 10. Drei Princ. 23, 3. 5. 8 — 11. 13. Kap. 25, 89. 92. Ch. Test. d. Abendm. 3, 1 — 5. 42 — 46.
40. Der Geist, nicht bloß der Buchstabe muß aus dem Religionslehrer sprechen. Myst. Magn. 28, 52. 54. 56 — 57. Bed. Stief. 100 — 101. 111. 115 — 117. Gnadenwahl. 12, 64.
41. Neue Lehren und Ansichten. Drei Princ. 27, 22 — 35.
42. Schlechte Sitten unter manchen Gelehrten und Obern. Dreif. Leb. 15, 7 — 9.
43. Ursprung der Religionssecten. Drei Princ. 26, 15. 23. 27. 28.
44. Verächter der deutschen Sprache. Morgenröthe. 10, 27 — 28. 30 — 32.
45. Gott wirkt mehr durch das Niedrige, als durch das Hohe. Morgenröthe. 9, 1 — 11. 21.
46. Ewiges übersinnliches Sein, Wollen und Schaffen Gottes. Ird. u. himml. Myst. Text. 1 — 4.
47. Was ist Gott außer Natur und Creatur in sich selbst? Theosoph. Fr. 1 — 3. Gnadenwahl. 1, 27. Kap. 2, 3. Dreif. Leb. 5, 51. Myst. Magn. 29, 1.
48. Unergründlichkeit des Ursprungs der Seele. Vierz. Fr. 269 — 276. Drei Princ. 7, 6.
49. Schöpfung der Sonne, des Mars und des Jupiters. Drei Prim. 8, 20 — 24. Morgenröthe. 25, 68 — 72. 75 — 76. 81 — 82.
50. Die Schöpfung. Bez. d. Dinge. 16, 1 — 4. Bed. Stief. 31. Erkl. d. vornehmst. Punkte. 128.

51. Lucifers Schönheit, Empörung und Fall. Morgenröthe. 13, 92 — 93. 105. Kap. 15, 9 — 11. 28 — 34. Kap. 19, 117.

52. Adam vor dem Falle. Drei Princ. 10, 17 — 20. Myst. Magn. 18, 10. 12 — 14.

53. Einigkeit und Uneinigkeit im Willen. Dreif. 13, 31 — 34.

54. Entstehung der organisirten Körper. Morgenröthe. 8, 43 — 62.

55. Die siebende Bitte nach der Natursprache erklärt. Dreif. Leb. 16, 37 — 43.

56. Das Wort Sprach: nach der Natursprache erklärt. Morgenröthe. 18, 88 — 125.

57. Erklärung der Dreieinigkeit Gottes. Morgenröthe. 3, 13 — 28.

58. Andeutung der Dinge Eigenschaften durch die äußere Bezeichnung. Bez. d. Dinge. 1. 8. 5 — 7. 9. 11 — 16.

59. Krankheit, Arznei und Arzt. Myst. Magn. 18, 15. Kap. 13, 53 — 54. 56 — 59. Kap. 2, 5. Kap. 6, 20 — 23. Morgenröthe. 21, 112 — 115.

60. Ursprung und Ausbreitung der Jacob Böhmischen Schriften. Morgenröthe. 19, 5 — 14. Kap. 14, 39 — 43. Kap. 25, 5 — 10. 50 — 51. Theosoph. Briefe. 12, 9 — 19. Br. 2, 10. Br. 34, 7 — 8. Br. 10, 30 — 31. Br. 21, 4 — 10. Br. 35, 14 — 19. Br. 50, 9. Drei Princ. 24, 1. Bez. d. Dinge. 9, 60. 64. Irrth. Stief. 307. Morgenröthe. 11, 71 — 72.

Leben, Schicksale, Talente und Character Jacob Böhmens.

Verzeichniß aller Böhmischen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rätze, Johann Gottlieb

Blumenlese aus Jacob Böhmens Schriften nebst der Geschichte seines Lebens und seiner Schicksale

Leipzig 1819

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.3420
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11302054-6